

I N L A N D

Ordensspitäler generieren vier Milliarden Euro Wertschöpfung	2
Stift Geras: Abtbenediktion von Norbert Mario Lesovsky	3
Barmherzige Brüder: Frater Rudolf Knopp zum Provinzial gewählt	4
Spitzen der heimischen Orden: "Ordensleben ist kein Massenphänomen"	5
Diözese Linz trauert um ihren früheren Bischof Maximilian Aichern	6
Requiem für Aichern im Mariendom, Beisetzung in St. Lambrecht	8
Mönche von St. Lambrecht verabschieden ältesten Mitbruder	8
Trauer um Bischof Aichern und Dankbarkeit für sein Wirken	9
Bischof Krautwaschl: "Ohne Orden wären wir arm dran"	14
Bischof Elbs: Ordensleute zeigen, "worauf es im Letzten ankommt"	14
Josef Grünwidl ist neuer Erzbischof von Wien	15
Lackner: Grünwidl "große Bereicherung für die Kirche Österreichs"	18
Neue Europäische Provinz der Steyler Missionsschwestern gegründet	22
Straßenkinder: Probleme heute weniger sichtbar, aber komplexer	22
Linzer Pfarrreform: Wilheringer Abt Dessl künftig auch Pfarrer	24
Don-Bosco-Gedenktag: Ordenfrauen fordern mehr Gehör für Jugendliche	25
Erzbischof Lackner würdigt salesianische Spiritualität und Fantasie	26
Volontariat bewegt: 17 junge Freiwillige starten Auslandssozialdienst	26
Ordensspitäler Oberösterreich: Versorgung trotz Streiks	27
Verhandlungen in OÖ Ordensspitälern gehen am 4. Februar weiter	27
Gewerkschaft über Ordensspitäler: Wertschöpfung nur dank Belastung	28
Pflege: OÖ-Ordensspitäler um Innovationen und Netzwerke bemüht	28
Ermittlungen im Umfeld der Nonnen von Goldenstein	29
Causa Goldenstein: Rechtsberater weist Vorwurf gegen Sprecherin zurück	30
Goldenstein-Nonnen werfen Unterstützer Vertrauensbruch vor	31
Tirol: Neue Perspektiven für Kloster Thurnfeld in Hall	32
Woher die Empathie der Klöster mit Gehörlosen kommt	32
Missio startet "Schutzengel"-Patenschaft für Ordensschwestern	33
Stift Lambach startet Berufsgruppe für junge Erwachsene	34
Benediktiner und Sternwarten-Direktor P. Amand Kraml verstorben	34
Zeitschrift "Communio" lädt zu Tagung ins Stift Kremsmünster	35
Barmherzige Brüder Linz starten Instagram-Kanal für Schwangere	35
Diözesen Gurk und Graz-Seckau rufen Neuvertonung des Sonnengesangs auf	36
Salzburger DomQuartier fokussiert sich 2026 auf Umbau und Vermittlung	37
NÖ: Stiftsfeuerwehr Klosterneuburg wählte Kommando	38
"Tag des geweihten Lebens": Kirche feiert Ordensgemeinschaften	38

A U S L A N D

Seligprechungsverfahren für Nazi-Gegner Alfred Delp wird eröffnet	40
Zur Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens: Wer war Alfred Delp?	40
Altabt Várszegi von Pannonhalma wird 80	42
Abtei Pannonhalma: Klosterbibliothek nach Sanierung wiedereröffnet	43
Höhlenkloster in Kiew bei Luftangriff beschädigt	44
Indien: Staatliche Pensionen für Ordensfrauen in Kerala	45
Ordensmann bei Flugzeugabsturz in Ecuador tödlich verunglückt	45
Klosterkomplex aus byzantinischer Zeit in Ägypten entdeckt	46

I N L A N D

Ordensspitäler generieren vier Milliarden Euro Wertschöpfung

Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs präsentierte Studie, die die 23 Krankenhäuser sowohl als eine wichtige Säule der heimischen Gesundheitsversorgung als auch als bedeutenden Wirtschaftsfaktor ausweist

Wien (KAP) Die 23 Ordensspitäler Österreichs sind nicht nur eine tragende Säule der heimischen Gesundheitsversorgung, sondern auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Das zeigt eine aktuelle Studie der Forschungsgesellschaft "Johanneum Research", die von der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs in Auftrag gegeben wurde. Die Ordensspitäler generieren demnach rund vier Milliarden Euro an Wertschöpfung. Gemessen am österreichischen Bruttoinlandsprodukt bedeutet das: Jeder 111. Euro, der in Österreich an Wertschöpfung entsteht, geht direkt oder indirekt auf die 23 Ordensspitäler zurück.

"Diese Zahlen sind für uns eine Bestätigung unseres täglichen Handelns auf mehreren Ebenen", betonte Peter Ausweger, Gesamtleiter der Einrichtungen der Barmherzigen Brüder. Er präsentierte am Mittwoch (28. Jänner) in Wien für die Ordensspitäler gemeinsam mit Studienautor Michael Scholz die Ergebnisse der Untersuchungen. "Mit vier Milliarden Euro Wertschöpfung, über 41.000 Arbeitsplätzen und rund 1,5 Milliarden Euro Rückflüssen an den Staat übernehmen die Ordensspitäler umfassende wirtschaftliche Verantwortung", sagte Ausweger.

Die Wertschöpfung verteilt sich laut Studie unterschiedlich auf die Bundesländer. Die stärksten Effekte zeigen sich in Oberösterreich mit 1,76 Milliarden Euro - das entspricht jedem 43. Euro des oberösterreichischen Bruttoregionalprodukts - sowie in Wien mit 847 Millionen Euro, was jedem 130. Euro des Wiener Bruttoregionalprodukts entspricht. Die wirtschaftlichen Effekte reichen aber über die Standorte der Ordensspitäler hinaus. Selbst in Bundesländern ohne Ordensspital wird indirekt Wertschöpfung erzeugt - etwa 101 Millionen Euro in Niederösterreich und 11 Millionen Euro in Vorarlberg.

Direkt beschäftigen die Ordensspitäler rund 20.000 Mitarbeitende (Vollzeitäquivalente). Insgesamt sichern oder schaffen sie laut Studie jedoch 41.400 Vollzeitarbeitsplätze in Österreich. Das entspricht etwa jedem 92. Arbeitsplatz im

Land, erläuterte Studienautor Scholz bei der Präsentation.

Ausweger ergänzte, dass die Ordensspitäler ein sehr stabiler Arbeitgeber seien. Auf die bislang noch erfolglosen Kollektivvertragsverhandlungen für das nichtärztliche Personal in den Ordensspitälern Oberösterreich angesprochen, sagte Ausweger, dass er auf eine baldige gütliche Einigung zwischen den Spitälern und der Gewerkschaft hoffe.

Die Ordensspitäler leisten laut Studie auch einen erheblichen fiskalischen Beitrag. "Die Rückflüsse in das öffentliche Budget betrugen im Jahr 2024 rund 1,5 Milliarden Euro aus Sozialversicherungsbeiträgen und Steuern. Von jedem Euro, den die Ordensspitäler direkt erwirtschaften, fließen rund 37 Cent zurück an Staat und Sozialversicherungen", so Scholz.

Auffällig: Die Studie konstatiert eine Verdoppelung der Wertschöpfung von 2018 bis 2024. Auch der Anteil der Ordensspitäler an der direkten Bruttowertschöpfung des gesamten Gesundheitswesens ist deutlich gestiegen - und zwar um das 1,5-Fache, von 5,0 Prozent (2018) auf 7,6 Prozent (2024). Ausweger dazu: "Die Ordensspitäler haben ihre Produktivität durch Investitionen, effizientere Prozesse und hochwertige medizinische Leistungen deutlich gesteigert."

23 Ordensspitäler in Österreich

Die 23 Ordensspitäler Österreichs betreuen jährlich rund zwei Millionen Patientinnen und Patienten. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. In absoluten Zahlen sind es etwa 7.100 Betten. In Oberösterreich wird rund die Hälfte der Patientinnen und Patienten in einem Ordensspital behandelt. In Wien versorgen die sieben Ordensspitäler rund 20 Prozent der Patienten. Über 200.000 Patientinnen und Patienten werden jährlich operiert. Mit rund 20.000 Mitarbeitenden sind die Ordensspitäler ein wichtiger Arbeitgeber. Und: In Öster-

reichs Ordensspitälern wirken rund 230 Seelsorgerinnen und Seelsorger.

Die gesamte Studie mit detaillierten Zahlen steht unter www.ordensspitaeler.at zum Download bereit. In der aktuellen Folge des Po-

dcasts "Lebenswerk" der Ordensspitäler Österreich sprechen Peter Ausweger und Michael Scholz ausführlich über die Studienergebnisse und die wirtschaftliche Bedeutung der Ordensspitäler: www.ordensspitaeler.at/podcast.

Stift Geras: Abtbenediktion von Norbert Mario Lesovsky

Kardinal Schönborn "weihte" Prämonstratenser-Chorherren zum Abt des traditionsreichen Waldviertler Stifts

St. Pölten (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat am Montag, 2. Februar, Norbert Mario Lesovsky zum Abt des Prämonstratenserstifts Geras "geweiht". Der Kardinal leitete am Montag-nachmittag die feierliche Abtbenediktion im Waldviertler Stift, die bewusst am Hochfest Darstellung des Herrn, der von der Kirche auch als "Tag des geweihten Lebens" begangen wird, angesetzt war. Schönborn überreichte im Rahmen der Abtbenediktion (umgangssprachlich "Abtweihe") dem neuen Abt die Ordensregel des hl. Augustinus und den Ring. Dann setzte er ihm die Mitra auf und reichte ihm den Stab als Zeichen seines Hirtenamtes.

Zur "Abtweihe" war auch der Generalabt der Prämonstratenser-Chorherren, Jos Wouters, angereist. Zahlreiche Äbte der heimischen Stifte, Generalvikar Christoph Weiss als Vertreter der Diözese St. Pölten, und viele weitere Geistliche und Vertreterinnen und Vertreter der Ökumene und der Politik nahmen ebenfalls teil.

In seiner Predigt hob Kardinal Schönborn u. a. die Grundhaltung des Gebets und die Bedeutung des Gottvertrauens hervor. Und er legte dem neuen Abt und der Gemeinschaft von Geras die Liebe zu den Armen ans Herz. "Ohne den Weg über die Armen finden wir Jesus nicht", so Schönborn wörtlich. Das gelte freilich für jede Christin und jeden Christen.

Zum Amt eines Bischofs oder auch eines Abtes gehöre immer auch ein wenig Leid, so Schönborn weiter. Doch es liege immer an der Gemeinschaft, "ob wir einander das Leid vermehren oder es verringern". Er wünsche der Gemeinschaft von Geras ein gutes Miteinander, "damit ihr glaubwürdig das Evangelium bezeugt".

Abt Lesovsky sagte am Ende des Gottesdienstes in seinen Dankesworten, er verstehe sein neues Amt als Dienst. Er habe kein "Regierungsprogramm", er sei schließlich kein Regent,

aber er habe einen Wunsch. "Ich wünsche mir, dass unser Stift ein Ort bleibt, wo die Gegenwart Gottes spürbar ist; wo Stille und Gastfreundschaft einander die Hand reichen; wo die Menschen Frieden finden, weil wir selbst den Frieden suchen, der aus dem Gebet erwächst. In einer Welt, die laut ist, wollen wir leise Zeugen sein; in einer Zeit, die schnell ist, wollen wir standhalten in Geduld, in einer Gesellschaft, die das Ich vor das Wir stellt, wollen wir zeigen, dass Gemeinschaft möglich ist und heilend wirkt."

Für das Land Niederösterreich überbrachte der Landtagsabgeordnete Franz Linsbauer die Grüße von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. Er hob die große Bedeutung des Stifts für die Region hervor. Das Stift Geras sei u. a. ein geistliches Zentrum, ein Ort der Bildung, der Seelsorge und der Begegnung.

Waldviertler Stift mit langer Geschichte

Der 1959 in Steyr geborene Lesovsky wurde im Oktober vergangenen Jahres zum 58. Abt des Waldviertler Stifts gewählt und für neun Jahre bestellt. Lesovsky löst damit Prälat Conrad Kurt Müller ab, der das Amt seit 2020 innehatte. Zuletzt war er als Pfarrer in der vom Orden betreuten Pfarre Gatterhölzl in Wien-Meidling tätig.

Die Prämonstratenser leben nach dem Vorbild und der Regel des hl. Augustinus. Der Orden wurde 1120/21 vom hl. Norbert von Xanten (1080-1134) in Prémontré (daher der Name "Prämonstratenser") bei Laon in Nordfrankreich gegründet. Das Stift Geras wurde um 1135 als Tochterkloster von Seelau (Mähren) durch Ekbert und Ulrich von Pernegg gegründet. Es wurde mit Seelauer Chorherren besiedelt und bildete mit dem zehn Kilometer entfernten Frauenkloster Pernegg, das seit 1995 als Fasten- und Seminarzentrum betrieben wird, einst ein Doppelkloster.

Neben der Pfarrseelsorge wirken die Prämonstratenser von Geras u. a. in den Schulen, in der Erwachsenen- und Jugendbildung und in verschiedenen Kommissionen des Ordens und der Diözese St. Pölten. Die "Geraser Hobbykurse" sowie die "Kräuterpfarrer" Benedikt Felsinger und der bereits verstorbene Ordensmann

Hermann-Josef Weidinger haben das Stift über die Grenzen hinaus bekannt gemacht. Ebenso wie die Stiftskarpfen, die in den Gewässern um das Stift gezüchtet werden, sowie das von P. Andreas Brandtner initiierte grenzüberschreitende Jugendprojekt SOLA Langau.

(Infos: www.stiftgeras.at)

Barmherzige Brüder: Frater Rudolf Knopp zum Provinzial gewählt

Kapitel der neuen Ordensprovinz "Europa Mitte" tagte in Wien - Provinz umfasst Standorte und Werke in Bayern, Österreich, Tschechien, Slowakei und Ungarn

Wien (KAP) Am Freitag, 23. Jänner, ist in Wien das erste Kapitel (Ordensversammlung) der neu gegründeten Ordensprovinz "Europa Mitte" der Barmherzigen Brüder zu Ende gegangen. Dabei wurde Fr. Rudolf Knopp (58) zum ersten Provinzial der neuen Provinz gewählt, wie der Orden in einer Aussendung mitteilte. Knopp leitet ab sofort die neue Provinz, zu der Bayern, Österreich, Tschechien, die Slowakei und Ungarn gehören. Die Ordensversammlung fand unter dem Vorsitz von Generalprior Pascal Ahodegnon statt. Neben Personalentscheidungen wurde auch über die künftige spirituelle Ausrichtung und die Weiterentwicklung der Einrichtungen in der Provinz beraten.

Provinzial Knopp hielt in einer ersten Stellungnahme fest, er sei überzeugt, "dass wir Brüder in dieser erst ein paar Monate alten Provinz zu einer starken Gemeinschaft zusammenwachsen". Gemeinsam werde man "die Hospitalität sowie unsere Werte weitertragen und erlebbar machen". Er wolle allen rund 25.000 Mitarbeitenden der Ordensprovinz "Europa Mitte" für ihren täglichen Einsatz danken und er lade alle ein, "gemeinsam mit uns Brüdern auch weiterhin an der Vision des heiligen Johannes von Gott mitzuarbeiten, die Welt für die Menschen ein Stück besser zu machen".

Der neue Provinzial wurde 1958 in Deutschland geboren. 1979 trat er in den Orden der Barmherzigen Brüder ein und übernahm im Laufe der Jahre zahlreiche leitenden Funktionen in verschiedenen Einrichtungen und Werken. Dreimal hatte er auch das Amt des Provinzials der früheren Bayerischen Ordensprovinz inne. Auch in der Generalkurie in Rom war Knopp lange Zeit tätig.

Im Anschluss an die Wahl des Provinzials erfolgte beim Kapitel auch die Wahl der Provinzräte (Definitoren), die gemeinsam mit dem

Provinzial die Provinzleitung bilden und ihn in seiner Arbeit unterstützen. Gewählt wurden Fr. Thomas Pham, Fr. Thomas Väh, Fr. Daniel Katzenschläger und Fr. Luká Ryne. Auch weitere Ämter in der neuen Provinzleitung wurden besetzt, müssen aber noch vom Generalprior bestätigt werden.

Mitteuropäische Ordensprovinz

Bei den Barmherzigen Brüdern ist ein Provinzkapitel die höchste Entscheidungsebene innerhalb einer Ordensprovinz. Es findet alle vier Jahre statt und wird vom Generalprior des Ordens einberufen. Die Österreichische und Bayrische Ordensprovinz haben 2025 einen Vereinigungsprozess begonnen, der nun mit dem mehrtägigen Kapitel abgeschlossen wurde. Der Sitz des Provinzialrates der "Ordensprovinz Europa Mitte" ist in Wien.

In der neuen Ordensprovinz mit Standorten in Bayern, Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei betreiben die Barmherzigen Brüder Spitäler sowie zahlreiche weitere Sozial- und Gesundheitseinrichtungen wie Alten- und Pflegeheime, Lebenswelten für Menschen mit Behinderungen, eine Therapiestation für Drogenkranke, Hospize sowie Kur- und Wellness-einrichtungen. In diesen Einrichtungen gibt es fast 5.800 Krankenhausbetten und über 800 Betreuungsplätze für ältere Menschen. Weiters werden fast 4.000 Menschen mit Behinderungen betreut und annähernd 1.000 Menschen in Berufen des Sozial- und Gesundheitswesens ausgebildet. Die neue Provinz zählt rund 25.000 Mitarbeitende.

Die Vereinigung bezieht sich vor allem auf die Verwaltung des brüderlichen Bereichs und die Leitungsgremien des Ordens. Die einzelnen Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, Krankenhäuser, Hospize und viele

andere Werke des Gesundheits- und Sozialsystems sowie die Konvente sind in ihrem Tun und Handeln nicht direkt betroffen. An ihren Namen oder ihrer Rechtspersönlichkeit gibt es keine Änderungen. Ebenso bleibt die Rechtspersönlichkeit der Ordensprovinz erhalten, die in Österreich aufgrund des Konkordats von 1933 die Stellung einer Körperschaft des öffentlichen Rechts innehat.

Die Barmherzigen Brüder sind in 55 Staaten mit rund 440 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens auf allen Kontinenten vertreten. Geführt werden die Einrichtungen von weltweit 965 Ordensbrüdern gemeinsam mit etwa 65.000 haupt- und 35.000 ehrenamtlich Mitarbeitenden. (Infos: www.barmherzigebrueder.at)

Spitzen der heimischen Orden: "Ordensleben ist kein Massenphänomen"

Neue Folge der Podcast-Reihe "Orden on air" mit dem Vorsitzenden-Duo der Österreichischen Ordenskonferenz Generalpriorin Sr. Madl und Propst Höslinger - "An dem Tag, an dem die Gelübde zeitgemäß werden, müsste man sie abschaffen - dann haben sie ihren Zeichencharakter verloren"

Wien (KAP) Mit Generalpriorin Sr. Franziska Madl und Propst Anton Höslinger hat die Österreichische Ordenskonferenz seit Kurzem ein neues Vorsitzenden-Duo. Erstmals steht dabei eine Frau an der Spitze. In der aktuellen Folge des Podcasts "Orden on air" sprechen die beiden über das Ordensleben, über Verzicht, aber auch über Freiheit und Erfüllung, die sie in dieser Lebensform erfahren. Und sie räumen auch mit so manchen Missverständnissen auf. "Ordensleben ist keine Massenbewegung, sondern ein Lebensmodell für eher wenige", so Sr. Madl. Eine Gemeinsamkeit aller Ordensleute sind die drei evangelischen Räte: Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit. Auf den ersten Blick wirken diese Gelübde oft einschränkend, tatsächlich eröffneten sie Ordensleuten aber jene Freiheit, die ihre Lebensform ermöglicht.

Vor allem der Gehorsam Sorge immer wieder für Missverständnisse, so Sr. Franziska Madl: "Gehorsam kommt von Hören. Gehorsam ist kein blinder Befehl, sondern ein gemeinsames Hinhören auf den Willen Gottes mit Blick auf die Gemeinschaft: Wo will er uns haben?"

Propst Höslinger erläuterte das Gelübde der Armut als gemeinschaftliches Teilen von Verantwortung und Besitz: "Nicht der Einzelne steht im Mittelpunkt, sondern das gemeinsame Wirken." Die ehelos gelebte Lebensform verstehen beide als prophetisches Zeichen - nicht gegen Beziehung, sondern für eine besondere Verfügbarkeit für Gott und die Menschen.

Zur Frage, ob diese Gelübde heute noch zeitgemäß sind, zeigte sich Madl überzeugt: "Gerade weil sie nicht zeitgemäß sind, behalten sie ihren prophetischen Zeichencharakter. Das ist

vielleicht unpopulär - das macht aber nichts!" Höslinger ergänzte: "An dem Tag, an dem die Gelübde zeitgemäß werden, müsste man sie abschaffen - dann haben sie ihren Zeichencharakter verloren."

Ordensleben im Wandel

Für die Zukunft des Ordenslebens benannten die beiden Vorsitzenden realistisch die Herausforderungen: sinkende Zahlen, ein hoher Altersdurchschnitt und notwendige strukturelle Veränderungen. Sie würden darin aber auch Chancen sehen.

Ordensgründungen seien historisch immer Antworten auf gesellschaftliche und kirchliche Herausforderungen gewesen. Besonders Schwesternkongregationen seien dabei oft Vorreiterinnen gewesen - etwa im Bildungswesen, besonders in der Mädchenbildung oder beim Aufbau des Gesundheitswesens. Manche Aufgaben, für die Orden einst gegründet wurden, sind heute von anderen Institutionen übernommen worden - man könnte sagen: "Mission completed", so Madl.

Für Propst Höslinger können die Entwicklungen im Ordensleben nicht losgelöst von gesamtgesellschaftlichen Veränderungen gesehen werden: "Auch in der 'normalen weltlichen' Welt erleben wir, dass zum Beispiel Geburtenraten zurückgehen und die Gesellschaft überaltert." Dennoch zeige sich, dass gerade "alte, traditionelle" Orden mit offener Aufgabenstruktur weiterhin junge Menschen anziehen.

Während viele Ordensgemeinschaften des 18. und 19. Jahrhunderts sehr konkrete Aufgaben wie Krankenpflege, Bildung oder Waisen-

betreuung hatten, sei der Auftrag der "alten" - besonders der kontemplativen - Orden deutlich offener. Vereinfacht gesagt gehe es hier stärker um das Sein als um das Tun.

Arbeit bleibe aber dennoch wesentlich: "Schon aus dem alten Mönchswissen ist bekannt, dass Arbeit ein zentraler Bestandteil geistlichen Lebens ist", erklärte Sr. Madl und fasste zusammen: "Mehr Raum für das Sein und eine neue Konzentration auf das geistliche Fundament könnte das Ordensleben für junge Leute auch heute wieder attraktiv machen."

Seit 2022 bietet der Podcast "Orden on air" der heimischen Ordensgemeinschaften Einblicke in die Welt der österreichischen Ordensgemeinschaften. Dazu holt der Podcast Ordensfrauen und -männer vor den Vorhang und vor das Mikrofon. Ziel ist es, interessante Persönlichkeiten und besondere Talente vorzustellen sowie das Engagement von Ordensleuten in den vielfältigen Bereichen des Lebens zu zeigen. (Infos:

www.ordensgemeinschaften.at/portal/mediathek/podcastordenonair)

Diözese Linz trauert um ihren früheren Bischof Maximilian Aichern

Emeritierter Linzer Bischof ist am 31. Jänner 2026 im 94. Lebensjahr im Domherrenhaus in Linz verstorben - Scheuer über Aichern: "Brückenbauer mit geistiger Strahlkraft"

Linz (KAP) Die Diözese Linz und das Stift St. Lambrecht trauern um Bischof emeritus Maximilian Aichern OSB. Der Benediktiner, der fast 24 Jahre lang Oberhirte der Diözese war, ist am Samstag, 31. Jänner, im 94. Lebensjahr im Domherrenhaus in Linz verstorben. Das hat die Diözese am Samstag mitgeteilt. Von 1982 bis 2005, war Aichern, gebürtiger Wiener und Benediktiner von St. Lambrecht, der Diözese Linz vorgestanden. Er hatte die Kirche als "Sozialbischof" weit über Oberösterreichs Grenzen hinaus geprägt.

Getreu seinem bischöflichen Wahlspruch "In caritate servire" (In Liebe dienen)" habe Aichern auch als emeritierter Bischof bis vor etwa einem Jahr etliche Dienste in der Diözese Linz wahrgenommen, hielt die Diözese fest und verwies dabei auf die Leitung von Festgottesdiensten, bei Firmungen und Vorträgen. Probleme mit den Beinen hatten ihn in seinen letzten Lebensjahren in seiner Mobilität erheblich eingeschränkt und zunehmend geschwächt. Sein Interesse an kirchlichen und gesellschaftlichen Themen sei jedoch bis zuletzt ungebrochen gewesen.

In den Morgenstunden des 31. Jänner 2026 verstarb Maximilian Aichern im 94. Lebensjahr. Bischof Manfred Scheuer, seine Haushälterin und Betreuerin Hildegard Rattan und sein Sekretär und Zeremoniär Thomas Hintersteiner beteten in seinen letzten Stunden mit ihm und für ihn. Maximilian Aichern hatte am 26. Dezember seinen 93. Geburtstag gefeiert. Am 17. Jänner 2026 hatte sich der Tag seiner Bi-

schofsweihe im Linzer Mariendom zum 44. Mal gejährt.

Scheuer: Brückenbauer mit geistiger Strahlkraft
Bischof Manfred Scheuer in einer ersten Stellungnahme: "Taurig aber mit großer Dankbarkeit blicke ich auf das Wirken von Bischof Maximilian Aichern, der unsere Diözese mit seinem weiten Herzen, seiner Menschenfreundlichkeit und seinem tiefen Glauben geprägt hat. Er war ein Brückenbauer, der stets den Dialog suchte - in der Kirche ebenso wie in der Gesellschaft. Seine geistige Strahlkraft und sein unerschütterliches Vertrauen in eine gute Zukunft bleiben uns Vermächtnis und Auftrag. Und dennoch: Er wird uns allen sehr fehlen. Ich möchte einladen zum Gebet für unseren Bischof Maximilian. Gott schenke ihm den Himmel."

Die große Glocke des Mariendoms lud mit 15-minütigem Läuten zum Gebet für den Verstorbenen ein. Als Zeichen der diözesanweiten Trauer werden in den oberösterreichischen Pfarrgemeinden zur nächsten bzw. übernächsten vollen Stunde die Kirchenglocken für 10 Minuten läuten. Alle kirchlichen Gebäude werden schwarz beflaggt. Die Diözese gab an, dass Informationen über die weiteren Modalitäten der Begräbnisfeierlichkeiten bekannt gegeben werde.

Anlässlich des Heimgangs von Bischof Aichern ändert der ORF sein Programm. So wird am Sonntag um 12.54 Uhr in ORF2 in "KREUZ&QUER PLUS" ein Nachruf "In memoriam Altbischof Maximilian Aichern" gesendet.

Ordensmann und Sozialbischof

Maximilian Aichern wurde am 26. Dezember 1932 als Sohn eines Fleischhauers in Wien geboren. Sein Vater stammte aus Kärnten, die Mutter aus Niederösterreich. 1954 trat er in das Benediktinerkloster St. Lambrecht (Steiermark) ein. Er studierte an der Universität Salzburg und an der Päpstlichen Hochschule Sant'Anselmo in Rom. 1959 wurde er in der Abtei Subiaco bei Rom zum Priester geweiht. 1964 erfolgte die Wahl zum Abtkoadjutor. Die Abtweihe empfing Maximilian Aichern am 12. Juli 1964. 1977 wurde er, nach dem Tod seines Vorgängers, Abt von St. Lambrecht. Ein Jahr später wählte man ihn auch zum Abtpräses der österreichischen Benediktinerkongregation.

Am 15. Dezember 1981 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum zwölften Bischof von Linz. Die Bischofsweihe am 17. Jänner 1982 führte trotz der arktischen Temperaturen rund 10.000 Gläubige in den Linzer Mariendom. Die Weihe wurde von Kardinal Franz König gemeinsam mit Bischof Franz Zauner und Bischof Dr. Alois Wagner vollzogen. Als bischöflichen Wahlspruch wählte sich Maximilian Aichern "In caritate servire" (In Liebe dienen). Sein persönlicher Lebensstil war auch als Bischof stets von Einfachheit und Bescheidenheit geprägt.

Vom Beginn seines bischöflichen Wirkens an gewann Bischof Maximilian mit seiner herzlichen, zugewandten Art die Zuneigung der Oberösterreicher. Es war kennzeichnend für sein bischöfliches Wirken, dass er in nur zehn Jahren nach seinem Amtsantritt in sämtlichen Pfarren der Diözese zur offiziellen bischöflichen Visitation war. Zu den Höhepunkten der ersten zehn Jahre im Bischofsamt gehörten zweifellos auch die beiden Besuche von Papst Johannes Paul II. in Österreich (1983 und 1988).

Bischof Maximilian machte sich über die Grenzen Österreichs hinaus einen Namen als "Sozialbischof". Immer wieder meldete er sich zu Wort, wenn es galt, die Menschenwürde zu verteidigen und wenn durch gesellschaftliche Tendenzen die Verzweckung des Menschen drohte. Der 1990 erschienene "Sozialhirtenbrief" der österreichischen Bischöfe, das Sozialwort der 14 christlichen Kirchen 2003, die 1997 im Bischofs-

hof unterzeichnete "Allianz für den freien Sonntag" - alle diese sozialen Meilensteine trugen Aicherns Handschrift.

Ein besonderes Anliegen waren ihm auch ein fruchtbares Miteinander von Priestern, Diakonen und Laienangestellten in der Seelsorge und die Förderung von Frauen. Er gründete 1997 die diözesane Frauenkommission und startete 2001 einen Gleichstellungsprozess in der Kirche Oberösterreichs.

Am 18. September 2005 übergab Bischof Maximilian Aichern das Amt des Diözesanbischofs an den bisherigen Weihbischof von Wien, Ludwig Schwarz. Auch unter Diözesanbischof Manfred Scheuer, der das Amt am 17. Jänner 2016 von Bischof Ludwig übernahm, brachte sich Bischof Maximilian in der Diözese und weit darüber hinaus aktiv in das kirchliche, gesellschaftliche, soziale und kulturelle Leben ein. Ein Anliegen war ihm stets ein enger Kontakt zu den Partnerdiözesen, zudem vertrat er viele Jahre lang die österreichischen Bischöfe in der italienischen Bischofskonferenz.

Auszeichnungen und Ehrungen

Bischof Maximilian Aichern erhielt 1993 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Passau die Würde eines Ehrendoktors der Theologie verliehen. Die Stadt Linz ernannte Bischof Aichern 1994 zum Ehrenbürger. Er war Träger des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Landes OÖ (2005), ebenfalls 2005 erhielt er die Goldene Ehrennadel für Verdienste um die Oberösterreichische Wirtschaft. 2006 wurde ihm der Karl-Leitl-Partnerschaftspreis "Partnerschaft in der Arbeitswelt" an der JKU Linz (2006) verliehen, 2007 der Fritz-Freyschlag-Ehrenpreis der Arbeiterkammer OÖ. 2008 erhielt er den "Erwin-Wenzl-Ehrenpreis" der ÖVP, 2011 den "Mérite Européen" in Gold der Europäischen Föderalistischen Bewegung beim Europa-Forum Neumarkt (Stmk.), 2013 den ÖGB-Award. 2019 wurde Bischof em. Maximilian Aichern der Sonderpreis "Oberösterreicher von Herzen" des von der BezirksRundschau vergebenen "Regionalitätspreises" verliehen. 2023 wurde er vom "European Youth Forum Neumarkt" mit der Europa-Friedensmedaille geehrt.

Requiem für Aichern im Mariendom, Beisetzung in St. Lambrecht

Trauerfeiern für verstorbenen Linzer Altbischof beginnen mit Gebeten am 5. Februar - Bischof Scheuer und Benediktiner-Abtpräses Perkmann stehen Requien in Linz und St. Lambrecht vor

Linz (KAP) Das Requiem für den am Samstag, 31. Jänner, 93-jährig verstorbenen Linzer Altbischof Maximilian wird am Samstag, 7. Februar, um 12 Uhr im Linzer Mariendom gefeiert. Beigesetzt wird Aichern auf eigenen Wunsch am Montag, 9. Februar, in der Äbtegruft des Stiftes St. Lambrecht, dem er vor seiner Amtszeit als Bischof von 1977 bis 1982 vorstand. Das gab die Diözese Linz am Samstagabend bekannt.

Die Gebete für den Verstorbenen beginnen am Abend des 5. Februar: Am kommenden Donnerstag feiert der Linzer Bischof Manfred Scheuer um 18.15 Uhr den Abendgottesdienst in der Krypta. Danach besteht von 19 bis 20 Uhr die Möglichkeit zur persönlichen Verabschiedung von Bischof Aichern, der in der Turmkapelle aufgebahrt ist.

Am Freitag, 6. Februar, beten die Mitglieder des Domkapitels um 7.45 Uhr die Laudes (Morgenlob) in der Turmkapelle beim Sarg. Zwischen 7.45 und 18 Uhr besteht wiederum die Möglichkeit zur persönlichen Verabschiedung. Nach dem Abendgottesdienst findet um 19 Uhr eine Totenwache statt. Dazu wird der Sarg vor den Altar des Mariendoms gebracht. Am Samstag, 7. Februar, haben die Gläubigen dort zwi-

schen 8 und 12 Uhr erneut Gelegenheit zur persönlichen Verabschiedung von Bischof Aichern. Um 12 Uhr folgt das feierliche Requiem, dem Bischof Scheuer vorstehen und dabei auch predigen wird.

Requiem und Beisetzung im Stift St. Lambrecht

Nach den Trauerfeierlichkeiten in Linz wird der Sarg mit der sterblichen Hülle Aicherns in sein Heimatkloster St. Lambrecht überstellt. Dort wird der Leichnam vom Abt und den Mitbrüdern empfangen und in die Stiftskirche geleitet. Am Sonntag, 8. Februar, wird Bischof Aichern ab 11.30 Uhr in der Stiftskirche St. Lambrecht aufgebahrt.

Am Montag, 9. Februar, wird um 14 Uhr ein vom Abtpräses der Benediktiner, Johannes Perkmann, geleitetes Requiem in der Stiftskirche gefeiert. Danach folgt die Einsegnung durch den Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl und die Beisetzung in der Äbtegruft der Stiftskirche unter der Leitung von Abt Alfred Eichmann OSB.

Die Parte für Bischof Maximilian Aichern und weitere Details kündigte die Diözese Linz für die folgenden Tage an.

Mönche von St. Lambrecht verabschieden ältesten Mitbruder

Linzer Altbischof Aichern wird im steirischen Benediktinerstift St. Lambrecht seine letzte Ruhestätte finden - Er gehörte dem Stift weit über 70 Jahre an

Linz/Graz/Wien (KAP) Der Linzer Altbischof Maximilian Aichern wird im steirischen Benediktinerstift St. Lambrecht seine letzte Ruhestätte finden. Nach den Trauerfeierlichkeiten in Linz am Samstag, 7. Februar, wird der Sarg mit der sterblichen Hülle Aicherns in sein Heimatkloster überstellt. Dort wird der Leichnam von Abt Alfred Eichmann und den Mitbrüdern empfangen und in die Stiftskirche geleitet. Man nehme mit großer Dankbarkeit Abschied vom ältesten Mitbruder, der vor beinahe 72 Jahren als Novize eingekleidet wurde, hielten der Abt und der gesamte Konvent am Montag, 2. Februar, fest.

Maximilian Aichern sei seit seinem Eintritt ins Kloster - auch während seiner aktiven

Zeit als Linzer Diözesanbischof und in den Jahren als Emeritus - auf engste Weise mit dem Konvent und dem Leben im Stift St. Lambrecht sowie in Mariazell verbunden geblieben. Bis zuletzt habe Aichern aufmerksam die Entwicklungen in der Gemeinschaft von St. Lambrecht verfolgt und begleitet, "sein Zeugnis echter Freude und zuversichtlicher Hoffnung haben uns immer ermutigt und gestärkt".

Am Sonntag, 8. Februar, wird Bischof Aichern ab 11.30 Uhr in der Stiftskirche St. Lambrecht aufgebahrt. Am Montag, 9. Februar, wird um 14 Uhr ein vom Abtpräses der Benediktiner, Johannes Perkmann, geleitetes Requiem in der Stiftskirche gefeiert. Danach folgt die Einseg-

nung durch den Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl und die Beisetzung in der Äbtengruft der Stiftskirche unter der Leitung von Abt Alfred Eichmann.

Benediktinische Bescheidenheit

Sehr persönliche Worte des Gedenkens hat am Montag auch der Linzer Generalvikar Severin Lederhilger formuliert. Was ihn in der Zusammenarbeit mit Bischof Maximilian besonders beeindruckte, "war seine benediktinische Bescheidenheit, seine geduldige Hörfähigkeit, mit der er unvoreingenommen auf verschiedenste Leute zugehen konnte, sowie seine hohe Aufmerksamkeit für soziale und individuelle Anliegen, wodurch er sich an fast alle, die ihm begegneten, namentlich und in der Sache erinnerte".

"Verkünde das Evangelium und lehre Kirchenrecht, aber in dieser Reihenfolge!" - Mit diesen Worten habe ihn - Lederhilger - Bischof Aichern als jungen Priester in die Pfarre und dann zum Studium nach Rom geschickt. Aicherns pastoral-praktische Maxime habe er im Dienst für die Diözese stets zu beherzigen gehabt, denn Aichern "selbst lebte sie vor in seinem sorgsamem Hirtenamt als Bischof für alle Menschen", so der Linzer Generalvikar.

"Pro Oriente" würdigt Aichern

Die Stiftung "Pro Oriente" hat am Montag in einer Aussendung u. a. das "herausragende ökumenische Engagement" von Bischof Maximilian Aichern gewürdigt. Aichern hat als Bischof von Linz im Oktober 1987 die bis heute im gesamten Bundesland Oberösterreich aktiv wirkende Linzer Sektion der Stiftung errichtet. Als einer der entscheidenden Protagonisten sei er zudem maßgeblich an der Entstehung und Verabschiedung des Sozialworts des Ökumenischen Rates der Kirchen Österreichs im Jahr 2003 beteiligt gewesen, hielten "Pro Oriente"-Präsident Clemens Koja und der Linzer Pro Oriente-Obmann Josef Pühringer fest.

Sie erinnerten zudem daran, dass Aichern 2018 in Würdigung seines unermüdlichen Einsatzes für das gemeinsame Zeugnis der Christinnen und Christen in der Welt von heute, für eine sozial gerechte Gesellschaft und für mehr Menschlichkeit in Gesellschaft und Kirche, sowie auch zwischen den Kirchen, die Ehrenmitgliedschaft im Kuratorium von "Pro Oriente" verliehen wurde.

Trauer um Bischof Aichern und Dankbarkeit für sein Wirken

Zahlreiche kirchliche Verantwortungsträgerinnen und -träger äußern in Nachrufen Wertschätzung und Bewunderung für den am Samstag verstorbenen Linzer Altbischof

Linz (KAP) Betroffen vom Tod des früheren Linzer Diözesanbischofs Maximilian Aichern (1932-2026) haben sich am Samstag (31. Jänner) zahlreiche kirchliche Verantwortungsträgerinnen und -träger gezeigt. Von einem Hirten, der seine Sendung "unmittelbar im Herzen seiner Herde lebte", sprach der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, der Salzburger Erzbischof Franz Lackner. Kardinal Christoph Schönborn gedachte eines "glaubwürdigen Zeugen des Evangeliums von der Menschenfreundlichkeit Gottes".

Weiters äußerten sich die Bischöfe Josef Grünwidl (Wien), Wilhelm Krautwaschl und Johannes Freitag (Graz-Seckau), Hermann Glettler (Innsbruck), Militärbischof Werner Freistetter, Ägidius Zsifkovics (Eisenstadt), Josef Marketz (Gurk-Klagenfurt), Alois Schwarz (St. Pölten), die Ordenskonferenz-Vorsitzende Sr. Franziska

Madl, der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich, die Katholische Aktion Österreich, Oberösterreichs Landeshauptmann Thomas Stelzer, Oberösterreichs evangelischer Superintendent Gerold Lehner, Pastoralinstituts-Vorsitzende Gabriele Eder-Cakl, Pastoraltheologe Paul Zulehner, die Katholische Privat-Universität Linz und das Mauthausen-Komitee.

Aicherns Nachfolger als Linzer Bischof, Manfred Scheuer, hatte seine Trauer bereits am Samstagmorgen bei der Bekanntgabe vom Ableben des Altbischofs durch die Diözese Linz geäußert.

Lackner bekundet Trauer und Dankbarkeit

Zur Trauer über den Verlust des Linzer Altbischofs gesellt sich für Erzbischof Franz Lackner eine "große, tiefe Dankbarkeit für sein langes Wirken". Mit Aichern sei jemand heimgegangen,

"der sein Amt und seine Sendung als Hirte unmittelbar im Herzen seiner Herde lebte". Aichern habe sich betreffen lassen von den Schicksalen der Menschen, "vergaß keine Person, der er begegnete", so Lackner. Der Verstorbene habe sich um die Arbeitslosen, die Vertriebenen gesorgt, das entschiedene Auftreten und der Einsatz der Kirche in sozialen Fragen sei ihm eines der größten Anliegen gewesen, würdigte der Vorsitzende der Bischofskonferenz.

Aichern sei bis ins hohe Alter ein gern gesehener Gast gewesen, "der seine reichen Erinnerungen und auch sein profundes Wissen über die Geschichte der Kirche teilte". Lackner nannte es eine schöne Fügung, "dass Bischof Maximilians lange irdische Pilgerreise im Dienst an Gott und den Menschen am heutigen Tag der Feier des geweihten Lebens vollendet wurde" und rief zum Gebet für den Verstorbenen auf.

Schönborn: Zeitlebens "Seelsorger der Nähe"

"Mit tiefer Dankbarkeit" blickt Kardinal Christoph Schönborn auf das Wirken dieses am Samstag verstorbenen Altbischofs Maximilian Aichern zurück. Der Wiener Alterzbischof nannte ihn einen bedeutenden österreichischen Hirten, der "zeit seines Lebens ein Seelsorger der Nähe" geblieben sei. "In unserer Erinnerung behalten wir Bischof Maximilian als glaubwürdigen Zeugen des Evangeliums von der Menschenfreundlichkeit Gottes."

Geprägt von seiner Herkunft aus einem Wiener Arbeiterbezirk und seiner benediktinischen Spiritualität als Mönch und Abt von St. Lambrecht, habe Aichern "eine feine Sensibilität für die Sorgen der einfachen Menschen" besessen und deren Interessen mit Nachdruck vertreten. In der Bischofskonferenz sei der Linzer Bischof eine ausgleichende Stimme mit viel Augenmerk auf die soziale Frage gewesen.

Besonders hob Schönborn Aicherns Einsatz für das Erbe von Franz Jägerstätter hervor: "Dass der Prozess zur Seligsprechung dieses großen oberösterreichischen Glaubenszeugen zu einem guten Abschluss fand, ist maßgeblich Bischof Maximilian zu verdanken."

Grünwidl: "Er wusste, wo der Schuh drückt"

"Er war ein Hirte, der die Menschen suchte und verstand", heißt es im Nachruf des neuen Wiener Erzbischofs Josef Grünwidl auf Maximilian Aichern. Die Wurzeln des gebürtigen Wieners in der Reindlgasse und seine ursprüngliche Ausbil-

dung zum Fleischhauer hätten Aichern geprägt: "Er wusste, was Arbeit bedeutet und wo den Leuten der Schuh drückt", so Grünwidl. Als Benediktiner habe der Verstorbene eine bodenständige Spiritualität gelebt, die Gebet und sozialen Einsatz verband. Aicherns Gespür für Gerechtigkeit habe ihn weit über die Kirche hinaus zu einer viel beachteten Stimme gemacht. Grünwidl "denke mit Dankbarkeit an diesen Sohn unserer Erzdiözese" und "großen Bischof von Linz".

Krautwaschl: "Er war und ist ein Vorbild"

"Er war und ist ein Vorbild" lautet der Titel eines Statements der beiden steirischen Bischöfe Wilhelm Krautwaschl und Johannes Freitag zum Tod von Altbischof Aichern auf der Grazer Diözesan-Website. Diözesanbischof Krautwaschl lernte den Verstorbenen bei Exerzitien im steirischen Benediktinerstift St. Lambrecht kennen, dem Aichern von 1977 bis 1982 als Abt vorstand. "Er war ein offener, an vielem interessierter Mensch, der dem Evangelium schon als Abt und durch seine Lebensgeschichte Hand und Fuß verliehen hat", so der Grazer Bischof. Die Kirche verliere mit Aichern einen Menschen, der soziale Fragestellungen gesehen und angepackt habe. "Er machte unseren Glauben für die Menschen lebendig und nützlich. So war und ist er ein Vorbild."

Bischof Aichern habe ihm die Gabe vermittelt, "mit ganzem Herzen im Gespräch da zu sein", teilte Weihbischof Johannes Freitag mit. "Seine Menschenfreundlichkeit und sein gütiger Blick waren für mich damals ein gutes Beispiel für glaubhafte Nachfolge."

Glettler: Wort- und tatkräftiges Engagement

Dankbar für zahlreiche persönliche Ermutigungen, die ich von ihm erhalten habe, äußerte sich der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler in seinem Nachruf auf Altbischof Aichern. "Seine geerdete, benediktinische Spiritualität, seine Lebensfreude und beständige Sorge um ein belastbares Miteinander in einer vielfach belasteten Gesellschaft wurden für unzählige Menschen zur echten Orientierung." Bis zu seinem Tod habe Aichern die Wachsamkeit für den Erhalt des Menschlichen und sein wort- und tatkräftiges Engagement für sozial Benachteiligte ausgezeichnet. Er sei damit über seinen Tod hinaus "ein wichtiger Zeuge der Frohbotschaft Jesu". Unvergesslich bleibe vor allem Aicherns Beitrag

zur Erstellung des ökumenischen "Sozialwortes" von 2003, das nichts an Dringlichkeit verloren habe.

Freistetter: "außerordentlich herzlich und gütig"

Militärbischof Werner Freistetter erinnerte sich an den verstorbenen Linzer Altbischof als "außerordentlich herzlichen und gütigen Menschen". Beeindruckt hätten ihn Aicherns unermüdliches soziales Engagement und sein hoffnungsvoller Blick auf die Zukunft von Kirche und Gesellschaft - "eine Einstellung, die von tiefem Gottvertrauen zeugt". Bis ins hohe Alter habe Aichern viele kirchliche Dienste ausgeübt. "Dafür habe ich ihn sehr bewundert", so Freistetter.

Zsifkovics: "Weit über aktive Zeit hinaus beliebt"

Tief betroffen und traurig über den Tod von Bischof Maximilian Aichern hat sich der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics gezeigt: Der ehemalige Sozialbischof aus Linz sei ein Hirte gewesen, "der bei den Menschen war, die Menschen verstand, besonders auch die Arbeitenden und jene, die an den Rändern des Lebens angesiedelt sind". Aichern sei aber auch ein "Bischof des Dialoges" gewesen, so der burgenländische Oberhirte: Er habe Brücken weit über die Diözese Linz hinaus gebaut und "Bleibendes für uns alle geschaffen".

Zsifkovics würdigte den verstorbenen Bischof als "einen der wenigen, der weit über seine aktive Zeit hinaus gefragt und beliebt war". Er sei immer bereit gewesen, Verpflichtungen anzunehmen "und weit über den Tellerrand der österreichischen Kirche hinauszuschauen".

Marketz: "Kirche in Österreich nachhaltig geprägt"

Auf die Kärntner Wurzeln Aicherns wies der Klagenfurter Bischof Josef Marketz hin. Aicherns Vater stammte aus Kärnten, der Bischof selbst habe bis zuletzt viele Freundschaften in Kärnten gepflegt. Die besondere Wertschätzung, die dem Linzer Altbischof von vielen Kärntner Gläubigen entgegengebracht wurde, habe Marketz selbst erlebt, als er 2021 mit Aichern und dem Grazer Altbischof Egon Kapellari im Gurker Dom einen Festgottesdienst anlässlich des Dreifachjubiläums von Kapellari gefeiert habe.

Marketz hob besonders die "herausragenden und bleibenden Verdienste" von Bischof Aichern als österreichischer Sozialbischof hervor. Mit dem "Sozialhirtenbrief" und der "Allianz

für den freien Sonntag" habe dieser die Kirche in Österreich nachhaltig geprägt.

Tief betroffen zeigte sich der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz über den Tod Aicherns. "Bischof Aichern war ein aufmerksamer Zuhörer und sozial einfühlsamer Seelsorger, der es im Umgang mit den Menschen verstand, dort zu helfen, wo die Not am größten war", schrieb er auf Instagram.

Madl erinnert an Ordensprägung Aicherns

Auf die benediktinische Prägung des Verstorbenen verwies Sr. Franziska Madl in ihrem Statement als Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz: "Bischof Maximilian Aichern war als Hirte und Seelsorger ganz nah bei den Menschen. Als Ordensmann hatte er außerdem eine besondere Aufmerksamkeit für die Bedeutung und die Bedürfnisse von Ordensleuten in der Kirche und darüber hinaus." Aichern sei, wann immer es ihm möglich war, bei Veranstaltungen wie dem jährlichen Ordenstag dabei gewesen. "Wir werden ihn sehr vermissen, wissen ihn aber in Gottes liebenden Händen. Danke für alles!", schloss die Priorin der Dominikanerinnen in Wien-Hacking.

KAÖ: "Verlieren einen Solidaritätsstifter"

"Mit Bischof Aichern verlieren wir einen Solidaritätsstifter", erklärte KAÖ-Präsident Ferdinand Kaineder in einem vom Führungstrio der Katholischen Aktion Österreich unterzeichneten Nachruf auf den Verstorbenen. Der Linzer Altbischof war von 1982 bis 2005, während seiner gesamten Amtszeit, in der Bischofskonferenz für die Katholische Aktion mit ihren Gliederungen zuständig. Das Laienapostolat sei für den aus der Katholischen Arbeiterjugend Kommenden wesentlich für eine "jesuanisch-christliche Weltgestaltung als Kirche in der Jetztzeit" gewesen. Bis zuletzt habe sich Aichern eingesetzt für das vielfältige Wirken der Katholischen Aktion in Kirche und Welt und deren entsprechende Ausstattung eingesetzt.

Als Beispiele für Themen, die Aichern am Herzen lagen, nannte die KAÖ eine faire Arbeitswelt, den arbeitsfreien Sonntag, ein Wirtschaften um der Menschen willen, globale Gerechtigkeit, eine geschlechtergerechte Kirche mit den Frauen in allen Ämtern, eine "nachhaltig sozial-ökologisch-spirituelle Welt" und Widerstand gegen die wachsende Ungleichheit.

Aichern habe "breite Menschlichkeit gelebt", sei auf empathische Weise auf alle zugegangen und habe allen ein offenes Ohr geliehen. "Seine wertschätzende und hellwache Haltung hat viele Menschen angesprochen, imponiert und aufgerichtet", schrieb Kaineder. Im Vordergrund sei dabei besondere Hinwendung zu den Schwächeren gestanden.

Mit Bischof Maximilian verliere die Kirche auch "einen besonderen Mitchristen der Tat", verwies der KAÖ-Nachruf auf Aicherns aus dem Evangelium abgeleitetes Gespür für soziale Gerechtigkeit und grenzenlose Zusammengehörigkeit und Solidarität. "Er ist aufgestanden, wo es eine starke Stimme für die Benachteiligten gebraucht hat", wies Kaineder hin. Bischof Maximilian habe sich als Diener einer vielfältigen Einheit verstanden "und trotz Anfeindungen gelebt".

Stelzer: "Moralische und geistige Säule" in OÖ

Auch der oberösterreichische Landeshauptmann Thomas Stelzer äußerte am Samstag Trauer über den Verlust. In einer Aussendung des Landes OÖ sprach er Aicherns Angehörigen, dessen Mitbrüdern im Orden, den Gläubigen der Diözese Linz sowie allen Menschen, die Aichern verbunden waren, sein "tief empfundenen Beileid" aus. "Altbischof Maximilian Aichern war eine moralische und geistige Säule unseres Landes", so Stelzer. Sein unermüdliches Eintreten für soziale Gerechtigkeit, die Würde jeder einzelnen Person und den Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft blieben "Vorbild und Auftrag für uns alle".

Aicherns Leben sei mehr als ein Amt gewesen - "es war ein Dienst an den Menschen". Mit seinem tiefen Glauben und seinem offenen Herzen habe er vielen Mut gemacht. "Wir verlieren einen großen Seelsorger und einen bedeutenden Vertreter des sozialen Gewissens in Österreich", schloss der Landeshauptmann.

Evangelische Kirche: "Motor der Ökumene"

Auch die Evangelische Kirche in OÖ trauert um Bischof Aichern als einen "treuen Freund" und "Motor der Ökumene". Superintendent Gerold Lehner erinnerte in seinem Nachruf, die Ökumene in OÖ habe nicht erst mit Bischof Maximilian begonnen, "aber er hat sie energisch gefördert" und auf der Ebene persönlicher Beziehung und Freundschaft gefestigt. Aichern sei selber noch vom Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils geprägt gewesen und habe diesen Geist auch

in seiner Diözese wehen lassen, so Lehner. Gerade auch in der Ökumene habe sich das positiv ausgewirkt: "Was hier gewachsen ist, an wechselseitigem Verständnis, an herzlicher Gemeinschaft, an inhaltlicher Übereinstimmung, das war auch nach seiner Emeritierung nicht mehr rückgängig zu machen."

Er selbst habe Bischof Maximilian erst nach dessen Emeritierung kennengelernt, berichtete Lehner, und er sei beeindruckt von Aicherns Freundlichkeit, von seinem unglaublichen Gedächtnis und seiner Demut gewesen. "Als evangelische Kirche sind wir dankbar für sein Wirken und seine Freundschaft. Er war ein Licht, nicht nur in der Kirche, sondern in dieser und für diese Welt. Ein Licht der Orientierung und ein Licht der Wärme."

Ökumenischer Rat: "Pionier der Ökumene"

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) würdigte den verstorbenen Altbischof von Linz als "großen Pionier der Ökumene". Aichern habe vor allem als einer der wichtigsten Protagonisten des ökumenischen Sozialworts an einem bedeutenden Stück Ökumene-Geschichte maßgeblich mitgewirkt. Sein Einsatz für das gemeinsame Zeugnis der Christen in der Welt, für mehr Mitmenschlichkeit und soziale Gerechtigkeit "sind uns bleibendes Vorbild", heißt es im Nachruf auf der ÖRKÖ-Website www.oekumene.at. Aichern habe stets das Verbindende vor das Trennende gestellt. Sein Tod sei ein schmerzlicher Verlust für alle Kirchen in Österreich.

Eder-Cakl: "Von Bischof Maximilian geprägt"

Als eine "von Bischof Maximilian sehr geprägte Linzerin auf der Ebene der Österreichischen Bischofskonferenz" meldete sich die Direktorin des Österreichischen Pastoralinstituts (ÖPI), Gabriele Eder-Cakl, zu Wort. Sie übermittelte "ein großes DANKE" dafür, dass Aichern sie "durch seinen Glauben und sein Hirte-Sein als Christin und in meinem Berufsleben begleitet und geprägt" habe. Besonders in Erinnerung sei Eder-Cakl die Ermunterung des Verstorbenen: "Lasst euch die Freude am Christsein nicht nehmen."

Vor dem Hintergrund des von Papst Franziskus angestoßenen weltweiten synodalen Prozesses und dem Bild einer synodalen Kirche, die gemeinsam am Weg ist, erschienen viele davor liegende Entscheidungen von Bischof Ai-

chern ganz in diesem Sinne, erinnerte die Theologin. Bemerkenswert sei seine Wertschätzung für die Bedeutung von Frauen und Laien in der Kirche gewesen: Eder-Cakl habe diese selbst als Pastoralassistentin, Leiterin des Kommunikationsbüros, eines Bildungszentrums und des Pastoralamtes der Diözese Linz aus dem Mund des Bischofs erfahren, und sie sei auch zum Predigtdienst und zur Taufspendung in einer Pfarre beauftragt worden. Bereits in den 1990er-Jahren habe sich Aichern bei einer Weltbischofssynode für das sakramentale Diakonat für Frauen eingesetzt.

Aicherns Überzeugung als Sozialbischof - "Die Wirtschaft ist für die Menschen da und nicht umgekehrt" - und sein Engagement für Menschenwürde, Gerechtigkeit und "ein gutes Leben für alle" seien "Visionen auf dem Boden der christlichen Botschaft" gewesen. Eder-Cakl über den Bischof: "Er hat durch seinen Einsatz hier auch wirklich etwas zum Guten bewegt."

KU Linz: Leitwort "Das Gespräch suchen"

Auch die KU Linz trauert um Aichern, der als Linzer Bischof auch "Magnus Cancellarius" der Katholischen Privat-Universität war. "Das Gespräch suchen" habe der Titel eines der Kapitel des Österreichischen Sozialhirtenbriefs 1990 gelautet - "und es könnte auch die Überschrift über Leben und Werk von Bischof Maximilian Aichern OSB sein", würdigte Rektor Michael Fuchs den Verstorbenen. Ob bei der Diözesanversammlung in der Diözese Linz, dem "Dialog für Österreich" der Kirche Österreichs, dem Sozialhirtenbrief der Österreichischen Bischöfe oder dem Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen, Aichern sei für eine neue Kultur des Gesprächs zwischen unterschiedlichen Interessengruppen in Kirche und Gesellschaft gestanden, lange bevor Synodalität zum Programm der Kirche wurde.

Dass die Kirchen in Fragen der Gestaltung der Politik und des gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht nur das Recht, sondern die Pflicht zur Stellungnahme haben, betonte Bischof Maximilian nach den Worten von Fuchs immer wieder. Als Beispiele nannte der Linzer Ethik-Professor den Schutz des Sonntags, die Energie- und Umweltpolitik, die Europäische Einigung, die Sozialpolitik oder das Zusammenspiel der Sozialpartner im Wirtschaftssystem. "Bischof Maximilian stand für einen sozialen und politischen Katholizismus, der keine Scheu

vor Kontroversen und keine Berührungssängste mit den unterschiedlichen Parteien, Organisationen und Gruppen in Österreich hatte", schrieb der KU-Rektor. Gern habe er in Anekdoten von den Zeiten berichtet, als es noch Irritationen hervorrief, wenn ein Bischof allzu intensiven Kontakt "zu den Roten" pflegte.

In einer Zeit, in der "herablassendes Gerede über angeblich 'faule' Menschen ohne Erwerbseinkommen" und Empfänger von sozialen Transferleistungen in der Gesellschaft ebenso in Mode gekommen sei wie die Kürzung von Sozialleistungen in der Politik, wird das Gedenken an Aichern laut Prof. Fuchs zur Mahnung und Verpflichtung: "Die Verteilungsgerechtigkeit muss uns allen auf der Seele brennen", habe der Bischof betont.

Die KU Linz Linz wisse sich dem Andenken des Sozialbischofs in Dankbarkeit verpflichtet, besonders mit ihrem Studien- und Forschungsschwerpunkt Wirtschaft - Ethik - Gesellschaft, dem Johannes Schasching-Institut für Christliche Sozialwissenschaften, dessen Gründung Aichern noch begleitete, und nicht zuletzt mit der jährlichen Maximilian-Aichern-Gastvorlesung.

Zulehner: Es gab auch Kritik am Kirchenkurs

Bischof Aichern sei "das freundliche Gesicht der Kirche in Österreich" gewesen, der jedoch in Linz, in der Bischofskonferenz und in Rom auch auf Leute traf, "die seine Amtsführung nicht nur gut fanden", wie der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner in seinem Nachruf erwähnt. Aichern habe viele Entwicklungen in der Diözese Linz zugelassen, die andere für den Kirchenkurs Verantwortliche missbilligt hätten. Mit dem früheren Passauer Bischof Franz X. Eder sei sich Aichern in seinen heute synodal anmutenden Vorstellungen über die "längst fällige Entwicklung der Kirche im Herzen Europas" einig gewesen.

"Ich werde seine stets freundliche Zuneigung vermissen", schrieb Zulehner über den Verstorbenen.

Mauthausen Komitee: "Leuchtturm des Erinnerns"

Das Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ) würdigte Bischof Aichern als eine ihrer zentralen Gründerpersönlichkeiten. Das Gedenken an die Opfer des NS-Terrorregimes und der Einsatz für ein "Niemals wieder!" seien für den Verstorbenen ein wichtiges Anliegen gewesen, erklärte

MKÖ-Vorsitzender Willi Mernyi. Der Tod dieses "Leuchtturm des Erinnerns" "schmerzt und ist menschlich und gesellschaftspolitisch ein großer Verlust".

Bischof Krautwaschl: "Ohne Orden wären wir arm dran"

Grazer Bischof würdigt im Vorfeld des "Tages des geweihten Lebens" Bedeutung der Orden für Kirche und Gesellschaft - 17 weibliche und 16 männliche Ordensgemeinschaften wirken in der Steiermark

Graz (KAP) Auf die Bedeutung der Ordensgemeinschaften im Blick auf Kirche und Gesellschaft hat die Diözese Graz-Seckau in einer Aussendung aufmerksam gemacht. "Menschen im gottgeweihten Leben - in Orden und verschiedenen Gemeinschaften - sind von unschätzbarem Wert für die Gesellschaft, der oft nicht erkannt wird", so der steirische Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl zum "Tag des geweihten Lebens" am 2. Februar.

Die Orden betreiben Schulen und Krankenhäuser, erhalten wertvollstes Kulturgut und gehören zu den größten Arbeitgebern des Landes. Mit ihrem "Da-Sein vor Gott" und ihrem Einsatz in Seelsorge, Gesundheit, Schulwesen und Arbeitswelt würden sie das Leben am Laufen erhalten, so Krautwaschl. Sie seien "Horte von Bildung und Kultur, wichtige Arbeitgeber und touristische Ziele", und es gelte: "Ohne sie wären wir arm dran und deshalb sage ich ein herzliches Vergelt's Gott an alle Ordensleute und all jene, die in den Gelübden der Evangelischen Räte leben."

In der Diözese Graz-Seckau gibt es 17 weibliche Ordensgemeinschaften, darunter die Elisabethinen, die in Graz ein Krankenhaus führen, die Marienschwestern in Vorau, die ebenso ein Krankenhaus betreiben, die Grazer Schwestern und die Ursulinen in Graz, die Schulen führen. Insgesamt leben in der Diözese 301 Ordensfrauen.

Dazu kommen 16 männliche Ordensgemeinschaften, darunter unter anderem die Benediktinerstifte Admont, Seckau, St. Lambrecht, zu dem auch die Propstei Mariazell gehört, das Zisterzienserstift Rein, das Chorherrenstift Vorau, die Barmherzigen Brüder - Träger eines Krankenhauses - oder das Kapuzinerkloster in Irtding. Insgesamt leben und wirken 131 Ordensmänner in der Steiermark.

Infos zu den Orden in der Steiermark: <https://www.katholische-kirche-steiermark.at/portal/dioezese/ordenundkongregationen>

Bischof Elbs: Ordensleute zeigen, "worauf es im Letzten ankommt"

Feldkircher Bischof würdigt am "Tag des geweihten Lebens" vielfältiges Wirken der Orden in Diözese Feldkirch

Feldkirch (KAP) Der Feldkircher Bischof Benno Elbs hat den Ordensleuten, die in Vorarlberg leben und wirken, seinen besonderen Dank ausgesprochen. In einer Botschaft anlässlich des "Tages des geweihten Lebens" (2. Februar) halten Elbs und Äbtissin Maria-Stella Krimmel, Ordensreferentin in der Diözese Feldkirch, fest, dass das Ordensleben die Kirche vor allem daran erinnere, worauf es im Letzten ankommt: "auf die Beziehung zu Gott, aus der alles andere erwächst".

Das Ordensleben mache sichtbar, "dass der Mensch nicht zuerst und allein durch sein Tun und seine Leistung definiert ist, sondern

durch sein Angenommensein vor und von Gott". Aus dieser grundlegenden Erfahrung würden die Haltungen des Wartens und Empfangens, des Hörens und Ausschauens nach Gottes Gegenwart erwachsen, die in dieser Form vermutlich niemand so ausdrucksstark lebe wie die Ordensleute.

Der "Tag des geweihten Lebens" lenke alljährlich den Blick auf das "Geschenk des Ordenslebens für die Kirche und die heutige Welt". Wörtlich heißt es in dem Brief von Bischof und Äbtissin: "Euer Gebet und Euer Dasein, Eure Gastfreundschaft und Euer Dienst in Wort und Tat machen auf unterschiedlichste Weise die

Botschaft des Evangeliums in unserer Diözese erfahrbar."

In der Diözese Feldkirch leben und wirken laut einer Statistik der Österreichischen Or-

denskonferenz 140 Ordensfrauen in 12 Gemeinschaften/Klöstern, sowie 38 Ordensmänner in sechs Gemeinschaften/Klöstern.

Josef Grünwidl ist neuer Erzbischof von Wien

Nach der Weihe mittels Handauflegung durch Kardinal Schönborn und 28 weitere Bischöfe hat Grünwidl um 15.38 Uhr die Leitung der Erzdiözese Wien übernommen - Schönborn wünscht seinem Nachfolger in Predigt "hörendes, weises und verständiges Herz" - Grünwidl: Kirche soll Melodie des Evangeliums zum Klingen bringen - Heimischen Orden an erster Stelle von Sr. Franziska Madl und Propst Anton Höslinger repräsentiert

Wien (KAP) Josef Grünwidl ist neuer Erzbischof von Wien. Im Rahmen eines Festgottesdienstes am 24. Jänner im Stephansdom legte Kardinal Christoph Schönborn seinem Nachfolger an der Spitze der Erzdiözese Wien die Hände auf und weihte ihn zum Bischof. Nachdem dies auch alle anderen anwesenden 28 katholischen Bischöfe getan hatten, erhielt Grünwidl seine bischöflichen Insignien (Mitra, Ring und Bischofsstab) und wurde zu seinem Bischofssitz (Kathedra) geführt, wo er Platz nahm und damit für alle sichtbar die Leitung der Erzdiözese übernahm. Das war um 15.38 Uhr. Die Mitfeiernden quittierten es mit minutenlangem Applaus.

Als "Zeichen der Freude über die Amtseinführung" läuteten schon vor der Weiheliturgie von 13.45 bis 13.55 Uhr die Glocken in der gesamten Erzdiözese Wien. Begleitet von rund 60 Jugendlichen kam der neue Erzbischof am Stephansplatz an und wurde von Blasmusikern aus Perchtoldsdorf empfangen. Zum Schlagen der Pummerin betrat Grünwidl kurz vor 14 Uhr den Dom und wurde vom Domkapitel begrüßt. Nach einem Gebet vor der Ikone von Maria Pocs begann der Gottesdienst in der Vierung des Domes, wo Kardinal Schönborn als Weihesponder den neuen Erzbischof erwartete und wo die Taiferinnerung stattfand. Während sich Grünwidl noch inmitten der Gläubigen beim Taufbecken befand, wurde auch von einer Seelsorgerin aus dem Weinviertel das päpstliche Ernennungsschreiben verlesen.

Päpstliches Ernennungsschreiben

Im päpstlichen Ernennungsschreiben betonte Leo XIV., dass die Apostel von Christus erwählt wurden, um das Evangelium zu verkünden. Dies sei auch die erste Aufgabe der Bischöfe als Nachfolger der Apostel, die auch die Nächstenliebe

ausüben sollten "als Brückenbauer, Seelsorger und Teamplayer". Und der Papst weiter: "Deshalb geliebter Sohn, haben wir an Dich gedacht", weil er Grünwidl, "in reichem Maß priesterliche und menschliche Talente gesammelt" habe. "Nimm die Melodie des Herrn auf, um recht, getreu und sanft das Evangelium zu verkünden", so der Papst an den neuen Wiener Erzbischof.

Kardinal Schönborn wünschte in seiner Predigt dem neuen Erzbischof ein "hörendes Herz" und die "Gabe der Weisheit und Unterscheidung". Die Bischofsweihe verleihe keine weltliche Regierungsvollmacht und keinen entsprechenden Auftrag, sehr wohl aber den Auftrag, die Gemeinschaft der Gläubigen der Erzdiözese Wien zu leiten.

Schönborn ging mehrmals darauf ein, dass Grünwidl das Amt nicht angestrebt hatte. Schon nach drei Jahren als sein Bischofssekretär von 1995 bis 1998 habe Grünwidl darum gebeten, in die Pfarrseelsorge zurückgehen zu dürfen. "Du wolltest bei den Leuten sein. An einer kirchlichen 'Karriere' hattest du kein Interesse", so Schönborn in Richtung des neuen Erzbischofs. So habe Grünwidl auch dem Papst durch den Nuntius vorerst ausrichten lassen, dass er zwar zum Dienst des Administrators bereit sei, aber nicht dazu, Erzbischof zu werden.

Hörendes Herz

Ein Vierteljahrhundert sei Grünwidl sozusagen "einfacher Pfarrer" mit einem ausgeprägtem "hörenden Herzen" gewesen. "Was ein hörendes Herz für dich bedeutet, das bezeugen so viele Menschen aus den Pfarren, in denen du tätig warst", so der Kardinal. Zwei Jahre lang habe Grünwidl dann als sein Vikar den ganzen Süden der Erzdiözese Wien mitgeleitet, bis Papst Fran-

ziskus ihn vor einem Jahr zum Administrator ernannt hat.

Ein hörendes Herz höre auf dreierlei: "auf Gott, auf das eigene Gewissen, auf die Menschen", so der Kardinal. Ihn habe beeindruckt, "wie klar und entschieden du auf dein Gewissen gehört hast. Es hat Nein zum Bischofsamt gesagt. Das hast du auch als Gottes Wort an dich gehört." Josef Grünwidl habe aber auch auf Menschen gehört. Viele hätten ihn gebeten, Ja zu sagen, so er vom Papst ernannt werde. So sei es gekommen, "dass dein klares Nein einer inneren Bereitschaft gewichen ist". Und schließlich habe Josef Grünwidl "aus ganzem Herzen Ja gesagt". Ein Wort von Grünwidl habe ihn beeindruckt, so Schönborn: "Gott braucht mich nicht perfekt, sondern verfügbar."

Nach 30 Jahren im bischöflichen Dienst könne er sagen, so Schönborn, dass die Gabe der Unterscheidung bei weitem die wichtigste Gabe in jedem Amt der Leitung sei. "Man nennt diese Gabe auch Weisheit". Und im Blick auf die Schriftlesung des Weihegottesdienstes sagte der Kardinal: "Gott verspricht König Salomon ein 'weises und verständiges Herz'. Und das erbitten wir auch dir, lieber Erzbischof Josef."

Handauflegung, Salbung, Insignien

Begleitet wurde Grünwidl auf seinem Weg zur Weihe von zwei sogenannten Begleitpriestern, mit denen er persönlich eng verbunden ist. Dies sind sein Priesterfreund Ernst Pankl und sein ehemaliger Spiritual im Priesterseminar, P. Elmar Mitterstieler.

Die eigentliche Weihe begann mit der Anrufung des Heiligen Geistes und der Allerheiligenlitanei. Der zentrale Akt war dann die Handauflegung durch Kardinal Schönborn und die zwei Mitkonsekratoren Erzbischof Lackner und Bischof Pribyl, ergänzt durch alle anwesenden katholischen Bischöfe. Dies erfolgt in Stille zum Klang der Pummerin.

Diakone hielten das Evangeliar über den Kopf des Weihekandidaten, ein Zeichen für seine erste Aufgabe als Verkünder des Evangeliums. Nach der Salbung mit Chrisam erhielt der neue Bischof seine Insignien (Mitra, Ring und Bischofsstab) und wurde zur Kathedra (erhöhter Sitz) geführt. Nach der Amtsübernahme erfolgte der Friedensgruß und danach bekundeten verschiedene Verantwortungsträger aus der Erzdiözese ihre Bereitschaft, mit dem neuen Erzbischof zusammenzuarbeiten. Dazu erklangen im Stephansdom alle drei Orgeln.

schof zusammenzuarbeiten. Dazu erklangen im Stephansdom alle drei Orgeln.

Bischöfe, Ordensleute, Ökumene, Politik

Neben zahlreichen Vertretern der Kirchen und Religionen nahmen auch die höchsten Repräsentanten der Republik an der Bischofsweihe teil. Unter den Mitfeiernden waren Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Bundeskanzler Christian Stocker, Wiens Bürgermeister Michael Ludwig und Niederösterreichs Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. Weiters waren etwa auch die Regierungsmitglieder Claudia Bauer (vormals Plakolm) und Gerhard Karner sowie Grünen-Chefin Leonore Gewessler gekommen.

Unter den anwesenden Bischöfen waren alle amtierenden Bischöfe und Weihbischöfe Österreichs, ebenso der Apostolische Nuntius Pedro Lopez Quintana. Gekommen war auch der Passauer Bischof Stefan Oster (Passau ist die Mutterdiözese von Wien) sowie die Bischöfe der Partnerdiözesen der Erzdiözese Wien: Gustavo Adolfo Rosales (San Jacinto/Ecuador) John Mbinda (Lodwar/Kenia), Dave Dean Capucan (Infanta/Philippinen).

Auch zahlreiche unierte Kirchenoberhäupter waren anwesend; so etwa Großserbisches Patriarchat von Belgrad, Oberhaupt der byzantinischen Rumänisch-katholischen Kirche, Großserbisches Patriarchat von Belgrad, Oberhaupt der unierten Ungarisch-katholischen Kirche, Metropolit Jonas Jozef Maxim, Oberhaupt der Griechisch-katholischen Kirche in der Slowakei. Mit dabei waren u.a. auch Ostkirchengeneralvikar Yuriy Kolasa und der ukrainisch-katholische Weihbischof von Lemberg, Wolodymyr Hruza.

Die heimischen Orden wurden an erster Stelle von Sr. Franziska Madl und Propst Anton Höslinger, den beiden Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, repräsentiert. Dazu kamen zahlreiche weitere Äbte und Ordensoberinnen. Aus der ungarischen Benediktinerabtei Pannonhalma war Erzabt Ciril Hortobagyi anwesend.

Auch die Ökumene war zahlreich vertreten. Allen voran nahmen der armenisch-apostolische Bischof und Vorsitzende des Ökumenischen Rates, Tiran Petrosyan, der orthodoxe Metropolit Arsenios Kardamakis und die evangelische Bischöfin Cornelia Richter am Gottesdienst teil. Mit dabei waren u.a. auch die altkatholische Bischöfin Maria Kubin, der reformierte Landessuperintendent Ralf Stoffers, der

methodistische Superintendent Stefan Schröckenfuchs, der koptische Bischof Anba Gabriel, der rumänisch-orthodoxe Metropolit Serafim Joanta und der syrisch-orthodoxe Bischof Mor Dionysios Isa Gürbüz. Ebenso Präses Peter Zalud als Vertreter der Freikirchen. Dazu kamen zahlreiche weitere Vertreter verschiedenster Kirchen.

Mit dabei waren etwa auch der Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Ümit Vural, und der Präsident der Buddhistischen Glaubensgemeinschaft, Gerhard Weissgrab. Dazu kamen weitere Vertreterinnen und Vertreter der Alewiten, der Hinduistischen Religionsgesellschaft, der Sikhs und Bahai.

Melodie des Evangeliums zum Klingen bringen

"Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ". Mit diesen Worten in Anlehnung an den Kirchenvater Augustinus und dem Dank an viele hat Grünwidl zum Abschluss der Weiheliturgie im Stephansdom zum ersten Mal als Erzbischof von Wien das Wort ergriffen. Es sei ihm bewusst, dass er in bewegten Zeiten Erzbischof werde und sich eine vertraute Kirchengestalt dramatisch schnell verändert. Doch Kirche sei mehr als ihre sichtbare Gestalt, die sich im Laufe der Geschichte immer wieder verändert hat, so Grünwidl.

Die Kirche definiert sich weder über Statistiken und Strukturen noch über ihr Bodenpersonal, "das sehr oft Großartiges leistet, aber leider auch gelegentlich traurig versagt". Die Kirche "ist mehr und sie ist besser als ihr Ruf". Die Kirche sei - um an seinen Wahlspruch anzuknüpfen - "ein Instrument Gottes in der Welt, die Lyra in der Hand des auferstandenen Christus". Die Kirche solle als Instrument Gottes die Melodie des Evangeliums zum Klingen bringen, so der neue Erzbischof: "Was bräuchten wir und besonders die jungen Menschen notwendiger als Gottes Liebes- und Friedenslied, als sein Protestlied gegen Gleichgültigkeit und Hass, gegen Armut, Ungerechtigkeit und Krieg, als sein österliches Hoffnungslied, das Mut macht, Zuversicht schenkt und zum Handeln antreibt."

So gehe es in seinem Dienst als Erzbischof darum, "Gottes Melodie, die Partitur des Evangeliums im eigenen Leben und in vielen anderen zum Klingen bringen". Jede und jeder einzelne sei dabei ein tragender, wichtiger Ton, "und gemeinsam bringen wir die Melodie Gottes,

sein Liebeslied, sein Protestlied und sein österliches Hoffnungslied zum Klingen".

Dank an Mitfeiernde und Papst

Wie Grünwidl weiter sagte, freue er sich auch sehr über die Teilnahme so vieler Vertreterinnen und Vertreter der Ökumene und anderer Glaubensgemeinschaften und er sagte in deren Richtung: "Gerne gehe ich mit auf dem Weg der ökumenischen Neugier und Lernbereitschaft, gerne bringe ich mich auch ein in den interreligiösen Dialog, in großer Dankbarkeit für unser gutes Miteinander."

Dass mit dem Bundespräsidenten an der Spitze auch so viele Vertreterinnen und Vertreter der Politik und des öffentlichen Lebens anwesend sind, sehe er "als Ausdruck der Wertschätzung für die Bedeutung der Katholischen Kirche in unserem Land und als Zeichen der Verbundenheit".

Grünwidl danke Papst Leo, der ihn ernannt hat, und besonders auch Kardinal Schönborn, an den gerichtet er wörtlich sagte: "Du hast mir immer Mut gemacht und bist mir seit mehr als 30 Jahren als Mensch ein guter Freund, in deinem Christsein ein Vorbild und als Bischof ein Wegweiser für mein neues Amt als dein Nachfolger."

Und Grünwidl richtete auch Dankesworte an den Apostolischen Nuntius in Österreich, Erzbischof Pedro Lopez Quintana. Wörtlich sagte der neue Wiener Erzbischof: "Exzellenz, ich weiß, Sie hatten es in den letzten Monaten nicht immer leicht mit mir. Aber sie haben mich geduldig und väterlich begleitet, ermutigt und bestärkt." - Grünwidl spielte damit darauf an, dass er sehr lange mit sich gerungen hatte, bis er zur Ernennung zum Erzbischof "Ja" gesagt hatte.

Ökumene und Politik heißen Grünwidl willkommen

Nach der Kommunionfeier nahm Erzbischof Grünwidl Mitra und Stab und zog durch den Stephansdom, um die Gläubigen zu segnen. Kurz wechselte er einige Worte mit Bundespräsident Van der Bellen. Anschließend wurde der neue Erzbischof von den Bischöfen und Bischöfinnen und den weiteren Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen christlichen Kirchen gesegnet. Zuvor schon hatte der neue Erzbischof beim Friedensgruß allen Vertreterinnen und Vertretern der Ökumene die Hand gereicht.

Grußworte sprachen am Ende des Gottesdienstes Wiens Bürgermeister Michael Lud-

wig und die NÖ-Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. Mikl-Leitner würdigte Grünwidl als "einen Menschen, der zuhört, der begleitet, der tröstet und Orientierung gibt". Der gebürtige Niederösterreicher sei "in den Pfarren und Gemeinden Niederösterreichs tief verwurzelt" und kenne "vor allem die Menschen - ihre Sorgen, ihre Hoffnungen, ihre Freude". Das Amt sei für Grünwidl "keine Funktion, sondern ein Dienst: ein Dienst an den Menschen, an der Kirche und an deiner Heimat", so Mikl-Leitner.

Niederösterreich stehe zu seinen christlichen Wurzeln, betonte die Landeshauptfrau: "Der christliche Glaube ist für uns keine Folklore und kein Relikt der Vergangenheit, sondern unser Kompass und unsere Richtschnur." In Zeiten von Krisen brauche es "Seelsorger, Menschen mit offenem Ohr und klarem Wort".

Zugleich dankte Mikl-Leitner dem emeritierten Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn für sein Wirken: "Danke für dein Vorbild im Glauben, für deine Menschlichkeit, deine geistige Tiefe und für die Brücken, die du gebaut hast - weit über unser Land hinaus."

"Gottesmann und Menschenfreund"

Josef Grünwidl werde das große Erbe seines Vorgängers Kardinal Schönborn mit echtem "Leadership" fortführen und weiterentwickeln, zeigte sich Bürgermeister Ludwig überzeugt. Der Wiener Bürgermeister sagte, er habe Grünwidl schon bisher als klugen, besonnenen und weltoffenen Seelsorger kennengelernt. Ludwig bezeichnete den neuen Erzbischof als "Gottesmann und Menschenfreund in einer Person" und erinnerte daran, dass Grünwidl in seiner Silvester-

ansprache von einer "großen Vision des Miteinanders" gesprochen hatte. Und so wolle er als Bürgermeister der "Stadt des Miteinanders", in der es auch eine gute Zusammenarbeit zwischen den Religionsgemeinschaften gibt, "Josef Grünwidl ganz herzlich als neuen Erzbischof von Wien willkommen heißen!"

Auch der Wiener Bürgermeister dankte Kardinal Schönborn für sein Wirken. Dieser habe sowohl zu brisanten gesellschaftspolitischen als auch innerkirchlichen Fragen regelmäßig Stellung bezogen: "nie vordergründig rebellisch, aber doch immer deutlich und folgenreich", so der Bürgermeister über den Kardinal.

3.000 Gläubige mit dabei

Rund 3.000 Menschen konnten im Dom den Gottesdienst mitfeiern. Unter den Mitfeiernden waren viele haupt- und ehrenamtlich Engagierte der Erzdiözese, Familienangehörige und Wegbegleiter Grünwidls. Rund 600 Kleriker der Erzdiözese feierten im Dom mit. Zudem ministrierten 150 Jugendliche aus mehr als 30 Pfarren, darunter auch aus Perchtoldsdorf und Kirchberg am Wechsel, früheren Wirkungsorten Grünwidls. Allein der Chor bestand aus 120 Personen. Mitwirkende waren unter der Leitung von Domkapellmeister Markus Landerer der Wiener Domchor, die Capella St. Stephan, das Vokalensemble St. Stephan, die Choralschola St. Stephan, der Kinderchor der Domsingschule und die Wiener Dombläser sowie eine Band.

(Laufend aktualisierter Kathpress-Themenschwerpunkt zur Weihe und Amtseinführung des neuen Wiener Erzbischofs unter www.kathpress.at/erzbischof-gruenwidl)

Lackner: Grünwidl "große Bereicherung für die Kirche Österreichs"

Bischöfe begrüßen und beglückwünschen neuen Wiener Erzbischof Grünwidl - Würdigungen und Bekundungen zur Zusammenarbeit auch vonseiten der Politik, Ökumene und anderer Religionen - Spitzen der Ordenskonferenz: Weihe von Josef Grünwidl ein wichtiges Signal für die Erzdiözese Wien und die Kirche in Österreich

Wien (KAP) Von vielen Seiten kamen am Samstag (24. Jänner) Glückwünsche an den neuen Wiener Erzbischof Josef Grünwidl. Auch Österreichs Bischöfe haben nicht nur persönlich gratuliert, sondern auch in öffentlichen Stellungnahmen nochmals betont, wie sehr sie die Bischofsweihe und Amtseinführung Grünwidls als Erzbischof von Wien begrüßen. So hielt etwa Erzbischof Lackner, der Vorsitzende der Öster-

reichischen Bischofskonferenz, fest, dass Josef Grünwidl "eine große Bereicherung für die Kirche Österreichs" sei.

Die Erzdiözese und Kirchenprovinz Wien habe nun wieder einen Bischof und Metropoliten. Josef Grünwidl habe sich diese große Entscheidung nicht leicht gemacht, so freue er sich umso mehr, so Lackner, dass Grünwidl "Ja" gesagt habe zu diesem Ruf. "Die Freude über den

neuen Bischof in Wien und in der Bischofskonferenz über den neuen Mitbruder ist groß", so Lackner.

Josef Grünwidl bringe viel Gutes aus seiner umfangreichen pastoralen Erfahrung mit. Sein Wahlspruch verweise zudem auf sein musikalisches Wesen: "Die Melodie Gottes in uns aufzunehmen, sie hörbar für die Welt zu machen und in Harmonie zu bringen ist Erzbischof Josef ein ganz zentrales Anliegen, für das er an der Orgel auch wortwörtlich mit Händen und Füßen zu arbeiten gewöhnt ist." Und Lackner schloss: "Beten wir für Wiens neuen Hirten, auf dass seine Jahre und sein Wirken lange und segensreich sein mögen!"

"Bodenständigkeit, Beweglichkeit, Zuversicht"

"Ich freue mich sehr darüber, dass Josef Grünwidl Erzbischof von Wien und damit auch Metropolit der Wiener Kirchenprovinz wird, zu der auch die Diözese Linz gehört", betonte Bischof Manfred Scheuer. Erzbischof Grünwidl sei in der Seelsorge, in der Theologie und in der Musik vielsprachig, das heißt, mit unterschiedlichen Stilrichtungen, Frömmigkeitsformen und Mili-eus kontaktfähig.

Grünwidl verbinde eine gute Bodenständigkeit und Einwurzelung mit einem Pilgerdasein und mit großer Beweglichkeit, die für den gegenwärtigen Glaubensvollzug notwendig ist. "Seine Einfachheit und seine Liebe zu den Armen haben eine hohe Symbolkraft. Ich bin überzeugt, dass er nüchtern und realistisch, aber auch mit innerer Freiheit, mit Humor und mit Zuversicht die Kirche von Wien leiten und begleiten wird", so der stellvertretende Vorsitzende der Bischofskonferenz.

Elbs: "Einfühlsam, aufmerksam, geistlich"

Mit Josef Grünwidl habe die Erzdiözese Wien einen Bischof, "der einfühlsam, aufmerksam und geistlich ist", hielt der Feldkircher Bischof Benno Elbs fest. Grünwidl bringe viel Erfahrung aus der pastoralen Arbeit mit und sei nah bei den Menschen. Nicht umsonst werde er von vielen als "Bischof von nebenan" bezeichnet. Er gratuliere Erzbischof Josef von Herzen und wünsche ihm für sein Amt "viel Mut und Feingespür, die Botschaft Jesu immer wieder lebendig zu gestalten und weiterzugeben", so Elbs.

Krautwaschl und Freitag: "Für die Menschen da"

Der steirische Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl und Weihbischof Johannes Freitag zeigten sich überzeugt, "dass die Menschen in der Erzdiözese Wien viel Freude mit Erzbischof Josef haben werden". Auch die steirischen Bischöfe würden sich auf die weitere Zusammenarbeit in der Bischofskonferenz freuen: "Gemeinsam werden wir uns bemühen, dass die Österreichische katholische Kirche weiter für die Menschen da ist, Hoffnung ausstrahlt und Gutes tut."

Glettler: Missionarisches Herz und Humor

Als ein "Fest des Glaubens für ganz Österreich" und ein "eindrucksvolles Zeugnis für die Vitalität unserer Kirche" hat der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler die Bischofsweihe von Josef Grünwidl bezeichnet. Aufgabe der Bischöfe sei es, "den Menschen als nahbare Hirten helfen, die befreiende und heilende Botschaft Jesu von Neuem zu entdecken - gerade jetzt, in einer Zeit großer Nervosität", so Glettler. Und in Richtung des neuen Erzbischofs: "Bewahre Dir nach Möglichkeit Dein offenes, missionarisches Herz und den dazugehörigen Humor! Dein unkompliziertes, kollegiales Engagement wird uns auch in Zukunft in der Österreichischen Bischofskonferenz guttun."

Zsifkovics: "Grünwidl 'ein guter Hirte'"

Auch der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics hat Erzbischof Grünwidl nicht nur persönlich im Stephansdom gratuliert, sondern seine Glückwünsche auch via Social Media kundgetan. Er freue sich sehr, so Zsifkovics, dass mit Josef Grünwidl ein Priester der Erzdiözese Wien zum Erzbischof geweiht wurde. "Ich bin überzeugt, dass er die Erzdiözese gut kennt und ihr ein guter Hirte sein wird", so der Eisenstädter Bischof.

Glückwünsche aus Kenia und Ecuador

Der kenianische Bischof John Binder und der ecuadorianische Bischof Gustavo Rosales Escobar habe ihre Verbundenheit über alle Kontinente hinweg mit dem neuen Wiener Erzbischof Josef Grünwidl betont. Seine persönliche Teilnahme an der Bischofsweihe sei ein großes Dankeschön für die jahrelange Partnerschaft zwischen der Erzdiözese Wien und seiner Diözese San Jacinto, so Bischof Rosales. Der Bischof aus Ecuador hob die vielfältige Wiener Hilfe im pastoralen, seelsorglichen und sozialen Bereich hervor.

In die gleiche Kerbe schlug auch Bischof Binder von der Diözese Lodwa in Kenia. Er hoffe auf eine weitere intensive Zusammenarbeit im geschwisterlichen Geist, so Binder. Die beiden Bischöfe äußerten sich am Samstag am Rande der Weihe gegenüber "radio klassik Stephansdom".

Bischof Oster beeindruckt

Auch der Passauer Bischof Stefan Oster zeigte sich im Anschluss an die Weihe beeindruckt vom Glaubensfest. Passau ist die Mutterdiözese der Erzdiözese Wien. Oster würdigte u.a. die bei Grünwidl so spürbare Offenheit, mit der dieser auf die Menschen zugehe. Zugleich betonte Oster die große Bedeutung der Erzdiözese Wien für ganz Österreich und darüber hinaus. Grünwidl trete diesbezüglich in große Fußstapfen von Kardinal Schönborn, so der Passauer Bischof, der sich zugleich überzeugt zeigte, dass der neue Erzbischof jedenfalls dieser Aufgabe gewachsen sei.

Bundeskanzler: "Ein schöner Tag für Österreich"

"Es war ein schöner Tag für die Erzdiözese Wien und auch für ganz Österreich." - So hat sich Bundeskanzler Christian Stocker unmittelbar nach der Bischofsweihe von Josef Grünwidl im Gespräch mit "radio klassik Stephansdom" geäußert. Das Gemeinsame sei im Mittelpunkt der Feier gestanden. Die Kirche sei ein wesentlicher Teil der Gesellschaft, und der neue Erzbischof werde seinen Beitrag leisten, um die vielen Herausforderungen, denen sich Österreich gegenüberübersieht, zu meistern. Josef Grünwidl sei eine Persönlichkeit, "die vieles verbindet, was diese Gesellschaft heute braucht und ich wünsche ihm in seiner neuen Aufgabe alles erdenklich Gute", so Stocker.

Kultusministerin Bauer gratuliert

Glückwünsche kamen am Samstag auch von Kultusministerin Claudia Bauer (vormals Plakolm): "Erzbischof Josef Grünwidl ist jemand, der die Kirche zum Klingen bringen will. Das hat die heutige Bischofsweihe und Amtseinführung sehr beeindruckend gezeigt. Und das zeigt auch sein Wahlspruch." Papst Leo habe mit Josef Grünwidl einen Erzbischof ernannt, der die Kirche und die Diözese in allen Facetten kennt. Im persönlichen Gespräch habe sie von Grünwidl einen klaren Eindruck gewonnen: "Ihm liegen besonders die Menschen am Herzen, die die Kir-

che Tag für Tag tragen, in der Jugendarbeit, im Ehrenamt und in den Pfarren." Das sei eine hervorragende Ausgangsbasis für die Berufung als Bischof. Sie freue sich auf die Zusammenarbeit mit Erzbischof Grünwidl und wünsche ihm Gottes Segen und Kraft für seine Aufgabe", so Ministerin Bauer.

ÖVP freut sich auf Austausch

Die Geschichte Österreichs und das spirituelle Leben vieler Österreicherinnen und Österreicher sei untrennbar mit der katholischen Kirche verbunden, hieß es in einer Aussendung der ÖVP. Darum freue man sich "auf viele Jahre des konstruktiven und wertschätzenden Austauschs mit dem neuen Erzbischof Grünwidl". Am Beginn dieses Jahres habe Erzbischof Grünwidl richtig festgehalten, "dass unsere Grundstimmung nicht von Angst und Frust, sondern von Vertrauen und Hoffnung geprägt sein sollte". Mit dieser Botschaft habe Grünwidl bereits vor seiner formellen Weihe zum Erzbischof vielen Menschen aus der Seele gesprochen, hieß es in der Aussendung.

Kirchenvertreter für Ökumene zuversichtlich

Von einem großen Tag und großen Fest nicht nur für die Erzdiözese Wien und die Katholische Kirche, sondern für alle Kirchen in Österreich hat der Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ), Bischof Tiran Petrosyan, im Anschluss an die Bischofsweihe gesprochen. Er sei zuversichtlich, "dass wir den begonnenen Weg der Zusammenarbeit weitergehen, vertiefen und weiter entwickeln", so Petrosyan gegenüber Kathpress.

Herzliche Glückwünsche kamen nach der Weihe auch von der evangelischen Bischöfin Cornelia Richter. Der neue Wiener Erzbischof Josef Grünwidl sei jemand, "der wirklich auf die Menschen zugeht und mit ihnen lebt", so Richter. Grünwidl sei authentisch und lebe das, was er sage. Für die Ökumene erwarte sie sich "nur Gutes". Grünwidl habe bereits sehr viele Zeichen der Verbundenheit und der Gesprächsbereitschaft gesetzt, "und ich bin sicher, dass das ein sehr gutes Miteinander wird", so die Bischöfin.

Mit "großer Freude" hat der evangelische Superintendent für Wien, Matthias Geist, auf die Weihe von Josef Grünwidl zum Wiener Erzbischof reagiert. "Als evangelische Schwestern und Brüder sind wir uns sicher, dass der gemeinsame Weg in Ökumene, interreligiösem Dialog und

gesellschaftlicher Verantwortung mit dem neuen Erzbischof besonders gut gelingen wird." Jede bisherige Begegnung mit ihm und die Hoffnung auf weitere Stärkung trage auch zum positiven Klima und der Verständigung bei. "Seien Sie willkommen, sei willkommen, lieber Josef, auf unserem Weg und unserer Suche nach der Lebensgrundlage für die Menschen hier in Wien!"

IGGÖ betont "christlich-muslimisches Miteinander"

Herzliche Glückwünsche kamen am Samstag auch von der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich. Mit der Weihe übernehme Erzbischof Grünwidl die Leitung einer der bedeutendsten Diözesen des Landes. Die IGGÖ wolle diesen Anlass als "wichtigen Moment für das christlich-muslimische Miteinander in Österreich" würdigen, hieß es in einer Stellungnahme. Gerade in Zeiten vielfältiger gesellschaftlicher Herausforderungen sei es von großer Bedeutung, "dass religiöse Gemeinschaften auf gegenseitigen Respekt, Solidarität und Dialog bauen". Erzbischof Grünwidl habe sich bereits im Vorfeld als dialogbereiter und seelsorgeorientierter Wegbegleiter gezeigt, der Brücken zu allen Teilen der Gesellschaft zu schlagen sucht.

IGGÖ-Präsident Ümit Vural betonte: "Der interreligiöse Dialog ist kein Selbstzweck, sondern ein zentraler Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt. Wir blicken mit Zuversicht auf die Zusammenarbeit mit Erzbischof Grünwidl und auf gemeinsame Schritte für ein friedliches Miteinander, gegenseitiges Verständnis und die Achtung der Menschenwürde aller Menschen."

Katholische Aktion gratuliert

Glückwünsche kamen auch von Reinhard Bödenauer, Präsident der Katholischen Aktion der Erzdiözese Wien. Der neue Erzbischof habe mehrmals betont, dass ihm Synodalität und Ehrenamt in der Kirche wichtig sind. "Darüber freuen wir uns sehr", so der KA-Präsident: "Bei der Umsetzung seiner Ziele stehen wir, die KA und ihre Gliederungen, ihm gerne zur Seite."

Katholische Verbände freuen sich auf Zusammenarbeit

"Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände freut sich auf die Zusammenarbeit mit dem neuen Erzbischof Josef Grünwidl." Das stellte AKV-Präsident Matthias Tschirf gegenüber Kathpress nach der Weihe des neuen Wiener Erzbischofs fest. "Er versteht sich als Seelsorger, der gut zu-

hören kann und weiß um die Herausforderungen, denen sich die Kirche in einer säkularen Gesellschaft mit der Sehnsucht nach Werten und Spiritualität zu stellen hat", so Tschirf über Grünwidl.

Ordensvertreter: Gemeinsam Kirche gestalten

Die Weihe von Josef Grünwidl sei ein wichtiges Signal für die Erzdiözese Wien und die Kirche in Österreich, hielten die beiden Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, Priorin Sr. Franziska Madl und Propst Anton Höslinger fest: "Im Namen aller Ordensleute in Österreich gratulieren wir ihm von Herzen und danken ihm, dass er diese schwierige Herausforderung auch angenommen hat."

Sie würden Grünwidl "als einen den Menschen zugewandten, reflektierten und spirituellen Seelsorger" kennen, "der aus einer geistlichen Mitte heraus handelt, nahe an den Menschen ist und mit viel pastoraler Erfahrung auftritt". Diese Eigenschaften würden ihm helfen, die Kirche durch die herausfordernden Jahre des Umbruchs zu führen. "Für diese Aufgabe wünschen wir ihm Kraft, Zuversicht, Gottes Segen - und Menschen, die ihn tragen, beraten und unterstützen", so Madl und Höslinger. Erzbischof Josef Grünwidl werde die Kirche Österreichs in den nächsten Jahren sicher prägen und in eine gute Zukunft führen.

Für die Ordensgemeinschaften sei die Weihe auch ein Moment der Zusage: "Wir verstehen uns als verlässliche Partner der Erzdiözese." Schon die Zusammenarbeit mit Grünwidl in seiner Zeit als Bischofsvikar sei geprägt gewesen von gegenseitigem Respekt und einem gemeinsamen Blick nach vorne.

"Pro Oriente" begrüßt neuen Erzbischof

Herzliche Glückwünsche kamen am Samstag auch von der Stiftung "Pro Oriente". Man habe Josef Grünwidl bereits "als guten Zuhörer, der aufrichtig an einer Intensivierung der ökumenischen Zusammenarbeit interessiert ist, kennen und schätzen gelernt", so "Pro Oriente"-Präsident Clemens Kojas: "Wir freuen uns sehr auf die weitere Zusammenarbeit mit dem neuen Erzbischof, der als Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung 'Pro Oriente' nun auch sozusagen unser oberster Brückenbauer ist." Man werde Erzbischof Grünwidl in seinem Dienst an der Einheit "wo immer wir können, nach besten Kräften unterstützen".

Neue Europäische Provinz der Steyler Missionsschwestern gegründet

Koloman-Kloster in Stockerau nun Zentrum der Ordensgemeinschaft für die Länder Österreich, Deutschland, Niederlande, Spanien, Portugal, England und Irland

Wien (KAP) Die Steyler Missionsschwestern haben eine Europäische Provinz gegründet. Die offizielle Errichtung erfolgte vor Kurzem im Kloster St. Koloman in Stockerau bei Wien, wo künftig der Sitz der neuen Verwaltungseinheit der Gemeinschaft ist. Bei der Feier anwesend waren neben Vertreterinnen aus mehreren europäischen Ländern auch die aus Rom angereiste Generaloberin der Kongregation, Sr. Miriam Altenhofen, zudem die Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Franziska Madl, und Ordensvikar P. Erich Bernhard für die Erzdiözese Wien.

Mit der Neustrukturierung sind nun die bisherigen Provinzen Deutschland, Österreich und Niederlande sowie die Regionen Spanien/Portugal und England/Irland in einer gemeinsamen Europäischen Provinz zusammengeführt. Die neue Verwaltungseinheit umfasst künftig zehn Länder, darunter Irland, Italien, Portugal, Rumänien und Deutschland. Die Länder Polen, Ukraine, Slowakei und Russland entschieden sich vorerst gegen einen Beitritt zur neuen Europäischen Provinz, doch auch von dort waren Schwestern gekommen.

Die Leitung der neuen Provinz übernahm Sr. Anna Maria Kofler, die im Rahmen der Feier zur Provinzoberin ernannt wurde. Ihr zur Seite steht ein Leitungsteam mit Vertreterinnen der bisherigen Provinzen und Regionen. Generaloberin Sr. Miriam Altenhofen betonte bei der Einführung des Teams, Leitungsverantwortung

sei "keine Frage von Macht oder Autorität, sondern ein Dienst an der Gemeinschaft".

Als symbolisches Zeichen führte die neue Provinzoberin im Rahmen der Feier Erde aus den Herkunftsländern der beteiligten Gemeinschaften zusammen. Der Akt sollte das Zusammenwachsen der neuen Provinz verdeutlichen und auch, dass die Errichtung der neuen Provinz der Beginn eines gemeinsamen Entwicklungsprozesses sei. "Wir stehen an einer Wegkreuzung, und wir haben bereits die Hinwendung zu einem neuen Weg begonnen", so Sr. Kofler. Die kommenden Jahre würden zeigen, "was wir gemeinsam gestalten".

Den Festgottesdienst zur Provinzgründung zelebrierte P. Christian Stranz, Provinzial der Zentraleuropäischen Provinz der Steyler Missionare. In seiner Predigt sagte er, Gott sei nicht nur an religiösen Orten zu finden, sondern auch "dort, wo Leid, Brüche und Verletzungen sichtbar werden". Dies markiere einen zentralen Auftrag für das Wirken der Ordensgemeinschaft.

Die Steyler Missionsschwestern, offiziell Missionskongregation der Dienerinnen des Heiligen Geistes (SSpS), wurden 1889 von Arnold Janssen in Steyl (Niederlande) gegründet. Die Kongregation ist weltweit in Bildungs-, Sozial-, Gesundheits- und Pastoralprojekten tätig, darunter Schulen, Kindergärten, Gesundheitsstationen, Frauen- und Flüchtlingsarbeit. Nach Angaben der Ordensgemeinschaft gehören ihr derzeit rund 3.000 Schwestern an, die in mehr als 40 Ländern auf allen Kontinenten wirken.

Straßenkinder: Probleme heute weniger sichtbar, aber komplexer

Salesianer-Generalrat Bejarano bei Wien-Besuch: 150 Millionen Betroffene, doch eher Bezeichnung "Kinder in Straßensituationen" zutreffend - Gefahr durch organisiertes Verbrechen - "Tag der Straßenkinder" am 31. Jänner

Wien (KAP) Auf sich verändernde Lebensrealitäten von Straßenkindern hat P. Rafael Bejarano Rivera, der weltweit für Jugendpastoral der Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos

zuständig ist, hingewiesen. Das klassische Bild von Kindern, die dauerhaft auf der Straße leben, treffe heute nur noch in Teilen Afrikas und Asiens zu, kaum jedoch mehr in Südamerika, sagte

Bejarano im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress in Wien im Vorfeld des "Tags der Straßenkinder" am 31. Jänner. "Die Situation ist heute grundlegend anders als noch vor 15 Jahren", betonte der Ordensmann, der derzeit auf Einladung des Hilfswerks "Jugend Eine Welt" in Österreich zu Gast ist. Die Problematik sei weniger sichtbar, zugleich aber komplexer geworden.

In Ländern wie seiner Heimat Kolumbien sei das Phänomen historisch eng mit Landflucht und jahrzehntelanger innerer Gewalt verbunden gewesen. Früher hätten Kinder und Jugendliche tatsächlich unter Brücken oder in Kanalschächten gelebt, durch Betteln oder Kleinkriminalität überlebt und bei der Bevölkerung Angst ausgelöst. Heute spreche man bewusst von "Kindern in Straßensituationen". "Viele von ihnen haben noch ein Zuhause, leben aber faktisch ohne elterliche Begleitung", erklärte Bejarano. Der soziale Konflikt habe sich durch die zunehmende Bedeutung organisierter krimineller Strukturen verschärft.

Der Einstieg in Gewalt und Ausbeutung erfolge oft über den Mikrodrogenhandel. "Diese Gruppen bieten scheinbaren Schutz, binden die jungen Menschen aber schrittweise in organisierte Kriminalität ein", erklärte Bejarano. Eng damit verbunden seien Prostitution, Missbrauch und Suchterkrankungen. Jugendliche würden gezielt angeworben, da sie als Minderjährige ein geringeres strafrechtliches Risiko für kriminelle Organisationen darstellten. Ähnliche Entwicklungen beobachte man nicht nur in Lateinamerika, sondern auch in Afrika, Asien und im Nahen Osten.

Weltweit wird die Zahl der Straßenkinder auf bis zu 150 Millionen geschätzt, verlässliche Zahlen gebe es jedoch nicht, betonte Bejarano. Viele seien nie offiziell registriert, besäßen keine Geburtsurkunde und hätten keinen Zugang zu Bildung oder Gesundheitsversorgung. "Diese Kinder bleiben oft unsichtbar, obwohl sie enormen Risiken ausgesetzt sind." Gerade diese Unsichtbarkeit erschwere gezielte Hilfe.

"Hoffnung organisieren"

In der Arbeit mit betroffenen Kindern setzen die Salesianer Don Boscos auf langfristige Begleitung und die Rückbindung an familiäre und soziale Strukturen. "Unser Ziel ist nicht äußerer Erfolg, sondern die Wiederherstellung menschlicher Beziehungen", so Bejarano. Ein junger Mensch solle wieder Teil einer Familie und der

Gesellschaft werden können. Jeder Jugendliche erhalte einen individuellen Betreuungsplan, der Bildung, Gesundheitsversorgung, psychosoziale Unterstützung und berufliche Perspektiven umfasst.

Die konkrete pädagogische Arbeit erfolgt oft über niederschwellige Angebote in Salesianer-Jugendzentren, den sogenannten "Oratorien": Fußball, Musik, Tanz, Bastelangebote oder Feriencamps schaffen Vertrauen und stabile Beziehungen. "Wir nutzen Dinge, die den Kindern Freude machen, um Zugang zu ihrer Lebenswelt zu erhalten", erklärte Bejarano. So werden die Jugendlichen Schritt für Schritt in Bildungs- und Unterstützungsprogramme eingebunden.

Hoffnung dürfe kein abstrakter Begriff bleiben, betonte Bejarano, sondern müsse in konkreten Bildungswegen, realistischen Zielen und tragfähigen Netzwerken aus Familie, Schule, Staat und Zivilgesellschaft greifbar werden. Bildung verstehe man auch als Beitrag zum Frieden: "Frieden entsteht dort, wo Menschen Würde, Gerechtigkeit und Zukunftsperspektiven erfahren."

Lobbyarbeit für die Jugend

Die Pädagogik der Salesianer Don Boscos wird heute in 138 Ländern angewandt, auch außerhalb christlicher Kontexte. Bejarano, Mitglied des Generalrats in Rom und oberster Verantwortlicher für die weltweiten Bildungs- und Sozialprojekte der Ordensgemeinschaft, betont die internationale Dimension: "Wir bringen unsere Erfahrungen in globale Foren ein, sind bei der UNO akkreditiert und tragen zu Berichten über Kinderrechte, Jugendpolitik und Bildung bei."

Die Arbeit umfasst neben direkter Begleitung Programme zur Bewusstseinsbildung, Bildungs- und Berufsausbildung sowie Kooperationen mit internationalen Partnern - konkret bei den Projekten in Kolumbien etwa österreichische Unternehmen, die österreichische Botschaft in Kolumbien und junge Freiwillige des Programms "Volontariat bewegt" sowie mit Don Bosco Mission Austria und Jugend Eine Welt.

Anlass für Bejaranos Besuch in Österreich ist der von Jugend Eine Welt organisierte "Tag der Straßenkinder", der jährlich am Gedenktag des Ordensgründers Johannes Bosco (31. Jänner) begangen wird. In Pfarren, Schulen und bei öffentlichen Veranstaltungen berichtet er aus erster Hand über die Lebensrealitäten

von Kindern in Straßensituationen und globale Herausforderungen. "Kinder in Straßensituationen brauchen Schutz, Rechte und echte Zu-

kunftschanzen", so das Credo des obersten Salesianer-Jugendseelsorgers. (Infos: www.tagderstrassenkinder.at)

Linzer Pfarrreform: Wilheringer Abt Dessl künftig auch Pfarrer

Abt des Zisterzienserstifts Wilhering wird Pfarrer der neuen Pfarre Rodl-Donau: Einsatz für eine "missionarische Kirche, die Zeugnis von ihrem Glauben gibt, und für eine solidarische Kirche, die die Not der Menschen nicht übersieht"

Linz (KAP) Die Strukturreform in der Diözese Linz schreitet voran. Mit 1. Jänner erfolgte die kirchenrechtliche Gründung der neuen Pfarre Rodl-Donau. Am Sonntag, 25. Jänner, wurde das neue Leitungsteam - Pfarrer, Pastoralvorständin und Verwaltungsvorstand - von Generalvikar Severin Lederhilger feierlich ins Amt eingeführt. Dabei war auch der Wilheringer Abt Reinhold Dessl, der künftig nicht nur sein Kloster leitet, sondern auch Pfarrer der neuen großen Pfarre Rodl-Donau ist. Die neue Pfarre besteht aus neun Pfarrteilgemeinden. Dessl hat freilich auch bisher schon einige "frühere" Pfarren geleitet, die in etwa den nunmehrigen Pfarrteilgemeinden entsprachen.

Das Umsetzungskonzept der laufenden diözesanen Pfarrstrukturreform sieht am Ende 39 "Pfarren" vor, die aus mehreren Pfarrteilgemeinden mit ihren historischen lokalen Rechtsträgern "Pfarrkirche" und "Pfarrpfründe" bestehen. Geleitet werden die Pfarren von jeweils einem Pfarrer in Zusammenarbeit mit zwei Vorständinnen bzw. Vorständen für pastorale und wirtschaftliche Angelegenheiten.

Beim Festgottesdienst zur Amtseinführung in der Pfarrkirche Ottenheim bekundeten die Ernannten vor Generalvikar Severin Lederhilger und der versammelten FeiERGemeinde ihre Bereitschaft, die Pflichten dieser Ämter auf sich zu nehmen: So versprachen sie, die Pfarre Rodl-Donau umsichtig zu leiten, in ihr die Grundvollzüge von Kirche lebendig zu halten, dafür zu sorgen, dass die frohe Botschaft des Evangeliums zeitgemäß verkündet wird, Arme

und Bedrängte in die Mitte der Gemeinschaft zu stellen, an Freud und Leid der Menschen Anteil zu nehmen und mit Wertschätzung sowie im Dienst an der Einheit mit allen Haupt- und Ehrenamtlichen in den Pfarrgemeinden und pastoralen Orten zusammenzuarbeiten und dabei Bischof Scheuer gegenüber loyal zu sein.

Der Generalvikar seinerseits betonte in seiner Predigt, mit der Amtseinführung der Leitungsverantwortlichen gehe es um den "Beginn eines neuen Miteinanders von Menschen, die sich nicht selbst wichtigmachen wollen, sondern gemeinsam Jesu Botschaft, sein Evangelium von Gerechtigkeit, Liebe und Frieden in den Alltag unserer Zeit übersetzen möchten". Die neuen Ämter und Strukturen stünden im Dienst dieser Glaubensverkündigung und der Erlebbarkeit von Kirche.

Abt und Pfarrer Dessl sagte am Ende des Gottesdienstes, er wolle sich einsetzen für eine "missionarische Kirche, die Zeugnis von ihrem Glauben gibt, und für eine solidarische Kirche, die die Not der Menschen nicht übersieht". Sein Engagement gelte einer Kirche, die aus der Taufberufung aller Christinnen und Christen lebe, und einer Kirche, die verschiedene Ausprägungen des Glaubens und der Berufungen kenne. Wichtig sei ihm "eine Kirche, die in Verbundenheit mit der Weltkirche lebt und eine Kirche, die vor Ort beheimatet ist". Er träume von einer Kirche, die das Gute der Tradition bewahre, und von einer Kirche, die neue Wege im Heute gehe, so Dessl.

Don-Bosco-Gedenktag: Ordenfrauen fordern mehr Gehör für Jugendliche

Provinzleiterin Sr. Egeling: "Zuhören ist keine Frage von Freundlichkeit, sondern eine Grundlage für Vertrauen, Selbstwirksamkeit und demokratisches Lernen"

Wien/München (KAP) Anlässlich des Don-Bosco-Gedenktags am 31. Jänner fordern die Don Bosco Schwestern der Deutschsprachigen Provinz, Kinder und Jugendliche stärker in Entscheidungen einzubeziehen. Rückmeldungen aus Don-Bosco-Schulen zeigten, dass junge Menschen sich ernst genommen fühlen wollen, auch Themen wie mentale Gesundheit, Zukunftsängste und Verantwortungsübernahme würden oft genannt, so der Orden in einer Aussendung. "Zuhören ist keine Frage von Freundlichkeit, sondern eine Grundlage für Vertrauen, Selbstwirksamkeit und demokratisches Lernen", betonte Provinzleiterin Sr. Petra Egeling. Studien zeigten, dass junge Menschen genau wahrnehmen, wenn Entscheidungen über ihre Köpfe hinweg getroffen werden. Dies führe zu Rückzug und Resignation und schwäche die gesellschaftliche Teilhabe.

Jugendliche aus Don-Bosco-Schulen betonten laut Aussendung, wie wichtig es ihnen ist, bei Entscheidungen gehört zu werden. Besonders häufig äußerten sie den Wunsch, dass Erwachsene zu eigenen Fehlern stehen und Verantwortung vorleben. Viele junge Menschen wollten Entscheidungen selbst treffen und aus Fehlern lernen, anstatt "erst mit dem Erwachsenenwerden plötzlich mit allen Konsequenzen allein zu sein". Auch Fragen zur psychischen Gesundheit und zur Zukunft spielten eine zentrale Rolle. "Ich weiß nicht, was in zehn Jahren sein wird. Das macht mir Angst", wird eine Schülerin zitiert.

Das Ernstnehmen junger Stimmen sei "kein pädagogischer Luxus", sondern Voraussetzung dafür, dass junge Menschen Vertrauen entwickeln - in sich selbst und in die Gesellschaft, konstatierten die Ordensfrauen. Auch das Zuhören sei kein rein pädagogisches Instrument, sondern Ausdruck einer grundlegenden Haltung. Als Vorbild dafür gelte bis heute Ordens-

gründer Don Bosco, der junge Menschen nicht von oben herab erzogen, sondern ihnen zugehört, sie ernst genommen und ihnen Verantwortung zugetraut habe. Diese Haltung prägte bis heute die Arbeit des Ordens in Schulen, im Elementarbereich und in der offenen Jugendarbeit, hieß es.

Als Beispiel wurden die Don-Bosco-Schulen Vöcklabruck angeführt, wo die Schulpastoral Räume bietet, in denen Schülerinnen und Schüler mit ihren Anliegen Gehör finden. Überdies werden Jugendliche eingeladen, sich aktiv einzubringen. Als Beispiel nennen die Don Bosco Schwestern das sogenannte "Stell-dir-vor"-Labor, bei dem im vergangenen Schuljahr Projektideen für die Region entwickelt und Verantwortlichen präsentiert wurden. "Wenn junge Menschen ernst genommen werden, entstehen Ideen, die wirklich etwas bewegen können", sagte Schulleiterin Margit Gangl.

Patron der Jugend

Der Turiner Priester Johannes Bosco ("Don Bosco", 1815-1888) setzte sich als Sozialpionier für benachteiligte Jugendliche ein und entwickelte einen pädagogischen Ansatz, der auf Prävention und Verständnis beruhte. Nicht nur der Männerorden der Salesianer Don Boscos wurde von dem Patron der Jugend gegründet, sondern 1872 gemeinsam mit Maria Domenika Mazzarello (1837-1881) auch die Don Bosco Schwestern, die mit heute rund 11.500 Mitgliedern weltweit aktiv sind und ebenfalls junge Menschen in schwierigen Lebenslagen unterstützen.

In der Deutschsprachigen Provinz führen die Don Bosco Schwestern unter anderem Kindergärten, Volksschulhorte und Schulen, Jugend- und Familienzentren, Wohnorte für Studentinnen, ein Tagungshaus bzw. geistliches Zentrum und einen internationalen Freiwilligendienst.

Erzbischof Lackner würdigt salesianische Spiritualität und Fantasie

Salzburger Erzbischof stand Festgottesdienst zum Don Bosco-Fest in Amstetten vor

St. Pölten (KAP) Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner stand am Sonntag, 25. Jänner, in der Salesianer-Pfarre Herz Jesu in Amstetten in Niederösterreich einem Festgottesdienst vor. Weltweit werden in den salesianischen Einrichtungen rund um den Gedenktag des hl. Johannes Bosco (31. Jänner) Festgottesdienste gefeiert. Lackner selbst gehört dem Franziskanerorden an, er würdigte in seiner Predigt aber die im Orden der Salesianer und in den von ihnen geführten Pfarren und Einrichtungen spürbare Spiritualität. "Die göttliche Güte hat in der sale-

sianischen Familie ihre Strahlkraft erhalten", so der Erzbischof wörtlich.

In seiner Zeit in der vorpriesterlichen Ausbildung im Aufbaugymnasium in Horn im Waldviertel habe er auch diese Spiritualität kennengelernt, erzählte Lackner. Er habe gelernt: "Nicht Experten, nicht Alleskönner tragen die Glaubenslast, sondern das Kleine und Klein-gebliebene in uns." Und: "Die salesianische Spiritualität hat auch Fantasie. Ich habe es auch erfahren und bezeuge es."

Volontariat bewegt: 17 junge Freiwillige starten Auslandssozialdienst

Verein vermittelt Einsätze in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa - Nächster Informations- und Auswahltag am 21. Februar 2026 in Linz

Wien (KAP) 17 junge Freiwillige starten in diesem Jahr ihren vom Verein "Volontariat bewegt" organisierten Auslands-Sozialdienst. Im Rahmen der Initiative der Salesianer Don Boscos und Jugend Eine Welt engagieren sie sich in Bildungs- und Sozialprojekten rund um den Globus, um Kinder und Jugendliche zu unterstützen und neue Perspektiven zu gewinnen. Der interkulturelle Austausch soll dabei nicht nur ihre persönliche Entwicklung, sondern auch Solidarität, Verständnis und globalen Zusammenhalt fördern, wie der Verein in einer Aussendung mitteilte. "Der Einsatz im Ausland fordert heraus, öffnet den Blick für andere Lebensrealitäten und stärkt wichtige Zukunftskompetenzen", so Geschäftsführerin Linda Proidl. Dies sei in einer zunehmend gespaltenen Welt wichtiger denn je.

Nach einem Vorbereitungskurs im Herbst führt die jungen Freiwilligen ihr internationaler Einsatz - einige bereits in Kürze, der Großteil im Sommer - nach Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa. Die Gründe für die Entscheidung, im Globalen Süden Freiwilligen-dienst zu leisten, seien vielfältig, hieß es seitens des Vereins: Einige möchten ihre Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit ausbauen, andere

die Zeit zwischen Schule, Studium oder Ausbildung nutzen, um neue Perspektiven zu gewinnen und sich persönlich weiterzuentwickeln. Für viele sei der Einsatz auch eine Alternative zum Zivildienst in Österreich. Unterstützt werden die jungen Freiwilligen dabei vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz.

In der Regel sind die Freiwilligen 10 bis 12 Monate im Einsatz. Die Teilnahme ist ab 18 und bis 35 Jahren möglich. Die Einsatzmöglichkeiten reichen von Organisation und Begleitung von musikalischen, sportlichen und kreativen Freizeitaktivitäten über Nachhilfe- und Förderunterricht, Mithilfe in der Berufsausbildung und Berufsorientierung von Jugendlichen, Mitarbeit in Jugendzentren, organisatorische Unterstützung in den Projekten bis hin zum Ansprechpersonsein für Kinder und Jugendliche. Der nächste Informations- und Auswahltag für eine Ausreise im Sommer 2026 findet am 21. Februar 2026 in Linz statt.

(Nähere Informationen zum Programm von VOLONTARIAT bewegt gibt es unter www.volontariat.at)

Ordensspitäler Oberösterreich: Versorgung trotz Streiks

Versorgung von Notfällen und stationären Patientinnen und Patienten in den Ordensspitälern Oberösterreich gesichert - Verhandlungen zwischen Gewerkschaft vida und Spitalsvertretern dauern seit Ende November

Linz (KAP) Trotz des für Donnerstag (22. Jänner) von der Gewerkschaft vida ausgerufenen Streiks ist die Versorgung von Notfällen und stationären Patientinnen und Patienten in den Ordensspitälern Oberösterreich gesichert. Geplante Eingriffe seien jedoch teilweise betroffen, teilten die Ordensspitäler am Mittwoch (21. Jänner) in einer Aussendung mit. "Unser oberstes Ziel ist und bleibt die sichere Versorgung der Patientinnen und Patienten. Dass es dennoch zu Verschiebungen einzelner Operationen kommt, ist eine unmittelbare Folge des von der Gewerkschaft vida ausgerufenen Streiks", erklärte dazu der Geschäftsführer der OÖ Ordensspitäler Koordinations GmbH, Johann Minihuber. Nach aktuellem Stand sollen 117 geplante Operationen verschoben werden, diese seien jedoch bereits neu terminiert oder vorgezogen worden.

Die Verhandlungen zwischen der Gewerkschaft vida und den Vertretern der Ordensspitäler dauern seit Ende November an. Die Arbeitnehmerseite fordert eine Lohnerhöhung mindestens in Höhe der Inflation und eine Reduktion der Wochenarbeitszeit auf 35 Stunden bei vollem Lohnausgleich. Die Arbeitgeberseite hatte bereits zuvor erklärt, dass eine solche Arbeitszeitverkürzung Mehrkosten in Höhe von rund 80 Millionen Euro jährlich verursachen und zusätzliches Personal erfordern würde, das aufgrund des Fachkräftemangels nicht verfügbar sei. Vonseiten der Ordensspitäler war eine Lohn- und Gehaltserhöhung von 3,3 Prozent ab 1. Juli 2026 vorgeschlagen worden, diese würde

sich am Abschluss des öffentlichen Dienstes auf Bundesebene orientieren, hieß es.

Dank des Engagements vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter könne der Spitalsbetrieb am Streiktag aufrechterhalten werden, so Minihuber. Notfälle sowie medizinisch unaufschiebbare Behandlungen seien - durch einen Konsens zwischen den Ordensspitälern Oberösterreich und den zuständigen Betriebsräten - vom Streik nicht betroffen. Auch die Versorgung aller stationären Patientinnen und Patienten sei gewährleistet, hieß es. Betroffene Personen würden über Verschiebungen direkt und rechtzeitig informiert.

Die Ordensspitäler stünden in laufendem Austausch mit den Betriebsräten, hieß es weiter. Wie viele Beschäftigte tatsächlich am Streik teilnehmen werden, könne erst am Streiktag selbst festgestellt werden, da eine rechtliche Verpflichtung zur Vorabmeldung nicht bestehe. In sechs von acht Ordensspitälern seien die Betriebsräte in den Streik eingebunden, zwei Betriebsräte hätten sich gegen eine Teilnahme entschieden. Zugleich betonte Minihuber die Bereitschaft, den Dialog mit der Gewerkschaft fortzusetzen.

Die Ordensspitäler Oberösterreich beschäftigen rund 10.000 Mitarbeitende und versorgen jährlich 52 Prozent aller stationären Patientinnen und Patienten des Bundeslandes. Im ambulanten Bereich erfolgen 51 Prozent aller Patientenkontakte in den Ordensspitälern Oberösterreichs.

Verhandlungen in OÖ Ordensspitälern gehen am 4. Februar weiter

Gespräche zwischen Gewerkschaft und Arbeitgeber gehen nach großem Streiktag in fünfte Runde

Linz (KAP) Die Kollektivvertragsverhandlungen zwischen der Gewerkschaft vida und den Oberösterreichischen Ordensspitälern gehen am 4. Februar in eine fünfte Runde. Nach den Arbeitsniederlegungen am 22. Jänner mit rund 2.000 beteiligten Beschäftigten erklärten sich die Arbeitgeber bereit, die Gespräche fortzusetzen,

teilte die Gewerkschaft am Dienstag, 27. Jänner, mit. Betroffen sind rund 10.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ordensspitäler in Oberösterreich.

Die Gewerkschaft fordert weiterhin Lohn- und Gehaltsanpassungen zum Ausgleich der Teuerung sowie eine schrittweise Verkür-

zung der Arbeitszeit auf 35 Stunden bei vollem Lohnausgleich. Von Arbeitgeberseite wurde zuletzt eine Lohn- und Gehaltserhöhung von 3,3 Prozent ab 1. Juli 2026 genannt, orientiert am Abschluss für den öffentlichen Dienst auf Bundesebene. Hinsichtlich der Gewerkschaftsforderungen wurde auf die finanziellen und organisatorischen Auswirkungen insbesondere einer Arbeitszeitverkürzung verwiesen; zusätzliches

Personal wäre erforderlich, das angesichts des Fachkräftemangels nicht verfügbar sei. Konkrete Ergebnisse aus den vier bisherigen Verhandlungsrunden seit November liegen bislang nicht vor.

Die OÖ Ordensspitäler beschäftigen rund 10.000 Mitarbeitende und versorgen mehr als die Hälfte aller stationären Patientinnen und Patienten des Bundeslandes.

Gewerkschaft über Ordensspitäler: Wertschöpfung nur dank Belastung

Personal hofft nach Streik in Oberösterreich und Präsentation der Leistungsbilanz-Studie auf Arbeitszeitverkürzung in nächster Verhandlungsrunde

Wien (KAP-ID) Die Gewerkschaft vida kritisiert die Arbeitsbelastung in den Ordensspitälern und fordert für Oberösterreich eine dringende Entlastung für das nichtärztliche Personal durch eine derzeit auch in Streiks eingeforderte Arbeitszeitverkürzung. Gerald Mjka, Fachbereichsvorsitzender Gesundheit, verwies auf die laufenden Kollektivvertragsverhandlungen, in denen bislang nur Lohn- und Gehaltsanpassungen angeboten wurden: "Während in den Vorstandsetagen die Sektkorken knallen, wissen die Beschäftigten nicht mehr, wie sie die Arbeitslast bewältigen sollen."

Hintergrund ist eine gerade veröffentlichte Bilanz über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Ordensspitäler: 2024 generierten die Einrichtungen allein in Oberösterreich rund 1,76 Milliarden Euro an Wertschöpfung - jede Vollzeiterkraft bringt durchschnittlich 184.000 Euro ein. Bundesweit sichern die 23 Ordensspi-

täler rund 41.400 Vollzeitarbeitsplätze und erwirtschaften rund vier Milliarden Euro, mit etwa 1,5 Milliarden Euro Rückflüssen an den Staat. Die Produktivität habe sich seit 2018 verdoppelt, so die Studie der Ordensspitäler.

Mjka betonte, dass die hohen Wertschöpfungszahlen vor allem auf immer effizienteren Arbeitseinsatz zurückgingen - und damit auf steigenden Druck und längere Arbeitszeiten der Beschäftigten. "In einem Krankenhaus bedeutet das weniger Zeit pro Patient, mehr Druck auf das Personal und Situationen, in denen entschieden werden muss, wer eine notwendige Behandlung erhält." Dabei würden Beschäftigte "ausgepresst bis an die Grenzen der Belastbarkeit und darüber hinaus", was unter anderem zu einer höheren Fehlerquote führe.

Die nächste Verhandlungsrunde ist für den 4. Februar angesetzt.

Pflege: OÖ-Ordensspitäler um Innovationen und Netzwerke bemüht

Mehr als 220 Pflegefachkräfte beim jüngsten "Pflegeforum Innviertel" im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Ried

Linz (KAP) Mehr als 220 Pflegefachkräfte und viele weitere in Ausbildung befindliche Männer und Frauen nahmen am jüngsten "Pflegeforum Innviertel" im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Ried teil. Das haben die Verantwortlichen am Montag (2. Februar) in einer Aussendung mitgeteilt. Die traditionelle Fachveranstaltung stand unter dem Motto "Menschen begleiten, Kompetenz leben, Zukunft gestalten". Ziel der Veranstaltung war es demnach, "ein

starkes Netzwerk für Pflegefachkräfte aus allen Bereichen zu fördern und das Verständnis für sektorenübergreifende Pflege nachhaltig zu stärken", wie es hieß.

Inhaltlich spannte das Programm einen breiten Bogen - von den Auswirkungen von Künstlicher Intelligenz auf Gehirn und Pflege, über Finanzierungsfragen im Sozial- und Gesundheitssystem, neue Wege in der Organpen-

de, Nachhaltigkeit im Krankenhaus bis hin zu telemedizinischen Versorgungsmodellen.

Unter dem gemeinsamen Dach der "Ordensklinikum Innviertel Holding GmbH" bündeln das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Ried und das Krankenhaus St. Josef

Braunau Kompetenz und Ressourcen für eine qualitätsvolle, wohnortnahe Gesundheitsversorgung der gesamten Region.

Ermittlungen im Umfeld der Nonnen von Goldenstein

Anzeige wegen Verdachts auf Veruntreuung von Spendengeldern aus dem Unterstützerkreis - Älteste der Schwestern nach Spitalsaufenthalt und Reha wieder zurück im besetzten Kloster

Salzburg (KAP) Im Umfeld der Ordensschwestern von Goldenstein in Elsbethen bei Salzburg sind Ermittlungen wegen des Verdachts der Veruntreuung von Spendengeldern eingeleitet worden. Eine Salzburgerin hat laut Polizei Anzeige erstattet. Sie wirft der Sprecherin der Nonnen, Christina Wirtenberger, Unregelmäßigkeiten bei Spendengeldern vor. Die Polizei bestätigte laufende Ermittlungen.

In der Sachverhaltsdarstellung heißt es, seit Anfang Dezember seien Unregelmäßigkeiten bei Spenden aufgefallen. Konkret geht es um den Verdacht, dass Spendengelder in mehreren Fällen nicht auf das Treuhandkonto der Schwestern eingezahlt worden seien.

Wirtenberger sprach am Montagabend gegenüber dem ORF Salzburg von einer Spendensumme von rund 32.000 Euro, wies Vorwürfe einer Veruntreuung jedoch zurück. Das Geld befinde sich bereits auf dem Konto der Schwestern, und sie sei zur Offenlegung ihres Privatkontos jederzeit bereit. Sie betonte, die Angezeigte sei nie Teil des offiziellen Unterstützerteams gewesen. Zudem stellte sie Gegenanzeigen wegen Verleumdung in Aussicht.

Streit um Social Media

Parallel dazu gibt es offenbar Unstimmigkeiten rund um den früheren Instagram-Account der Schwestern, "@nonnen_goldenstein". Im Podcast "Dunkelkammer" sagte Sr. Bernadette (88) in der Vorwoche, Social-Media-Helfer Andreas Varga habe Inhalte ohne Rücksprache mit ihnen veröffentlicht. Die Schwestern hätten kein Problem damit gehabt, dass Geschichten und Erlebnisse der Schwestern geteilt wurden, das habe sich jedoch geändert, wobei im Podcast Vermutungen über mögliche finanzielle Interessen in den Raum gestellt wurden.

Varga wies dies im Podcast "Otheo" zurück und erklärte, er habe mit dem Instagram-Account der Schwestern "nie auch nur einen Cent verdient", sei für Finanzen und Spenden nicht zuständig gewesen und habe die Nonnen meistens über die Postings in Kenntnis gesetzt. Auch weiterhin sei er mit ihnen in Kontakt, so der aus der Baubranche kommende Unterstützer.

Aus dem engeren Kreis um Wirtenberger hatte es kurz vor Weihnachten geheißt, man distanzieren sich von dem ursprünglichen Account, mit dem die Schwestern über die Landesgrenzen hinaus bekannt worden waren. Ein weiterer Account @realnonnengoldenstein wurde als Informationskanal eingerichtet, um "vorbereitet zu sein, falls es erforderlich sein sollte, in die sozialen Medien zurückzukehren", wie es hieß und auch, dass sich aus dem Kreis der Helfer mehrere verabschiedet hätten.

Weiter Warten auf den Vatikan

Am Grundproblem des ungeklärten Status der Nonnen hat sich bislang noch nichts geändert. Die drei Augustiner-Chorfrauen Rita, Regina und Bernadette waren im Sommer 2025 gegen den Willen ihres Administrators, Propst Markus Grasl, in ihr früheres Kloster Goldenstein zurückgekehrt, begleitet von Helfern und von enormer medialer Aufmerksamkeit infolge der Berichte auf Social Media. Als keine annehmbare Lösung mit ihrem Oberen gefunden wurde, wandten sich beide Seiten an die vatikanische Ordensbehörde, deren Antwort noch aussteht.

Über Weihnachten und Neujahr hatte sich zwischenzeitlich der Gesundheitszustand der ältesten der Schwestern verschlechtert. Wie Sprecherin Wirtenberger am Dienstag gegenüber Kathpress berichtete, befand sich Sr. Ber-

nadette (88) mehrere Tage im Krankenhaus aufgrund von Stoffwechselproblemen, die mit ihrer Altersdiabetes zusammenhängen, sowie an-

schließend zwei Wochen auf Rehabilitation. Mittlerweile sei die Ordensfrau wieder wohlauf und nach Goldenstein zurückgekehrt.

Causa Goldenstein: Rechtsberater weist Vorwurf gegen Sprecherin zurück

Jurist Rothe betont transparente Verwaltung der Spenden, sieht Kampagne gegen Nonnen und ihre Helfer - Rechtliche Schritte gegen Anzeigerin und Instagram-Betreiber geplant

Salzburg/München (KAP) Der Rechtsberater der Ordensschwestern von Goldenstein, Wolfgang F. Rothe, hat im Raum stehende Vorwürfe der Veruntreuung von Spendengeldern entschieden zurückgewiesen und als "aus der Luft gegriffen" bezeichnet. In einem Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress sprach der Münchner Kirchenrechtler am Mittwoch (28. Jänner) von "absurden" Anschuldigungen gegen Unterstützer der Nonnen. Man habe diese offenbar gezielt in Misskredit bringen wollen, teils mit Vorwürfen zu Geldern, die zum fraglichen Zeitpunkt noch gar nicht zur Auszahlung anstanden, etwa aus Abrechnungen von Buchverkäufen.

Konkret hatte sich der Verdacht gegen die Verwaltung der Spendengelder gerichtet, die von Sprecherin Christine Wirtenberger angeblich nicht ordnungsgemäß auf ein Treuhandkonto eingezahlt worden sind. Rothe wies dies zurück: Die Beschuldigte habe mit den Finanzen gar nichts zu tun gehabt, zudem sei die Spendenverwaltung durchaus transparent organisiert. Die kolportierte Summe von rund 32.000 Euro bisher eingegangenen Spenden sei korrekt. Verzögerungen bei einzelnen Kontoeingängen seien lediglich auf zeitliche Abläufe bei Abrechnungen und Überweisungen zurückzuführen.

Gegen die Anzeigerin sowie zwei weitere Personen würden nun rechtliche Schritte geprüft, laut Rothe in enger Abstimmung mit der Wiener Medienanwältin Maria Windhager. Geplant seien Unterlassungserklärungen gegenüber den Personen, die die Anschuldigungen öffentlich verbreitet hätten. Er bezeichnete die Anzeige bei der Polizei, deren Ermittlungen nun laufen, als "Theaterdonner" und gezielte Kampagne gegen die Schwestern und das Helferteam, um die öffentliche Wahrnehmung zu beeinflussen.

Unerlaubte Hilfe

Es gebe keinen "Bruch" innerhalb der Helfer, sondern einige Personen hätten sich "selbst hinauskatapultiert", so die Darstellung Rothes.

Grund sei, dass manche bei ihren Bemühungen an den Schwestern vorbei gehandelt hätten. Der Kirchenrechtler nannte hier auch Bestrebungen des Betreibers des Instagram-Kanals @nonnengoldenstein mit zuletzt 287.000 Abonnenten, bei den Postings auch für Firmen zu werben. Die Schwestern hätten dies jedoch klar abgelehnt und sich vom Kanal distanziert. "Selbst wenn Einkünfte daraus den Nonnen zugutekommen sollten, darf dies nicht gegen ihren Willen geschehen", betonte der Kirchenrechtler.

Laut Angaben von Anwältin Windhager gegenüber der APA (Mittwoch) wurde ein Abmahnschreiben an die Frau, die die Anzeige gegen Wirtenberger eingebracht hatte, sowie gegen den Betreiber des Instagram-Accounts geschickt, mit einer Aufforderung zur sofortigen Löschung der Seite. Erfolge dies nicht, werde man eine Klage einbringen und eine einstweilige Verfügung beantragen, so die Juristin.

Accountbetreiber geht auf Distanz

Wie stark die Verwerfungen im Helfer- und Unterstützerkreis dennoch sind, lässt ein Posting erahnen, das am Mittwoch auf der beanstandeten, jedoch weiter abrufbaren Instagram-Seite @nonnen_goldenstein veröffentlicht wurde. Man distanzieren sich "geschlossen" von Sprecherin Wirtenberger und stehe weiter hinter den Schwestern, hieß es. Aufgerufen wurde auch zur Nachforderung von Spendenbelegen, "sollte jemandem etwas mit seiner Spende komisch vorkommen".

Als Begründung genannt wurde einerseits eine versuchte "Spaltung" des Helferteams durch Einbezug von Rechtsberater Rothe. Weiters sei die gezielte Beeinflussung der Social Media Aktivitäten versucht worden, "mit Anwälten und Falschaussagen", wodurch man Transparenz vermeiden und einen eigenen Nutzen daraus erzielen wolle. "Wir Helfer beten täglich für Transparenz, Einsicht und Vernunft, sowie für das Wohl unserer Schwestern", so das namentlich nicht gezeichnete Posting abschließend.

Hoffnung auf Ruhe

Zum kirchenrechtlichen Status der Goldensteiner Nonnen erläuterte Rechtsberater Rothe, diese hätten sich direkt an den Vatikan gewandt und um Klärung ihrer Situation gebeten. Außer einer Eingangsbestätigung habe es noch vor Weihnachten auch ein weiteres Antwortschreiben gegeben - in betont wohlwollendem Ton und einem Verweis auf das grundsätzliche Recht der Schwestern, im Kloster zu leben. Zugleich habe der Vatikan angeregt, "Außentätigkeiten" insbesondere auf Social Media zu reduzieren, was auch erfolgt sei. Im neuen Jahr 2026 habe es noch keine Kommunikation mit dem befassten Ordensdikasterium gegeben. Rothe hielt es für ratsam, Ruhe einkehren zu lassen, "um Rom die Möglichkeit zu geben, die Sache nachhaltig zu regeln".

Gefragt zur aktuellen Versorgung und zum Zustand der drei hochbetagten Schwestern erklärte Rothe, diese seien trotz ihres Alters rela-

tiv fit, bestens versorgt und würden durch das Helferteam bestmöglich vor weiteren Belastungen geschützt. Pensionszahlungen würden nun direkt an die Schwestern erfolgen, womit sich ihre Notlage entschärft habe.

Die drei Augustiner-Chorfrauen Rita, Regina und Bernadette, zwischen 82 und 88 Jahre alt, waren im Sommer 2025 gegen den Willen ihres Administrators, Propst Markus Grasl, aus einem Pflegeheim in ihr früheres Kloster Goldenstein in Elsbethen bei Salzburg zurückgekehrt. Begleitet wurden sie dabei von einem Helferkreis und weltweiter medialer Aufmerksamkeit infolge von Berichten auf Social Media. Als keine annehmbare Lösung mit ihrem kirchlichen Vorgesetzten gefunden wurde, wandten sich beide Seiten an die vatikanische Ordensbehörde, deren Antwort noch aussteht. Von ihrem ursprünglichen Instagram-Account distanzierten sich die Nonnen im Dezember. Helfer erstellten einen weiteren, bislang weniger aktiven Kanal.

Goldenstein-Nonnen werfen Unterstützer Vertrauensbruch vor

Drei Klosterbesetzer-Nonnen bei Salzburg machen Streit mit einem ihrer Helfer öffentlich und prüfen laut Aussagen einer Schwester nun rechtliche Schritte

Salzburg (KAP-ID) Die drei betagten Ordensfrauen aus dem Kloster Goldenstein bei Salzburg werfen einem ihrer Helfer vor, sie hintergangen zu haben. Im Podcast Dunkelkammer sagte Schwester Bernadette (88) am 22. Jänner, ihr Social-Media-Helfer habe Inhalte ohne Rücksprache mit ihnen veröffentlicht - "er hat das einfach gemacht."

Auf dem Instagram-Account "nonnen_goldenstein" hatten zuletzt rund 280.000 Menschen das Schicksal der drei Nonnen verfolgt, die sich seit Sommer 2025 gegen den Umzug in ein Seniorenheim wehren. Zu sehen sind dort kurze Videos aus dem Alltag der Seniorinnen im besetzten Kloster.

Schwester Bernadette sagt nun, sie habe "keine Ahnung" gehabt, was auf dem Social-Media-Profil geschehe. Anfangs sei dort von einem Helfer das klösterliche Leben "sehr, sehr nett und ehrlich" dargestellt worden, später sei das Projekt jedoch "ausgeuffert".

Die Ordensfrau berichtet von Beiträgen mit Werbecharakter. So sei beispielsweise Werbung für Mineralwasser und Rosenkränze gemacht worden. Dazu sagt Bernadette: "Unser

Orden ist nicht für Geldmacherei zuständig." Aufgabe der Gemeinschaft sei es, für Kinder da zu sein und religiöse Bildung zu vermitteln, "aber niemals Geldsachen". Diesen Vorwurf wies der Betreiber des Accounts in der Vergangenheit zurück und betonte, den Schwestern mit seinem Engagement helfen zu wollen.

Im Dezember distanzierten sich die Nonnen überraschend von dem erfolgreichen Account. Trotz der Bitte, die Aktivitäten einzustellen, werden dort weiter Bilder und Videos der Schwestern veröffentlicht. Laut Sr. Bernadette seien diese Aufnahmen heimlich und ohne ihr Einverständnis entstanden. Nun erwägen sie rechtliche Schritte.

Inzwischen betreiben andere Unterstützer der Frauen einen neuen Account namens "realnonnengoldenstein". Dort werden beispielsweise Gottesdienste übertragen. "Das ist unser Auftrag und sonst nix, keine Geldmacherei und keine Geschäftemacherei", sagt Sr. Bernadette.

Das Schicksal der Goldenstein-Nonnen, alle drei über 80 Jahre alt, hatte im Sommer 2025 international für Schlagzeilen gesorgt. Anfang

September waren sie gegen den Willen ihres Vorgesetzten aus einem Seniorenheim in ihr früheres Kloster zurückgekehrt. Das Gebäude gehört seit 2022 zu gleichen Teilen der Erzdiözese Salzburg und dem Stift Reichersberg. Die

Schwestern geben an, ihnen sei ursprünglich ein lebenslanger Verbleib zugesagt worden; nach Krankenhausaufenthalt mussten sie jedoch Ende 2023 in ein nahegelegenes Heim in kirchlicher Trägerschaft umziehen.

Tirol: Neue Perspektiven für Kloster Thurnfeld in Hall

Bischof Glettler feierte letzten Sonntagsgottesdienst in der Klosterkirche, nachdem sich kleine Schwesterngemeinschaft aufgelöst hat - Klostergebäude dient künftig u.a. als Depot für das Diözesanarchiv - Ebenso sind Wohneinheiten geplant

Innsbruck (KAP) Am vergangenen Sonntag (25. Jänner) feierte Bischof Hermann Glettler den letzten Sonntagsgottesdienst in der Klosterkirche Thurnfeld in Hall in Tirol. Nachdem sich im vergangenen Jahr die örtliche kleine Schwesterngemeinschaft aufgelöst hatte, ging mit dem Gottesdienst nun eine 400-jährige geistliche Geschichte in Hall zu Ende. Wie die zukünftige Nutzung des Klosters Thurnfeld aussieht, werde derzeit gerade erarbeitet, teilte die Diözese Innsbruck in einer Aussendung am Freitag mit.

Seit 1525 war Thurnfeld mit einer Unterbrechung von 70 Jahren stets ein geistlicher Ort. Zunächst durch die Augustinerinnen, dann durch die Stiftsdamen des Haller Damenstifts und in den letzten 160 Jahren durch die Salesianerinnen vom Orden der Heimsuchung. Seit dem 19. Jahrhundert führten die Schwestern ein Internat für Mädchen, das jedoch in den 1960er Jahren zum Salesianischen Bubenheim umgestaltet wurde.

Zuletzt lebten nur mehr drei Schwestern im Kloster: Sr. Luzia verstarb am 1. März 2025, Sr. Krystina ging im November zurück in ihre Heimat Kroatien und Sr. Bernadette übersiedelte ins "Haus zum guten Hirten" der Barmherzigen Schwestern in Hall, wo sie laut Diözese eine gute

Pflege erhält und am religiösen Angebot teilnehmen kann.

Bischof Glettler bedankte sich bei der kleinen Gottesdienstgemeinde, die in den vergangenen Jahren zusammen mit den Schwestern gefeiert hatte. Der Bischof ermutigte die kleine Gemeinschaft, in Zukunft die zahlreichen Sonntagsgottesdienste in den Ordensgemeinschaften und in der Stadt Hall zu nutzen.

Wie die Diözese zugleich mitteilte, würden zeitnah die Planungsarbeiten für die zukünftige Nutzung des Klosters Thurnfeld beginnen bzw. fortgesetzt werden. Ein Architektenwettbewerb sei bereits erfolgreich durchgeführt worden. So soll in den großzügigen Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters das diözesane Archiv und Depot für Papierarchivalien sowie Kunst- und Kulturgüter errichtet werden. Diese Investition sei notwendig, weil nicht alle Pfarren die Möglichkeit haben, ihre historischen Dokumente und Kulturgüter den konservatorischen Notwendigkeiten entsprechend zu lagern. Ebenso sei die Errichtung von Wohnmöglichkeiten für die Mitglieder des Vereins Emmaus vorgesehen, der im Klosterareal eine alternative Landwirtschaft betreibt.

Woher die Empathie der Klöster mit Gehörlosen kommt

Monastische Schweigetradition der Gemeinschaften führte vielerorts zur Entwicklung von "Signalisten"

St. Pölten (KAP-ID) Zwischen vielen Klöstern und gehörlosen bzw. hörbehinderten Menschen herrscht traditionell große Nähe und Offenheit. Woher diese kommt, zeichnet ein Beitrag in der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" (22. Jänner) nach. Historischer Ausgangspunkt sei eine oft vergessene Tradition, ist dort zu lesen:

Über Jahrhunderte hinweg sei Schweigen ein zentrales Element des klösterlichen Lebens gewesen, das alternative Formen der Verständigung notwendig gemacht habe.

Schon die frühen Väter des christlichen Mönchtums wie Pachomius, Basilius von Caesarea und Benedikt von Nursia hätten den geistli-

chen Wert der Stille betont. In zahlreichen Orden, insbesondere bei Zisterziensern und Trappisten, hätten bis ins 20. Jahrhundert strenge Schweigegebote gegolten. Um den Alltag dennoch organisieren zu können, hätten Mönche und Nonnen bereits ab dem 6. Jahrhundert eigene Zeichensprachen entwickelt. Festgehalten habe man diese in sogenannten "Signa-Listen", die je nach Orden unterschiedlich umfangreich waren - von rund 118 Begriffen im Reformkloster Cluny bis zu mehr als 800 Zeichen bei den Trappisten.

Über die Jahrhunderte entstanden so komplexe Verständigungssysteme aus Gesten, Mimik, Fingeralphabeten und abstrakten Zeichen. Neben offiziellen Listen bildeten sich lokale Varianten und klostertypische "Dialekte". Diese Erfahrung, ohne Lautsprache kommunizieren zu müssen, habe laut dem Bericht eine besondere Sensibilität geschaffen für Menschen, denen Sprache dauerhaft verwehrt ist.

Zwar lasse sich ein direkter Einfluss der monastischen Zeichensprachen auf heutige Gebärdensprachen nicht eindeutig nachweisen, doch die Parallelen seien offensichtlich. Ein frühes Beispiel sei der Benediktiner Pedro Ponce de León (1516-1584) gewesen, der Gehörlose unterrichtete und ihnen mithilfe von Gebärden Bildung, Glaubensinhalte und teilweise sogar Lautsprache vermittelte - entgegen der damals verbreiteten Ansicht, sie seien nicht bildungsfähig.

Heute seien die klösterlichen Zeichensprachen weitgehend verschwunden, da Schweigen im Ordensleben an Bedeutung verloren habe. Der Beitrag schließt dennoch mit einer aktuellen Perspektive: Die alte klösterliche Erfahrung, dass weniger Worte und mehr Zuhören Nähe, Verständnis und Empathie fördern können, habe bis heute nichts von ihrer Relevanz verloren.

Missio startet "Schutzengel"-Patenschaft für Ordensschwestern

Missio-Nationaldirektor Wallner: "Ordensschwestern sind oft dort, wo sonst niemand mehr hilft: in abgelegenen Regionen, bei den Ärmsten, in Not- und Krisengebieten"

Wien (KAP) Missio Österreich hat eine neue "Schutzengel"-Patenschaft ins Leben gerufen, mit der Spenderinnen und Spender gezielt Ordensschwestern im Globalen Süden unterstützen können. Ziel der Initiative sei es, die Arbeit der rund 600.000 Ordensschwestern zu unterstützen, teilten die Päpstlichen Missionswerke mit. "Ordensschwestern sind oft dort, wo sonst niemand mehr hilft: in abgelegenen Regionen, bei den Ärmsten, in Not- und Krisengebieten. Sie sind stark und sie bleiben, wenn andere gehen", so Missio-Nationaldirektor Pater Karl Wallner. Die kontinuierliche Förderung ermögliche es den Ordensfrauen, langfristig Hilfe zu leisten und Menschen in akuten Notlagen rasch und nachhaltig zu unterstützen.

Zu den im Rahmen des Projekts unterstützten Ordensfrauen zählt Schwester Aruna aus Indien, die junge Frauen aus der Armut begleitet und ihnen durch Bildung eine sichere Zukunft ermöglicht. Schwester Hedwig aus Kamerun unterstützt Binnenvertriebene durch nachhaltige Landwirtschaft und Gemeinschaftsprojekte auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben. Schwester Annie aus dem Li-

banon, EMIL-Preisträgerin 2025, begleitet und versorgt traumatisierte Kinder und Familien inmitten von Krieg, Armut und Leid. Schwester Chiluba aus Sambia kümmert sich in einem Missionsspital um Kranke jeden Alters, insbesondere um die Ärmsten in entlegenen Regionen. Schwester Bernadette aus der Demokratischen Republik Kongo setzt sich für Kinder ein, die in Kobaltminen arbeiten müssen, und eröffnet ihnen durch Bildung Wege aus Armut und Ausbeutung.

"Gerade in herausfordernden Zeiten brauchen diese Ordensschwestern unsere Unterstützung, um weiterhin für die Ärmsten da zu sein und noch mehr Menschen zu erreichen", betonte Wallner.

Die Päpstlichen Missionswerke (Missio) wirken seit 1922 in 150 Ländern der Welt. Als eine der größten Spendenorganisationen in Österreich engagiert sich Missio Österreich mit Papst Leo XIV. an der Spitze für die Stärkung der wachsenden Weltkirche, vor allem in den Ländern des Globalen Südens. (Link: www.missio.at/schutzengel)

Stift Lambach startet Berufsgruppe für junge Erwachsene

Auf zwei Jahren ausgelegter gemeinschaftlicher Weg soll beim Entdecken des Lebensweges helfen

Linz (KAP) Neue Wege der Berufungspastoral geht das oberösterreichische Benediktinerstift Lambach. Junge Frauen und Männer werden dazu eingeladen, ihre persönliche Berufung zu entdecken und den eigenen Lebensweg in gemeinschaftlichem Rahmen zu erkunden. Die am 6. Februar anlaufende "Berufsgruppe" unter dem Titel "Berufung suchen - Lebensweg entdecken" hat nicht speziell eine Entscheidung für einen geistlichen Weg zum Ziel, sondern richtet sich allgemein an Menschen, die Orientierung in verschiedenen Lebensfragen suchen.

Abt Maximilian Neulinger betont, dass Berufung nicht ausschließlich geistlich oder kirchlich verstanden werden müsse. "Wir nehmen den Gedanken ernst, dass jeder Mensch eine Berufung hat. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dies mehrfach klargestellt", betonte er in einer Mitteilung gegenüber Kathpress. In der

Gruppe werde dieses christliche Verständnis der Berufung gelebt. "Gott ruft den Menschen zum Leben als Mensch, aber auch als Christ und Christin. Wir suchen einen Brotberuf, sind gerufen: zu Lebensformen, in Ehe, Beziehungen, Weihe, Ordensleben oder anderen."

Ausgelegt ist das Programm auf zwei Jahre, mit abendlichen Treffen alle zwei Monate, wobei der Austausch und das Gebet füreinander einen zentralen Teil bilden. Abt Neulings Angaben zufolge wird in der Berufsgruppe besonders auf respektvollen Umgang und Wertschätzung für jeden Lebensweg geachtet. Es würden dabei sowohl biblische Berufungsgeschichten als auch Lebenswege konkreter Menschen betrachtet, wobei der Abt selbst und Mitbrüder aus dem Konvent zu den Referierenden zählen. (Infos: www.stift-lambach.at)

Benediktiner und Sternwarten-Direktor P. Amand Kraml verstorben

Der aus Waldkirchen am Wesen stammende Priester und Wissenschaftler leitete seit 1995 die Sternwarte des Stifts Kremsmünster

Linz (KAP) Das Stift Kremsmünster trauert um den Benediktinerpater und Sternwartendirektor Amand Kraml. Wie das oberösterreichische Benediktinerkloster am Dienstag (20. Jänner) bekanntgab, starb der Ordensmann am 17. Jänner im 74. Lebensjahr. Der aus Waldkirchen am Wesen stammende Priester und Wissenschaftler leitete seit 1995 die Sternwarte des Stifts und hat zu den "Informatikern der ersten Stunde" gezählt. Kraml, Träger des Ehrentitels "Konsulent der Wissenschaft" des Landes Oberösterreich, habe klösterliches Leben, Seelsorge und naturwissenschaftliche Forschung miteinander verbunden, würdigte das Stift den Verstorbenen in einer Aussendung. Die Totenwache findet am 23. Jänner, der Begräbnisgottesdienst am 24. Jänner in der Stiftskirche Kremsmünster statt.

Der am 2. Oktober 1952 geborene Gerhard Kraml trat 1971 in das Stift Kremsmünster ein und erhielt den Ordensnamen Amand. Nach theologischen Studien in Salzburg

und Rom legte er 1976 die Ewige Profess ab und wurde 1977 in Kremsmünster zum Priester geweiht. Seinen seelsorglichen Dienst begann er als Kaplan in Weißkirchen, ehe er ein Biologiestudium an der Universität Wien startete.

Ab 1987 wirkte Kraml als Kustos der naturwissenschaftlichen Sammlungen der Sternwarte, von 1995 bis zu seinem Tod als deren Direktor. Zu seinen Aufgaben zählten unter anderem die tägliche Wetterbeobachtung, die Betreuung der Sammlungen und Archive, die Pflege wissenschaftlicher Geräte sowie die Vermittlung der Bestände an Besucher. 2002 schloss er sein Doktorat über die Flora von Kremsmünster und Umgebung ab. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war P. Amand Kraml viele Jahre pastoral in den Pfarren Steinerkirchen an der Traun und Fischlham engagiert.

Dem Stift Kremsmünster gehören 38 Ordensbrüder an, die 29 Pfarren in der Region betreuen. Im Stiftsgymnasium werden 450 Schüle-

rinnen und Schüler unterrichtet. Das Kloster beschäftigt 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. 2027 wird das Kloster 1250 Jahre alt. Internatio-

nal bekannt ist es für den nach dem Stifter des Klosters benannten Tassilo-Kelch. (infos: www.stift-kremsmuenster.at)

Zeitschrift "Communio" lädt zu Tagung ins Stift Kremsmünster

Tagung vom 29. bis 31. Mai unter dem Titel "Glaube, Gesellschaft und die Suche nach dem Heiligen" u.a. mit Kardinal Schönborn und "Communio"-Schriftleiter Tück

Wien/St. Pölten (KAP) Vom 29. bis 31. Mai findet im oberösterreichischen Stift Kremsmünster die erste "Communio-Akademie" statt. Die Tagung steht unter dem Titel "Glaube, Gesellschaft und die Suche nach dem Heiligen" und wird vom Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien unter Leitung von Prof. Jan-Heiner Tück ausgerichtet. Tück ist u.a. Schriftleiter der Zeitschrift Communio. Unter den Referenten wird laut Ankündigung u.a. auch Communio-Herausgeber Kardinal Christoph Schönborn sein. Die Tagung wolle dazu einladen, "Glauben neu zu denken, gemeinsam zu feiern und Orientierung für Gegenwart und Zukunft zu gewinnen", wird Tück in einer Aussendung zitiert. Die Tagung steht allen Interessierten offen, sie richtet sich aber vorrangig an junge Menschen.

Im Mittelpunkt der Vorträge und Workshops sollen Themen wie Transzendenzerfahrungen, die Rolle des Glaubens in einer pluralen Demokratie sowie die Zukunft der Kirche stehen. Zudem sieht das Programm liturgische, musikalische und kulturelle Elemente vor. Einen Höhepunkt wird ein Gespräch zwischen Jan-Heiner Tück und Kardinal Christoph Schönborn am Freitagabend, 29. Mai bilden. Es soll unter dem Titel "Erneuerung aus dem Ursprung" stehen und die Geschichte der Zeitschrift Communio reflektieren.

Am zweiten Tag stehen ein Impulsvortrag von Tück ("Das Unsichtbare sichtbar ma-

chen. Spuren des Heiligen in der Kunst") sowie Workshops von Ludger Schwienhorst-Schönberger ("Gott begegnen in der Kontemplation") und Andreas Bieringer ("Gott begegnen in der Liturgie") auf dem Programm. Am Nachmittag folgen u.a. zwei Gesprächsrunden mit Barbara Zehnpfennig und Carlotta Voß ("Die Heiligkeit des Lebens. Religiöse Argumente in der liberalen Demokratie") und mit Abt Bernhard Eckerstorfer, Theresia Kamp und Alina Oehler ("Gern katholisch. Wege aus der Kirchenkrise") auf dem Programm.

Am dritten Tag wird Communio-Online-Redaktionsleiter Benjamin Leven über die Zukunft der Zeitschrift Communio sprechen. Den Abschluss bildet ein Gottesdienst mit Abt Eckerstorfer in der Stiftskirche. Die Anmeldung startet voraussichtlich am 16. Februar. Alle Infos unter: www.herder.de/communio/communio-akademie/

Die Internationale Katholische Zeitschrift Communio wurde 1972 von den Theologen Joseph Ratzinger, Hans Urs von Balthasar und weiteren gegründet. Kardinal Christoph Schönborn gehört heute zum Kreis der Herausgeber. Seit Anfang 2024 erscheint zudem ein tagesaktuelles Digitalangebot unter www.communio.de. Schriftleiter der Zeitschrift ist Jan-Heiner Tück, die Online-Redaktion leitet der Journalist Benjamin Leven.

Barmherzige Brüder Linz starten Instagram-Kanal für Schwangere

"@schwanger_bruederlinz" liefert verlässliche Informationen zu Schwangerschaft, Geburt und die Zeit danach

Linz (KAP) Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Linz hat einen eigenen Instagram-Kanal für Schwangere und werdende Eltern gestartet. Unter dem Namen "@schwanger_bruederlinz" sollen evidenzbasierte und fachlich geprüfte

Informationen zu Schwangerschaft, Geburt und der Zeit nach der Entbindung geboten werden, teilte das Krankenhaus mit. Ziel sei es, medizinische Inhalte und eine verlässliche Orientierung in einem stark wachsenden digitalen Informati-

onsangebot zu bieten. "Schwangerschafts- und Geburtsfragen werden heute zunehmend über Social Media gestellt. Die Antworten sind oft emotionalisiert, aber nicht immer korrekt", erklärte der Leiter der Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe, Lukas Hefler.

Mit dem neuen Kanal wolle man "medizinische Expertise auf eine zugängliche und wissenschaftlich fundierte Weise" vermitteln, hieß es. Das Ordensspital verwies zudem auf eine IMAS-Umfrage vom Jänner des Vorjahres, nach der acht von zehn Österreicherinnen und Österreichern soziale Medien als wichtigste Informationsquelle nutzen. Der neue Instagram-Kanal richte sich daher insbesondere an Frauen, die sich vorab über soziale Netzwerke informieren und mit Unsicherheiten in die ärztliche Betreuung kommen.

"Unser Kanal soll helfen, Informationen richtig zu verstehen und einzuordnen", sagte Christiane Braumann, leitende Oberärztin für Pränataldiagnostik und zertifizierte Stillberaterin. Auch Hebammen, Pflegepersonen und Therapeutinnen und Therapeuten sind an der Erstellung der Beiträge beteiligt. Nach Angaben des

Krankenhauses wurden bislang rund 280 Videos produziert, die von etwa 50 Fachkräften aus unterschiedlichen Berufsgruppen gestaltet wurden. Die Inhalte basieren auf evidenzbasierten Leitlinien und sollen laufend erweitert werden. Neben medizinischem Wissen sollen künftig auch Einblicke in den Klinikalltag gegeben werden.

"Die Geburt war zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Angst geprägt, später von Technik - heute sollte sie dem Anspruch der Frauen gerecht werden und von Wissen und Vertrauen getragen sein", so Richard Mayer, Stellvertretender Abteilungsleiter und Leitender Oberarzt der Geburtshilfe, über das Ziel des Kanals. Diese Art der Information sei für das Ordensspital zudem Neuland, "aber entspricht der Weiterentwicklung des Versorgungsauftrags im Krankenhaus", meinte dazu auch der Ärztliche Direktor Thomas Berger: "Medizinisches Wissen beschränkt sich eben nicht mehr nur auf den klinischen Raum, sondern auch im digitalen Raum ist es wichtig, unseren Patientinnen und Patienten Orientierung zu bieten".

Diözesen Gurk und Graz-Seckau rufen Neuvertonung des Sonnengesangs auf

Wettbewerb "Voices for the earth - Der Sonnengesang neu interpretiert" - Musikschaaffende können in zwei Kategorien einreichen

Klagenfurt/Graz (KAP) Anlässlich des Franziskus-Jahres 2026 laden die Diözesen Gurk und Graz-Seckau Musikschaaffende aus Kärnten und der Steiermark ein, den "Sonnengesang" des heiligen Franz von Assisi musikalisch neu zu interpretieren. Der Wettbewerb mit dem Titel "Voices for the earth - Der Sonnengesang neu interpretiert" will den rund 800 Jahre alten Lobpreis der Schöpfung in eine zeitgemäße musikalische Sprache übersetzen, teilten die Diözesen in einer Aussendung mit. Der Musikwettbewerb richtet sich an Komponistinnen und Komponisten sowie Musikerinnen und Musiker aus beiden Diözesen.

Eingereicht werden können Vertonungen des "Cantico delle Creature" in zwei Kategorien, einer "Offenen Kategorie" sowie der Kategorie "Religiöses Lied". Die musikalische Stilrichtung ist frei wählbar und reicht von Klassik über Pop, Gospel, Jazz, Rock und Folk bis hin zu World Music.

Die eingereichten Werke werden von einer Fachjury aus den Bereichen Musik, Kirche und Kultur bewertet. Zu den Jurymitgliedern zählen unter anderem die Kärntner Theaterpädagogin und Singer-Songwriterin Johanna Smyrek sowie der Grazer Kirchenmusikreferent Michael Schadler. Die Erstplatzierten der beiden Kategorien erhalten jeweils eine professionelle Tonstudioaufnahme, weitere Preisträgerinnen und Preisträger Sachpreise.

Initiiert wurde der Musikwettbewerb vom Referat für Schöpfungsverantwortung der Diözese Gurk unter der Leitung von Harald Jost in Zusammenarbeit mit der Umweltbeauftragten der Diözese Graz-Seckau, Eva Heidlmair. "Der Sonnengesang des hl. Franz von Assisi ist eines der großen spirituellen Werke der Weltliteratur - ein Lied der Dankbarkeit und der Verbundenheit mit der Schöpfung, dessen inhaltliche Aktualität ungebrochen ist", so Jost. So beschreibe der Text "universale Botschaften, die für den aktuel-

len gesellschaftlichen Diskurs wertvolle Impulse bereithalten".

Der Musikwettbewerb lade dazu ein, "den Text in eine zeitgemäße musikalische Sprache zu bringen und so auch das Bewusstsein für Schöpfungsverantwortung, zivilgesellschaftliches Engagement für Umwelt- und Klimaschutz und den Einsatz für globalen Frieden und Gerechtigkeit zu stärken", erklärte Jost.

Spätestens seit der Umwelt-Enzyklika von Papst Franziskus aus dem Jahr 2015 sei "Laudato si" "mehr als nur ein romantischer Liedtext, es ist päpstlicher und spiritueller Auftrag", meinte dazu auch Hans-Peter Premur, Bischofsvikar für Schöpfungsverantwortung, Interreligiösen Dialog und Migration, sowie Hochschuleseelsorger und Pfarrer in Krumpendorf. (Infos: www.kath-kirche-kaernten.at/voicesfortheearth)

Salzburger DomQuartier fokussiert sich 2026 auf Umbau und Vermittlung

Zwei neue Sonderausstellungen und ein Filmprojekt mit Philipp Hochmair - Musikalischer Fokus auf Mozarts 270. Geburtstag

Salzburg (KAP) Das Salzburger DomQuartier hat bei seiner Jahrespressekonferenz am Montagvormittag (2. Februar) eine insgesamt positive Bilanz für das vergangene Jahr gezogen und zugleich einen umfangreichen Ausblick auf kommende Sonderausstellungen, die Klimatisierung der Residenzgalerie und ein neues, mit Schauspieler Philipp Hochmair prominent besetztes Vermittlungsformat gegeben. Mit insgesamt 134.418 Besucherinnen und Besuchern im Jahr 2025 verzeichnete das DomQuartier nach dem starken Jubiläumsjahr 2024 zwar einen Rückgang von 7,4 Prozent, die Verantwortlichen zeigten sich mit der Entwicklung aber dennoch zufrieden, wie die APA berichtete.

Besonders erfreulich sei die Öffnung hin zur zeitgenössischen Kunst gewesen, erklärte Direktorin Andrea Stockhammer. Auch die neu etablierte Konzertreihe "Date with Mozart" habe sich als Publikumserfolg erwiesen. Als authentischer Aufführungsort habe das DomQuartier hier 5.516 Besucherinnen und Besucher gezählt.

Im Dommuseum stehen heuer zwei Sonderausstellungen im Fokus. Unter dem Titel "LebensKunst. 800 Jahre Franz von Assisi" wird anlässlich des 800. Todestags des Heiligen dessen nachhaltige Wirkungsgeschichte beleuchtet. Franz von Assisi zählt zu den am häufigsten dargestellten Figuren der Kunstgeschichte. Die Ausstellung geht der Frage nach, wie sich die franziskanische Bewegung über acht Jahrhunderte hinweg entwickelt hat und wie ihr Erbe interpretiert wurde. Mitglieder des Ordens stehen dabei auch für Gespräche zur Verfügung.

Ab Dezember wird zudem das Rupertuskreuz, eine Ikone mittelalterlicher Schatzkunst, wieder öffentlich zu sehen sein. Das Objekt, eine

Dauerleihgabe der Pfarrkirche Bischofshofen, war seit 2024 konservatorischen Maßnahmen unterzogen worden und wird mit neuen Forschungserkenntnissen präsentiert.

Klimatisierung der Residenzgalerie

In der Residenzgalerie Salzburg stehen umfangreiche Baumaßnahmen bevor. Nach dem Ende der Ausstellung "Bestseller. PublikumsLiebLinge", in der nochmals die beliebtesten Gemälde der Sammlung zu sehen sind, schließt die Galerie im April 2026 bis voraussichtlich Herbst 2027. Die Prunkräume bleiben währenddessen zugänglich, der Innenhof wird jedoch teilweise zur Baustelle. Daraus resultierende Einschränkungen am Residenzplatz sollen möglichst gering gehalten werden. Die Gesamtkosten der Maßnahmen belaufen sich auf über neun Millionen Euro.

Die Ausstellung "Bestseller. PublikumsLiebLinge" zeigt die beliebtesten Werke der Sammlung, ermittelt anhand digitaler Zugriffszahlen und Merchandising-Verkäufen. Die Präsentation ist in fünf Gattungen gegliedert, als Spitzenreiter gilt ein florales Stilleben.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Digitalisierung der Prunkräume. Die Offensive im Rahmen des EU-Förderprogramms "Kulturerbe Digital" wird im April 2026 abgeschlossen. Über 100.000 Euro flossen unter anderem in die digitale Erschließung, Kurzfilme und Online-Animationen. Auch musikalische Formate sollen weiter ausgebaut werden. Neben Kooperationen mit Salzburger Institutionen wie den Festspielen oder "Jazz and the City" sind interdisziplinäre Angebote von Pop-up-Yoga zu Musik Mozarts bis hin zu DJ-Events geplant. Im Mozart-

Jubiläumsjahr anlässlich seines 270. Geburtstags stehen mehrere "Date with Mozart"-Spezialausgaben auf dem Programm, darunter ein Kinderformat zu Mozarts Schwester. Ein

Filmprojekt mit dem Titel "Mozart. Der Klang Salzburgs", erzählt von Schauspieler Philipp Hochmair, rundet den Ausblick ab. (Infos: www.domquartier.at)

NÖ: Stiftsfeuerwehr Klosterneuburg wählte Kommando

Seit 1890 bestehende Berufsfeuerwehr zählt 20 Aktive und 9 Reservisten und verfügt über ein Kleinlöschfahrzeug und ein Kommandofahrzeug

Klosterneuburg (KAP) Die seit 1890 bestehende Betriebsfeuerwehr im niederösterreichischen Stift Klosterneuburg hat das Kommando neu bestellt. Bei den kürzlich erfolgten Wahlen der Stiftsfeuerwehr wurden Stefan Viktorin-Pomper als Kommandant und Emil Scavnicar als Kommandant-Stellvertreter für weitere fünf Jahre gewählt, wie das Stift am Montag, 2. Februar, mitteilte. Stift Klosterneuburg ist gegenwärtig die einzige Ordensgemeinschaft in Österreich mit einer vergleichbaren Berufsfeuerwehr. Historisch betrachtet hatte Stift Sankt Florian die älteste kirchliche Berufsfeuerwehr in Österreich. Bereits 1835 wurde sie dort gegründet, wo der Heilige Florian, der Patron der Feuerwehr, sein Martyrium erlitt.

Die Betriebsfeuerwehr des Stiftes Klosterneuburg (BTF) wurde im Mai des Jahres 1890 unter dem damaligen Stiftskämmerer Gilbert Gürsch gegründet. Das Stift investiert bis heute immer wieder in diese Einrichtung und "räumt dem vorbeugenden Brandschutz höchste Priorität ein", wie es seitens der Ordensgemeinschaft heißt. Nicht nur die Kirche, sondern auch die weitläufigen Dachbodenflächen und Museumsbereiche, das Biomasseheizwerk und die Tiefgarage werden durch ein elektronisches Sicher-

heitssystem überwacht und laufend technisch erneuert.

Heute besteht die Betriebsfeuerwehr des Stiftes aus einer Truppe von 20 Aktiven und neun Reservisten sowie einem Ehrenmitglied und dem Bezirksfeuerwehrkuraten und Augustiner-Chorherrn Pius Feiler. Alle Mitglieder der Feuerwehr sind freiwillige und ehrenamtliche Mitarbeiter beziehungsweise Mitarbeiterinnen des Stiftes. Es gilt, eine Fläche von 36.000 m² mit über 1300 Brandmeldern im Auge zu haben. Bei den jährlichen ca. 30 Ausfahrten handelt es sich laut Stift "in den meisten Fällen jedoch zum Glück nur um Täuschungs- oder Fehlalarme".

Die BTF verfügt über ein Kleinlöschfahrzeug und ein Kommandofahrzeug. So ausgerüstet sorgen die Männer und Frauen nicht nur für Brandsicherheit im Stift, sondern übernehmen in den rund 350 Einsatzstunden pro Jahr auch andere wichtige Aufgaben wie Brandsicherheitswachen bei Veranstaltungen und Ordnerdienste. Dazu kommen die Aus- und Weiterbildungen an der NÖ Feuerweherschule und die monatlich stattfindenden Übungen, die gelegentlich auch gemeinsam mit der Stadtfeuerwehr Klosterneuburg und der Berufsfeuerwehr der Stadt Wien durchgeführt werden.

ALS VORSCHAU GELAUFEN

"Tag des geweihten Lebens": Kirche feiert Ordensgemeinschaften

Gottesdienste und Veranstaltungen rund um den 2. Februar in den Diözesen - Ordensgemeinschaften teilen Interviews mit Ordenleuten im Videoformat auf sozialen Netzwerken

Wien (KAP) Weltweit begeht die Kirche am 2. Februar, dem Fest der Darstellung des Herrn, den "Tag des geweihten Lebens". Der von Papst Johannes Paul II. 1997 eingeführte Gedenktag würdigt die Bedeutung von Orden und anderen

Gemeinschaften geistlichen Lebens und soll die Wertschätzung von Orden und anderen Gemeinschaften geistlichen Lebens fördern. In Österreich laden die regionalen Diözesankonferenzen der Männer- und Frauenorden rund um den

"Tag des geweihten Lebens" zum Mitfeiern bei speziellen Gottesdiensten und Veranstaltungen ein. Begleitet werden die Feierlichkeiten durch Interviews mit Ordensleuten im Videoformat, die dieser Tage von der Österreichischen Ordenskonferenz auf Facebook und Instagram veröffentlicht werden.

Dankende Worte an alle Ordensleute, deren Lebensart auch oft widersprochen werde, sprechen die Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz (ÖÖK), Sr. Franziska Madl, und der stellvertretende ÖÖK-Vorsitzende Propst Anton Höslinger in einer aktuellen Videobotschaft aus.

Das Ordensleben, insbesondere die abgelegten Gelübde, widersprächen so manchem Zeitgeist, erklärt Madl. "Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam, das klingt auf den ersten Blick einschränkend und unfrei machend. Unsere Gelübde wollen aber genau das Gegenteil. Sie wollen uns frei machen von uns selbst, für ein Leben ganz für Gott und im Dienst an unseren Mitmenschen."

Höslinger betont, dass das Ordensleben ein Zeichen des Lichts für die heutige Gesellschaft sei. Dieses Licht zeige "die Herrlichkeit, die Größe, die Liebe Gottes in der Welt", griff er den biblischen Lobgesang des Simeon (Nunc dimittis, Lukas 2,30), der das Jesuskind im Tempel als das verheißene Licht und Heil erkennt, auf.

Veranstaltungen in ganz Österreich

Rund um den "Tag des geweihten Lebens" finden Ende Jänner und Anfang Februar in mehreren österreichischen Diözesen Gottesdienste und Begegnungen statt. Ordensleute und Mitglieder geistlicher Gemeinschaften kommen dabei zu Vespern, Impulsen und gemeinsamen Feiern zusammen.

In der Erzdiözese Wien feiert der neue Erzbischof Josef Grünwidl am 30. Jänner um 16 Uhr eine feierliche Vesper im Stephansdom. In der Diözese Eisenstadt steht am 3. Februar um 15 Uhr eine Vesper mit Bischof Ägidius Zsifkovics in der Pfarrkirche zum hl. Klemens Maria Hofbauer in Oberpullendorf auf dem Programm. Im Anschluss werden die Jubilarinnen und Jubilare des Jahres geehrt, danach ist eine Agape vorgesehen.

Auch in der Diözese St. Pölten wird der Tag des geweihten Lebens begangen: Am Sonntag, 1. Februar, treffen sich ab 14 Uhr die geistlichen Frauengemeinschaften im Kloster der Marienschwestern in Klein Erla. Sr. Huberta Rohrmoser gestaltet einen geistlichen Impuls, anschließend folgen eine gemeinsame Vesper und eine Agape. In der Diözese Linz findet die Feier bereits am Samstag, 31. Jänner, um 14.30 Uhr im Konvent der Kreuzschwestern in Linz statt. Sr. Maria Schlackl SDS und P. Hans Eidenberger SM geben dabei Einblick in das Geschäft mit der "Ware Mensch" und berichten über ihr Engagement gegen den Menschenhandel. Auch hier schließen eine gemeinsame Vesper und eine Agape an.

Die Erzdiözese Salzburg lädt am selben Tag um 18 Uhr zur Vesper in die Kongregation der Barmherzigen Schwestern des Heiligen Vinzenz von Paul im Salzachgässchen. Erzbischof Franz Lackner steht der Feier vor. Anschließend sind alle Ordensleute zu einer Agape und zu einem gemütlichen Beisammensein eingeladen. In der Diözese Graz-Seckau wird am Samstag, 31. Jänner, um 18.15 Uhr im Grazer Dom eine feierliche Vesper mit Weihbischof Johannes Freitag gefeiert. Im Rahmen des Gottesdienstes wird der Professjubilareinnen und -jubilare gedacht und für sie gedankt.

Die Diözese Gurk-Klagenfurt begeht den Tag des geweihten Lebens am Sonntag, 1. Februar, ab 15 Uhr im Bildungshaus Sodalitas in Tainach. Geplant ist ein gemeinsamer Nachmittag mit Diözesanbischof Josef Marketz, einem Impulsreferat sowie einer gemeinsamen Vesper und geselligem Beisammensein. Bereits am Freitag, 30. Jänner, lädt die Diözese Innsbruck um 15 Uhr zur feierlichen Vesper in die Stiftskirche Wilten. Die Predigt hält Toni Witwer SJ. Anschließend findet eine Agape im Abt-Schuler-Saal im Leuthaus statt.

(Videobotschaft der ÖÖK-Vorsitzenden zum Tag des geweihten Lebens 2026: <https://www.youtube.com/watch?v=4py3TsqrnqM>; Info: <https://www.ordensgemeinschaften.at/9971/tag-des-geweihten-lebens-ordensleben-ist-licht-fuer-die-welt>)

A U S L A N D

Seligsprechungsverfahren für Nazi-Gegner Alfred Delp wird eröffnet

Jesuit wurde wegen Hochverrats angeklagt und hingerichtet - Kardinal Marx: Nazis sahen sich durch Delps christliche Überzeugung von Freiheit und Würde aller Menschen bedroht

München (KAP) Der Jesuit und Nazi-Gegner Alfred Delp (1907-1945) könnte eine neue Ehrung innerhalb der katholischen Kirche erhalten. Wie die Erzdiözese München und Freising mitteilte, wird Kardinal Reinhard Marx am 2. Februar das Seligsprechungsverfahren für den Widerstandskämpfer eröffnen. In dem Festgottesdienst werden auch die Mitglieder des kirchlichen Gerichtshofs, der das Verfahren leiten wird, ernannt.

Die Seligsprechung in der katholischen Kirche ist eine feierliche Erklärung über einen Verstorbenen und dessen Nähe zu Gott. Ihr geht ein kirchlicher Prozess über mehrere Instanzen voraus. Selige dürfen regional, Heilige weltweit verehrt werden.

Delp wurde 1907 in Mannheim als Sohn eines protestantischen Vaters und einer katholischen Mutter geboren und trat 1926 dem Jesuitenorden bei. Bis zu deren Verbot durch die Nationalsozialisten 1941 war er Redakteur bei der bis heute existierenden Ordenszeitschrift "Stimmen der Zeit". Im Frühjahr 1942 nahm er Kontakt zur Widerstandsgruppe Kreisauer Kreis um Helmuth James Graf von Moltke auf. Diese Gruppe von Intellektuellen und Politikern stellte sich gegen das Regime und beschäftigte sich mit den Fragen einer künftigen Gesellschaftsordnung in Deutschland und einer Neuordnung Europas. Alfred Delp brachte bei den Beratungen kirchliche Impulse und Forderungen für soziale Gerechtigkeit ein.

Nach dem gescheiterten Stauffenberg-Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 wurde

Delp als Mitverschwörer verhaftet und wegen Hochverrats angeklagt. "Mein Verbrechen ist, dass ich an Deutschland glaubte auch über eine mögliche Not- und Nachtstunde hinaus", schrieb Delp unmittelbar nach seiner Verurteilung durch den Volksgerichtshof und fügte hinzu, dass er dies "als katholischer Christ und als Jesuit" tue. Am Nachmittag des 2. Februar 1945 wurde Delp in der Hinrichtungsstätte Berlin-Plötzensee gehängt, seine Asche auf den Berliner Rieselfeldern zerstreut.

"Für die Nationalsozialisten war Alfred Delps christliche Überzeugung von der Freiheit und Würde aller Menschen eine solche Bedrohung, dass sie ihn gefangengenommen, gedemütigt und schließlich hingerichtet haben", erklärte Kardinal Marx anlässlich der Ankündigung der Verfahrenseröffnung. "Wir beginnen sein Seligsprechungsverfahren in dem Bewusstsein, dass auch heute die Stimmen wieder lauter werden, die in der Unterdrückung anderer Menschen ein Zeichen von Stärke sehen. Ihnen stellen wir uns entgegen: Nicht Gewalt, Hass und Nationalismus machen eine Gesellschaft stark, sondern Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit."

In der Erzdiözese München und Freising liegen die jüngsten Seligsprechungen fast 40 Jahre zurück: Der Jesuit Rupert Mayer wurde 1987 seliggesprochen, 1988 folgte der Redemptoristenpater Kaspar Stanggassinger, 1985 Maria Theresia von Jesu Gerhardinger. Die Verfahren für den Journalisten Fritz Gerlich und den Religionsphilosophen Romano Guardini laufen seit 2017.

Zur Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens: Wer war Alfred Delp?

Glaube gegen Gewalt: Alfred Delp wurde 1945 von den Nazis ermordet und gilt vielen als Märtyrer. Warum die katholische Kirche nun ein Seligsprechungsverfahren für ihn eröffnet und was das bedeutet. Von Lisa Maria Plesker und Volker Hasenauer

Bonn (KAP) An diesem Montag, 2. Februar, wird das Seligsprechungsverfahren für den von den Nationalsozialisten ermordeten Jesuitenpater Alfred Delp (1907-1945) in München feierlich

eröffnet. Genau 81 Jahre zuvor hatten die Nazis ihn nach einem Schauprozess wegen Widerstands gegen den Staat in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Sein Wirken und seine Schriften ha-

ben weit über Deutschland hinaus Bedeutung - auch in Österreich.

Wer war Alfred Delp?

Alfred Delp wurde 1907 in Mannheim geboren und trat 1926, direkt nach seinem Abitur, dem Jesuitenorden bei. Es folgten Studien im In- und Ausland, für mehrere Jahre war er in der Schwarzwald-Jesuitenschule in Sankt Blasien tätig. Nachdem ihm die Nationalsozialisten ein Promotionsstudium an der Universität München verweigerten, kam Delp zur NS-kritischen Jesuitenzeitschrift "Stimmen der Zeit". Hier arbeitete er bis zu deren Verbot durch die Nationalsozialisten 1941 als Redakteur. Gleichzeitig stellte er in seinen Predigten der nationalsozialistischen Ideologie seine Vision eines solidarischen Christentums und einer humanen Gesellschaft gegenüber.

Im Frühjahr 1942 nahm er Kontakt zur Widerstandsgruppe Kreisauer Kreis um Helmuth James Graf von Moltke auf. Nach dem gescheiterten Stauffenberg-Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 wurde Delp als Mitverschwörer verhaftet und wegen Hochverrats angeklagt. Vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt, wurde Delp am 2. Februar 1945 in der Hinrichtungsstätte Plötzensee gehängt - und seine Asche zerstreut.

In den Wochen zwischen Todesurteil und Hinrichtung hatte Delp mit gefesselten Händen Briefe, Meditationen und Abhandlungen geschrieben. Diese zeigen: Sein Glaube und sein tiefes Gottvertrauen blieben bis zuletzt ungebrochen. Als er am 2. Februar 1945 zum Galgen geführt wurde, soll er dem Gefängnisseelsorger zugeflüstert haben: "In einer halben Stunde weiß ich mehr als Sie."

Warum soll er seliggesprochen werden?

Bei einer Seligsprechung stellt die katholische Kirche durch das Urteil des Papstes fest, dass ein Mensch beispielhaft aus seinem christlichen Glauben gelebt hat. Diese Person kann dann als Vorbild und Fürsprecher bei Gott verehrt werden. Weil viele Menschen in Deutschland Delps Leben für vorbildhaft halten, setzt sich die Erzdiözese München jetzt dafür ein, dass er seliggesprochen wird. Delps Heimatdiözese Freiburg unterstützt das Verfahren.

"Wir beginnen sein Seligsprechungsverfahren in dem Bewusstsein, dass auch heute die Stimmen wieder lauter werden, die in der Un-

terdrückung anderer Menschen ein Zeichen von Stärke sehen. Ihnen stellen wir uns entgegen: Nicht Gewalt, Hass und Nationalismus machen eine Gesellschaft stark, sondern Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit", sagte der Münchner Erzbischof, Kardinal Reinhard Marx. Für die Nationalsozialisten sei Delps christliche Überzeugung von der Freiheit und Würde aller Menschen eine solche Bedrohung gewesen, dass sie ihn gefangen genommen, gedemütigt und hingerichtet hätten.

Der Freiburger Erzbischof Stephan Burger betont: "Delps Mahnruf 'Brot ist wichtig, die Freiheit ist wichtiger, am wichtigsten aber die ungebrochene Treue' ist heute aktueller denn je." Weil aktuell Demokratie und Menschenwürde wieder herausgefordert seien, "brauchen wir Fürsprecher wie ihn, die aus einer tiefen inneren Freiheit heraus dem Unrecht widerstehen".

Wie läuft ein Seligsprechungsprozess ab?

Der Seligsprechung geht ein Untersuchungsverfahren voraus. Der meist mehrjährige Prozess beginnt in der Heimat der Person, die seliggesprochen werden soll. Historiker und Theologen stellen eine umfassende Akte mit Informationen über Leben und Sterben der Person zusammen. Wichtig ist, dass dabei ein Wunder oder der Märtyrertod der Person nachgewiesen werden, Tugendhaftigkeit und der "Ruf der Heiligkeit" - es muss also festgestellt werden, dass die Person von vielen Menschen als heilig angesehen wird. Die Entscheidung über die Seligsprechung liegt dann im Vatikan.

Selige werden im Gegensatz zu Heiligen (zunächst) nur regional verehrt. Auf eine Seligsprechung kann eine Heiligsprechung und damit die weltweite Verehrung folgen.

Wer ist für Delps Verfahren zuständig?

Die Leitung und Koordination des Seligsprechungsverfahrens liegen in München, wo Delp lange lebte. Kardinal Marx eröffnet das offizielle Verfahren deshalb an diesem Montag in der Münchner Frauenkirche. In dem Festgottesdienst werden auch die Mitglieder des kirchlichen Gerichtshofs, der das Verfahren leiten wird, ernannt. Freiburg will die nun eingesetzte kirchenhistorische Kommission unterstützen - etwa durch die Weitergabe von Dokumenten aus kirchlichen Archiven.

Nach Abschluss des Verfahrens erhält der Vatikan die Akten. Dort prüft die Kongrega-

tion für Selig- und Heiligsprechungsprozesse die Dokumente und Zeugenaussagen und holt gegebenenfalls Gutachten über Wunder ein. Die ei-

gentliche Seligsprechung könnte dann vor Ort - bei Delp also in München - erfolgen. Allerdings frühestens in einigen Jahren.

Altabt Várszegi von Pannonhalma wird 80

Bekannter Benediktiner leitete von 1991 bis 2018 die bedeutendste Abtei Ungarns - Zum 80er betont er die Christuszentriertheit als seine Grunderfahrung

Budapest/Pannonhalma (KAP) Die katholische Kirche muss "in erster Linie die Evangelisierung vertreten, dann soziale Gerechtigkeit und Gewissensfreiheit als Anliegen der Menschen": Das hat der Abt der ungarischen Benediktinerabtei Pannonhalma, Asztrik (Imre) Várszegi, im Interview mit dem ungarischen katholischen Nachrichtenportal "Magyar Kurir" betont. Wichtigstes Ziel sei, "dass das Evangelium frei und nicht an Bedingungen geknüpft verkündet wird", sagte Várszegi, der am Montag (26. Jänner) sein 80. Lebensjahr vollendet und zu den bekanntesten ungarischen Kirchenmännern zählt. Zwischen 1991 und 2018 leitete er mit dem Kloster Pannonhalma die bedeutendste Abtei Ungarns. Zuvor war er während der Wendejahre Weihbischof in der Erzdiözese Esztergom und Sekretär der Ungarischen Bischofskonferenz.

Das auf dem Martinsberg südlich von Győr (Raab) gelegene Benediktinerkloster Pannonhalma wurde 996 gegründet und ist neben der Domstadt Esztergom (Gran) das wichtigste geistliche Zentrum Ungarns. Es ist nach dem heiligen Martin von Tours (316-397) benannt. 1996 wurde Pannonhalma und die unmittelbare Umgebung in die Liste des Weltkulturerbes der Unesco aufgenommen.

Várszegi sorgte in den rund drei Jahrzehnten seiner Amtszeit als Erzabt für den Erhalt und die Erneuerung der spirituellen, kulturellen und auch wirtschaftlichen Fundamente von Pannonhalma. Der Dienst seines Vorgängers sei von einem konsequenten Aufbau geprägt gewesen, in dem Bildung, Kultur, Seelsorge, soziales Engagement, wirtschaftliche Verantwortung und geistliches Leben in wechselseitiger Stärkung zusammenwirkten, würdigte der aktuelle Erzabt Cirill Hortobágyi das Wirken Várszegis zu dessen 80er gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress.

2012 wurde die Martinsbasilika nach umfassender Renovierung wiedereröffnet. Die erfolgreiche Umgestaltung der Basilika durch

Stararchitekt John Pawson, die benediktinische Traditionen des 13. Jahrhunderts mit moderner Architektur verbindet, war auch für den damaligen Erzabt Várszegi die Erfüllung eines jahrzehntelangen Traums.

Päpste und Patriarchen zu Gast

Im interreligiösen Dialog und besonders in der Ökumene bemühte sich Várszegi, Kontakte im Geiste der Versöhnung und des gegenseitigen Verständnisses zu ermöglichen. Als Erzabt konnte er im Laufe der Jahre mehrere Kirchenoberhäupter in Pannonhalma begrüßen, unter ihnen Papst Johannes Paul II. (1978-2005), der orthodoxe Ökumenische Patriarch Bartholomaios I., der Moskauer Patriarch Aleksij II. (1990-2008) und Kopten-Papst Schenuda III. (1971-2012). Auch der Dalai Lama war im Jahr 2000 auf dem Martinsberg zu Gast.

Zu einem Ort des Dialogs sei Pannonhalma unter Várszegis Führung geworden, formuliert es Erzabt Hortobágyi. "Zahlreiche Konferenzen, ökumenische und interreligiöse Begegnungen sowie kulturelle Veranstaltungen machten deutlich, dass die Benediktinerabtei kein abgeschlossener Raum ist, sondern eine Brücke zwischen den Kirchen, aber auch zwischen der katholischen Kirche und der Gesellschaft." Várszegi sei es ein zentrales Anliegen, "dass die Besucher nicht nur eine historische Stätte wahrnehmen, sondern einer lebendigen Gemeinschaft begegnen, die auch zu den Fragen der Gegenwart etwas zu sagen hat".

"Wir brauchen keine Macht"

Der aus Sopron stammende Várszegi lebt nach wie vor in Pannonhalma, wo er als 18-Jähriger in den Benediktinerorden eintrat und schon bald die Ewige Profess ablegte. Er studierte Theologie, absolvierte den Militärdienst und wurde 1971 zum Priester geweiht. Danach schloss er in Budapest ein Pädagogik- und Lehramtsstudium für Geschichte und Deutsch ab, später promovierte

er in Geschichtswissenschaften und Philosophie. Von 1975 bis 1988 unterrichtete er am Stiftsgymnasium und an den Ordenshochschulen in Győr und Pannonhalma. Außerdem war er Novizenmeister.

Zu Weihnachten 1988 ernannte Papst Johannes Paul II. (1978-2005) den damals 42-jährigen Benediktiner zum Weihbischof für die Erzdiözese Esztergom. Die Bischofsweihe spendete Kardinal László Puskás im Februar 1989, als bischöflichen Wahlspruch wählte Várszegi die Worte "Deus, fortitudo mea" ("Gott, meine Stärke"). Zwischen 1990 und 1993 folgten drei Jahre in Budapest als Sekretär der Ungarischen Bischofskonferenz (MKPK) und Regens im Zentralpriesterseminar.

Várszegi trat nach dem Sturz des Kommunismus 1989/90 für eine von der Staatsmacht unabhängige Kirche ein. Er versuchte die kirchlichen Einrichtungen offener und dynamischer zu gestalten und stürzte sich mit großem Elan in die Arbeit als Sekretär der Bischofskonferenz. Der junge Bischof strukturierte das MKPK-Sekretariat um und machte es funktionstüchtig. Umtriebig suchte er den Kontakt zu Partnerkirchen, Parteien sowie der Zivilgesellschaft und war besonders auch im deutschsprachigen Ausland aktiv und geschätzt. Es gab kaum einen Politiker, der ihn damals während seines Ungarnbesuches nicht aufgesucht hätte, um mit ihm zu sprechen.

Damals wie heute steht Várszegi für einen modernen Katholizismus. "Wir brauchen keine Macht, weder mit dem Staat, noch mit der Politik verflochten. Die Kirche wünscht und will auch keine Macht. Sie will die Freiheit bringen", betonte er 1990. In der ungarischen Kirche freilich blieb Várszegi mit vielen seiner Vorstellungen allein.

Die Aufarbeitung der kirchlichen Tätigkeit während der kommunistischen Zeit ist Várszegi bis heute äußerst wichtig. 2006 wurde er Vorsitzender des Kuratoriums der Ödön-

Lenárd-Stiftung, deren Aufgabe es ist, 40 Jahre Kirchengeschichte vom Zweiten Weltkrieg bis zur Wende - mit besonderem Augenmerk auf das Verhältnis zwischen Kirche und staatlichen Organen - wissenschaftlich aufzuarbeiten. "Wenn wir die Vergangenheit ehrlich aufarbeiten, können wir in Zukunft wieder glaubwürdig sein", zeigt sich Várszegi im aktuellen "Magyar Kurir"-Interview nach wie vor überzeugt. Gleichzeitig hält er fest: "Unsere historische Vergangenheit ist ein trauriges Erbe, aus dem wir bis heute nicht herausgefunden haben; deshalb geraten wir immer wieder in Sackgassen."

Gegen Angst vor Veränderung

Politisch sprach sich Várszegi etwa in der Migrationsdebatte mehrfach gegen Hassparolen aus und plädierte für die überlegte Aufnahme von Flüchtlingen. "Ein Christ kann sich nicht leisten, dem Bedürftigen keinerlei Hilfe zu geben", bedauerte er etwa 2016 die rigide Abschottungspolitik der ungarischen Regierung. 2015 öffnete der damalige Erzabt auch selbst die Tore Pannonhalmas für heimatlose Frauen und Kinder.

Ganz nach Vorbild des Heiligen Martin ruft Várszegi nach wie vor zum Einsatz für die Armen auf. Seine Kirche nahm der Altabt dabei nie aus. Immer wieder forderte er dazu auf, eine verbreitete Angst vor Veränderungen in der Kirche zu überwinden. Die katholische Kirche erscheine oft als eine "ecclesia biceps", eine doppelköpfige, zwiespältige Kirche, sagte Várszegi einmal. "Sie verkündet das Evangelium, aber oft fehlen Taten: Offenheit, Barmherzigkeit, Feindesliebe, Solidarität, Dialogfähigkeit, Mitleiden."

Seine Grunderfahrung sei die Christuszentriertheit, betont Várszegi zu seinem 80. Geburtstag: "Dann wächst mit dem Menschen auch die Erkenntnis und Liebe Christi. Mit der Freiheit Jesu Christi, mit einem freien Herzen kann ich in dieser Welt leben. Sogar diese sündige Welt kann ich lieben - und in ihr die Menschen."

Abtei Pannonhalma: Klosterbibliothek nach Sanierung wiedereröffnet

Staatssekretärin und Erzabt geben dem UNESCO-Welterbe zugehörnde Büchersammlung nach Brotkäferbefall wieder frei

Budapest (KAP) Nach acht Monaten intensiver Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten ist die Bibliothek der ungarischen Benediktiner-Abtei Pannonhalma wieder zugänglich. Die

Hauptbibliothek war von einem Brotkäferbefall betroffen, der den wertvollen Buchbestand akut bedrohte. Mit einem aufwendigen Sanierungsprogramm konnte die Sammlung gerettet und

langfristig gesichert werden. Am Dienstag, 20. Jänner, gaben Erzabt Cirill Hortobagyi und die für kulturelle Beziehungen zuständige Staatssekretärin Anita Kiss-Hegyí die Bibliothek offiziell wieder zur Nutzung frei.

Der Erzabt unterstrich die Bedeutung des Lesens für das benediktinische Leben: "Ohne Bücher kann man nicht von einem benediktinischen Kloster sprechen." Er hob die Sorge der Gemeinschaft hervor, dass es gelingen müsse, diese zum UNESCO-Welterbe zählende Bibliothek als nationales Kulturgut zu erhalten. Kiss-Hegyí betonte, dass die Bibliothek nicht nur historische Sehenswürdigkeit sei, sondern eine lebendige Sammlung, die seit Jahrhunderten Wissen bewahre und weitergebe. Sie stehe für die Wurzeln europäischer Kultur in Recht, Glauben und Wissenschaft sowie für Persönlichkeiten, die "in großen geistigen Perspektiven" zu denken vermochten.

Die Direktorin der Bibliothek, Ilona Asványi, erläuterte die technischen Maßnahmen der Rettung: Rund 100.000 Bände wurden in 3.000 Kisten verpackt und in 151 großen Folienkammern sechs Wochen lang in einer sauerstofffreien Umgebung behandelt. Gleichzeitig wurden strukturelle Schäden im historischen Regalsystem behoben.

Der Zuständige für die Kulturgüter, P. Konrad Dejsics, bezeichnete die Krise als Warnung vor der Fragilität kultureller Werte und als

Lernprozess: "Bestandserhaltung bedeutet kontinuierliches Risikomanagement und kann niemals als abgeschlossen gelten." Die erfolgreiche Bekämpfung des Befalls habe nicht nur die Bibliothek gerettet, sondern auch institutionelles Wissen geschaffen, das langfristig die fachliche Glaubwürdigkeit und Vernetzung der Bibliothek stärke.

Schon mehrere Krisen überstanden

Die Bibliothek von Pannonhalma hat in ihrer Geschichte mehrfach Krisen überstanden. Von den rund 80 Handschriften aus der Zeit des heiligen Ladislaus überlebten nur zwei die Türkenkriege. 1786 wurden Bestände bei der Aufhebung der Orden in Ungarn unter Kaiser Joseph II. verkauft, ein Rückkauf folgte 1802 unter seinem Nachfolger Franz I., ehe sich die Bibliothek in den 1830er-Jahren neu etablierte. Damals entstand auch eine Lehrerbildungsanstalt mit eigener Bibliothek.

Das heutige klassizistische Bibliotheksgebäude wurde 1835 nach Plänen von Josef Klieber errichtet, der auch die Reliefs der Bibliothek des Wiener Schottenstifts gestaltete. Seitdem dient die Sammlung sowohl als Klosterbibliothek als auch als wissenschaftliche Lehrbibliothek. Ihr Bestand reicht vom 16. und 17. Jahrhundert bis in die Neuzeit und wurde nach 1802 gezielt durch alte Drucke und Handschriften für Ausbildungszwecke erweitert.

Höhlenkloster in Kiew bei Luftangriff beschädigt

Ukrainische Kulturministerin wirft Russland Angriff auf Weltkulturerbe vor

Kiew (KAP) Bei einem russischen Luftangriff auf Kiew sind am Wochenende (24./24. Jänner) nach Angaben des ukrainischen Kulturministeriums auch Teile des berühmten Höhlenklosters in der Hauptstadt beschädigt worden. Das Ministerium veröffentlichte am Montag, 26. Jänner, unter anderem ein Foto einer kaputten Fensterscheibe. Demnach wurden der Eingangsbereich zu den sogenannten Fernen Höhlen und die dortige Sankt-Anna-Kirche Opfer eines russischen Raketen- und Drohnenangriffs.

Den veröffentlichten Fotos zufolge handelt es sich um eher kleinere Schäden. Laut dem Ministerium wurden neben Türen und Fenstern auch der Putz einer Außenwand betroffen. Das

im Jahr 1051 gegründete Kiewer Höhlenkloster steht seit 1990 auf der Welterbe-Liste der Unesco. Es gilt als Wiege des ostslawischen orthodoxen Christentums und als Wahrzeichen der Stadt.

"Angriff auf das Welterbe"

Die ukrainische Kulturministerin Tetjana Berezna warf Russland am Montag einen "Angriff auf das Weltkulturerbe" und ein "Verbrechen gegen das Erbe der Menschheit" vor. Laut ihren Angaben wurden seit Beginn der umfassenden russischen Invasion im Februar 2022 in der Ukraine mehr als 4.000 Kulturstätten zerstört.

Im Juni 2025 hatte die ukrainische Regierung Russland auch für Schäden an der Sophienkathedrale im Kiewer Stadtzentrum verantwortlich gemacht. Diese Kirche gehört ebenfalls

zum Unesco-Welterbe. Das Höhlenkloster war in diesem Krieg bisher von russischen Angriffen verschont geblieben.

Indien: Staatliche Pensionen für Ordensfrauen in Kerala

Aufnahme in Sozialrente-Programm für unverheiratete Frauen

Neu-Delhi (KAP) Die Lokalregierung des südindischen Bundesstaates Kerala hat beschlossen, katholische Ordensfrauen in die staatliche Sozialrente für unverheiratete Frauen ab 50 Jahren aufzunehmen. Künftig sollen damit alle anspruchsberechtigten Frauen erfasst werden, die in Tempeln, Klöstern, Konventen, Ashrams und anderen religiösen Einrichtungen leben. Kirchenvertreter begrüßten die Entscheidung, die im Vorfeld der für April angesetzten Landtagswahlen fiel, informierte der asiatische Nachrichtendienst Ucanews.

Bisher waren Ordensschwestern von der Leistung ausgeschlossen, weil sie "aus religiösen Gründen ein zölibatäres Leben gewählt haben", wie ein Regierungsbeamter Ucanews sagte. Damit seien sie trotz fehlender eigener Einkünfte nicht als anspruchsberechtigt gegolten.

Der Vertreter im katholischen Bischofsrat von Kerala, Pater Michael Pulickal, erklärte,

die Kirche habe sich zuvor an die Regierung gewandt, um "diese verfassungswidrige und diskriminierende Behandlung von Ordensschwestern, die ihr Leben dem Wohl der Gesellschaft gewidmet haben", zu beenden. Nun hoffe man, dass die Ankündigung auch tatsächlich umgesetzt werde. Auch die Ordensoberin Ardra Kuzhinapurathu begrüßte die Entscheidung und betonte, niemand könne "den immensen Beitrag der Missionarinnen zum Aufbau des Landes leugnen".

Politische Beobachter werten den Schritt als wahlpolitisch motiviert. In Kerala stehen im April Landtagswahlen an, bei denen die regierende linksgerichtete Koalition (LDF) und die oppositionelle Vereinigte Demokratische Front (UDF) um die Macht ringen. Die monatliche Rente beträgt laut Ucanews 1.600 Rupien, umgerechnet rund 17 US-Dollar.

Ordensmann bei Flugzeugabsturz in Ecuador tödlich verunglückt

Aus Osttimor stammender Salesianerpriester wirkte bei indigenen Amazonas-Völkern

Quito (KAP) Ein katholischer Missionar ist bei einem Flugzeugabsturz in Ecuador tödlich verunglückt, während er auf dem Weg war, um in indigenen Amazonas-Gemeinden zu arbeiten. Laut einem Bericht der römischen Nachrichtenagentur Fides handelt es sich um einen Priester der Salesianer Don Boscos, Enio Esteves, der gemeinsam mit dem Piloten und einem freiwilligen Helfer ums Leben kam. Medienberichten zufolge kam es nach dem Aufprall des Kleinflugzeuges zu einer Explosion.

Der Missionar, ursprünglich aus Osttimor, lebte seit 2009 in Ecuador und wirkte in verschiedenen Gemeinden, zuletzt in Wasakentisa. Die Salesianer Don Boscos würdigten ihn als engagierten Priester, der sein Leben der Arbeit

unter den indigenen Völkern der Shuar und Achuar gewidmet habe. Die Beisetzung fand am Mittwoch in der Ortschaft Macas statt. Die ecuadorianische Ordensprovinz sprach den Angehörigen sein Beileid aus und dankte für den Einsatz des Missionars, der sich unermüdlich dem Dienst besonders an den Indigenen verschrieben hatte.

Die Salesianer sind seit 1888 - dem Todesjahr ihres Gründers Johannes Bosco - in Ecuador tätig. Sie begannen mit Bildungsprojekten und Oratorien für arme Kinder in Quito und erweiterten ihre Arbeit später auf andere Städte und Regionen, darunter das Amazonasgebiet. Bis heute sind sie in der Küste, im Andenhochland und im Amazonas aktiv.

Klosterkomplex aus byzantinischer Zeit in Ägypten entdeckt

Bedeutender Archäologen-Fund an Ausgrabungsstätte Al Deir in Provinz Sohag

Al Deir/Bonn (KAP) Ägyptische Archäologen haben die Reste eines vollständigen Klosterkomplexes aus byzantinischer Zeit an der Ausgrabungsstätte Al Deir in der Provinz Sohag entdeckt. Laut offiziellen Angaben handelt es sich um den umfassendsten Fund dieser Art in der Region. Das vollständig aus Lehmziegeln erbaute Kloster umfasste mehrere rechteckige Gebäude mit Abmessungen zwischen acht mal sieben Metern Fuß und 15 mal acht Metern.

Die Gebäude verfügten über verputzte Wände mit eingebauten Nischen und enthielten rechteckige Säle, von denen einige an ihrem östlichen Ende apsidale Strukturen aufweisen. Diese könnten vermutlich als Gebet- und Gottesdiensträume identifiziert werden, berichtet die Webseite "La Brújula Verde" laut Hintergrunddienst der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) mit Abbildungen der Funde. An diese Gemeinschaftsräume schlossen sich Gewölbekammern an, die wohl als Einzelzellen für Mönche dienten.

Die Ausgrabungen brachten auch Lager Räume und Zisternen aus rotem Backstein und Kalkstein zum Vorschein, die mit wasserfestem rotem Mörtel beschichtet waren und zur Wasserspeicherung oder zur Unterstützung der wirt-

schaftlichen Aktivitäten des Klosters dienten. Wichtigste Entdeckung ist eine nach Osten ausgerichtete Lehmziegelkirche von etwa 14 mal 10 Metern. Die Basilika folgte dem traditionellen dreiteiligen Grundriss von Kirchen der Zeit mit einem Mittelschiff, einem Chor und einem Altarraum.

Pilasterfüße im Mittelschiff lassen vermuten, dass der Raum von einer zentralen Kuppel überdacht war. Die halbrunde Apsis an der Ostwand wird von zwei kleinen Räumen flankiert, die als Sakristei genutzt wurden. Unter den geborgenen Artefakten befinden sich Vorratsamphoren mit Inschriften, die möglicherweise auf den Inhalt oder den Besitzer hinweisen, nämlich Ostraka (Keramikfragmente) und Kalksteinplatten mit koptischen Inschriften, Alltagsgegenstände, möglicherweise von Gedenkstelen oder Grabsteinen.

Mohamed Ismail Khaled, Generalsekretär des Obersten Rates für Altertümer des Landes, erklärte, die Funde trügen wesentlich zum Verständnis des Klosterlebens in Oberägypten während der byzantinischen Herrschaft bei. Die Befunde deuteten auf eine autarke Klostergemeinschaft, die den Ort zu dieser Zeit bewohnte.

	
IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at	